

Das ^{Fd}₂₁₉ Bollwerk

Zeitschrift für die Pommersche Heimat

Aus dem Inhalt:

Der Osterwolf in Pommern

Von der Dievenow zum
Lebastrand

Rügens Küste im
Vorfrühling

Pommersche Urwald-
bauern in Südbrasilien

Kunterbunt aus
pommerschem
Kindermund

Das Blumenschiff - ein
Ostseemärchen

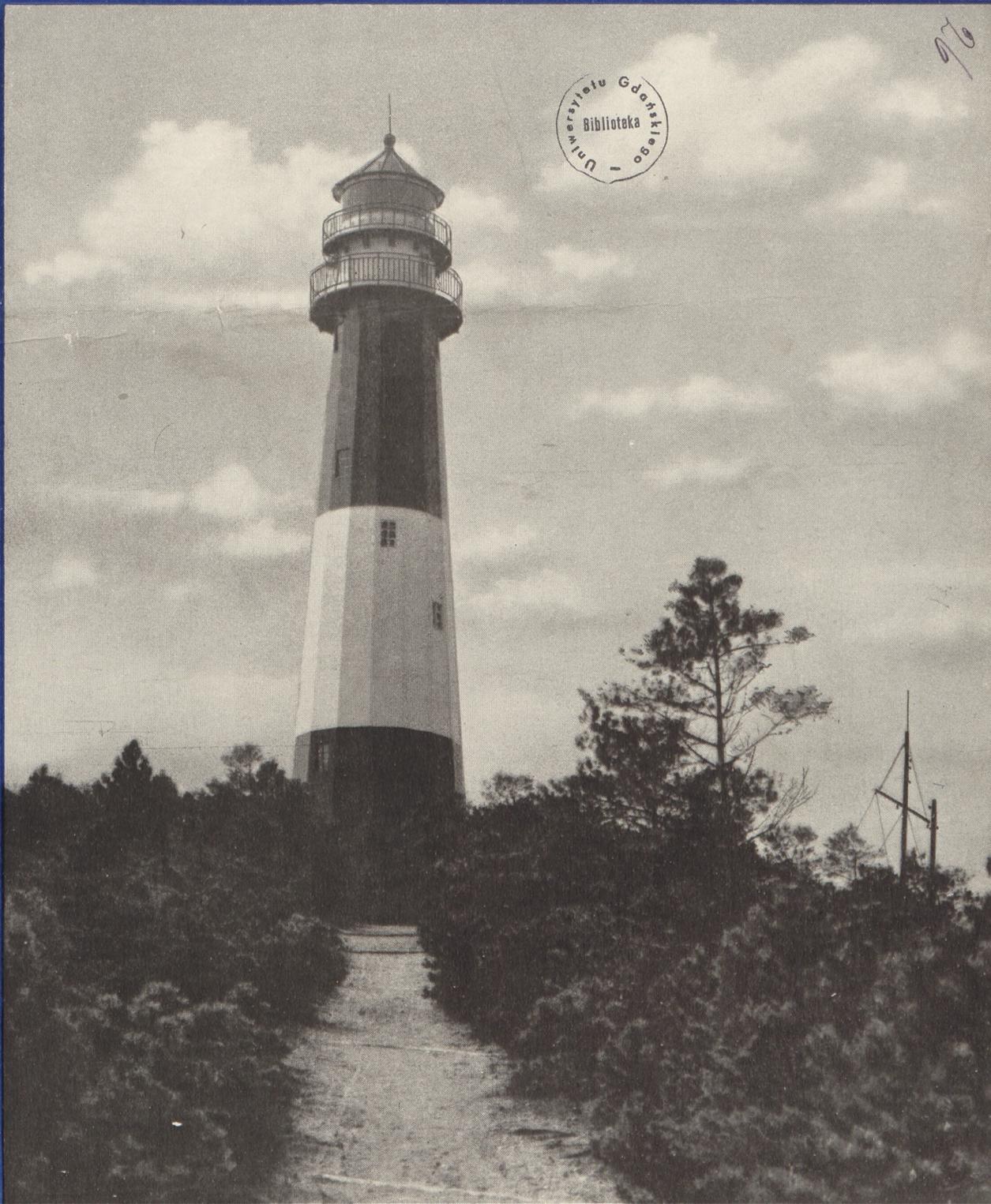
Blick in den Osten
Aus dem Kulturleben
Gedichte, Rätsel
u. v. a. m.

STETTIN
APRIL 1936

Preis 60 Pf.

Leuchtturm zwischen Leba
und Grenze

Aufn. Oschatz



Das Bollwerk

Die NS-Monatszeitschrift Pommerns

7. Jahrgang

Stettin, April 1936

Heft 4

Verlag und Anzeigenverwaltung: Pommerscher Zeitungsverlag G. m. b. H., Breite Straße 51, Fernruf: 28295-97. Schriftleitung: Stettin, Breite Straße 51, III., Eingang Jakobikirchplatz. — Erscheint monatlich einmal. — Bezugspreis vierteljährlich 1,50 RM, halbjährlich 3,— RM, ganzjährlich 6,— RM zuzüglich Zustellgebühren. — Bezug durch die Post, alle Buchhandlungen und durch die Zweigstellen der Pommerschen Zeitung. — Postscheckkonto Stettin Nr. 4560

Osterfreud



CU 18198

Grüne Saaten, Auwer, Wischen,
Blanke Waterspiegel twischen;
Bunt vull Bläumings Feld un Holt,
Blage Hewen, Sünnengold.

Unsre Ird hett allerwegen
Wedder'n smuckes Utseihn kregen;
Fink un Lewark jubiliern,
Willn nu frohe Ostern fiern.

Kinner spelen Ringelreigen,
Junge Lüd in'n Danz sik weigen,
Grot un Lütt in't Festdagskled
Singen sik von't Hart ehr Led.

Hell de Karkenklocken klingen,
Glowensframe Seelen bringen
Ehren Schöpfer Dank un Pris,
Dat nu swünnen Snei un Is.

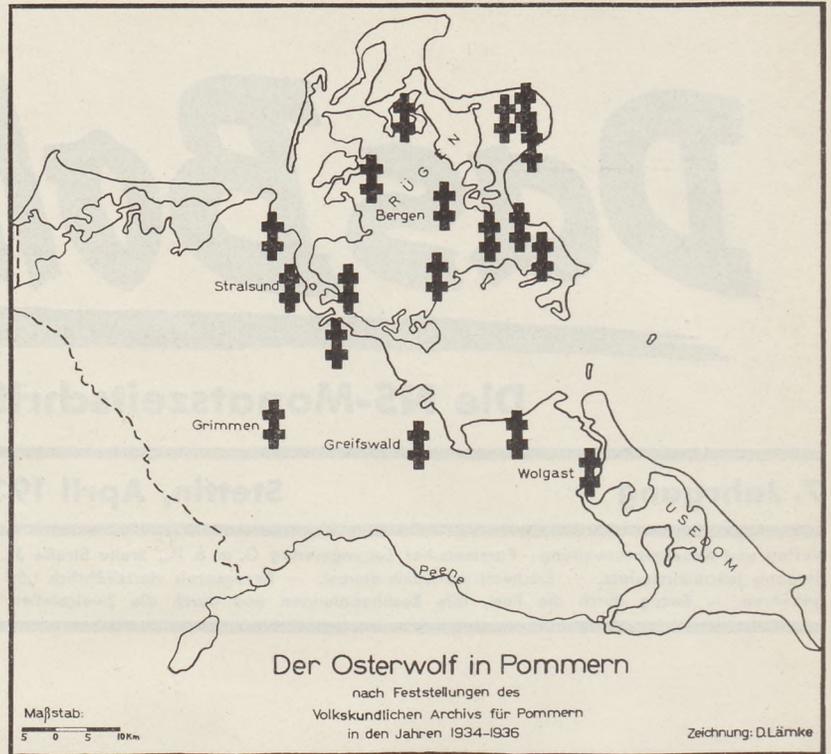
Up de Nacht vull bange Sorgen
Strahlt verheitungsfroh de Morgen;
In de finsten Düpen bläiht
Frisch dat Lewen: Osterfreud!

Otto Graunke

D M I M I 052



Osterwölfe aus Vorpommern



Der Osterwolf

VON KARL KAISER

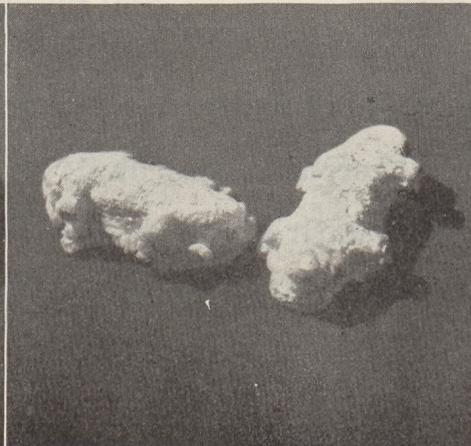
Diese merkwürdige Überschrift führt in ein viel vernachlässigtes, wenig bekanntes Gebiet der Pommerischen Volkskunde hinein. Wenn man in den Zeitschriften blättert, die Aufsätze zur Pommerischen Volkskunde enthalten, so trifft man gelegentlich auf kurze Bemerkungen über pommerische Gebäcke. Viel mehr als knappe Hinweise und Anregungen sind es im allgemeinen nicht. Dem Leser brummt der Kopf vor Heißwecken, Fastenbretzeln, Rümmelekreuzen, Uplöpers und vielem anderen. Eine noch kaum überschaubare Fülle von verschiedenen

Namen und Formen tritt ihm entgegen. Vor allem bei den großen Festen im Jahreslauf: Weihnachten, Neujahr, Fastlabend, Schützenfest, Jahrmarkt usw., spielen die besonderen pommerischen Gebäcke eine Rolle. Eines der merkwürdigsten und rätselhaftesten ist der „Osterwolf“.

Osterwölfe gibt es nur im äußersten Westen der Provinz Pommern. Aber sie sind mannigfaltig in bezug auf Form und Zubereitung. In einzelnen Orten sind sie bis auf den heutigen Tag von großer Bedeutung. Außerdem gestatten

aus glückliche Umstände, die pommerischen Osterwölfe sehr weit in die Vergangenheit zurückzuverfolgen. So lohnt es sich schon, ihnen für einen kurzen Augenblick Aufmerksamkeit zu schenken.

Zunächst: wie sehen die Osterwölfe aus? Sie bestehen aus einem großen länglichen Mittelstück, aus dem auf beiden Seiten je zwei Querstücke herausragen. Das ist die Grundform. Im einzelnen gibt es nun zahllose Verschiedenheiten. Manchmal werden die beiden Querstreifen oben über das große Längsstück gelegt. Manchmal liegen auch die Querstreifen unten und das Längsstück darüber. Es kommt auch vor, daß die Osterwölfe einfach mit der Hand aus einem einzigen Stück Teig geformt werden. Auch in der Größe sind sie ganz



verschieden. Im Jahre 1935 schwanken die Osterwölfe, die es bei den Greifswalder Bäckern zu kaufen gab, in der Länge zwischen 11 und 18 Zentimetern. — Ganz regelmäßig geformte Osterwölfe stehen unmittelbar neben anderen, die kaum durchgebildet sind und grob und klobig daliegen. Der eine Bäckermeister führt offenbar nur noch eine alte Überlieferung unbeteiligt weiter. Mancher andere will richtige Osterwölfe backen, die ihren Namen zu Recht tragen: dann werden manchmal vorne zwei Rosinenaugen eingesetzt. Im allgemeinen werden die Osterwölfe aus Brötchenteig gebacken und mit Kümmel oder mit weißem Mohn bestreut. Daneben gibt es aber auch Osterwölfe aus Blätterteig, mit Kreme oder mit Schlagahne gefüllt und mit Staubzucker bestreut. Es ist unmöglich, mit einer bloßen Schilderung zu veranschaulichen, wie verschiedenartig die Osterwölfe aussehen können. Unsere Bilder geben einen ungefähren Eindruck davon, in welcher Vielfalt die Osterwölfe heute noch in einer einzigen vorpommerschen Stadt lebendig sind: sie sämtlich zeigen Osterwölfe, die Ostern 1935 von Greifswalder Bäckern verkauft worden sind, und es ist nur eine Auswahl.

Was hat es nun mit diesen eigentümlichen vorpommerschen Ostergebäcken für eine Bewandnis?

Es ist gelungen, das heutige Verbreitungsgebiet der Osterwölfe ziemlich genau und zuverlässig festzustellen. Dabei haben die ständigen Mitarbeiter des Volkskundlichen Archivs für Pommern mitgeholfen und außerdem etwa 60 Bäckermeister in den Kreisen Rügen, Franzburg-Barth, Grimmen, Greifswald, Demmin, Anklam und Usedom-Wollin. Unsere Karte gibt einen Überblick über das Verbreitungsgebiet: es umfaßt die Insel Rügen und auf dem Festland einen Bezirk, der südlich bis etwa zu einer Linie Grimmen—Wolgast reicht. In manchen Orten, wie in Bergen auf Rügen und in Wolgast, sollen, nach Auskunft ortsansässiger Bäckermeister, die Osterwölfe heute nicht mehr gebacken werden, aber man kann sich noch entsinnen, daß sie in der Zeit vor dem Kriege üblich waren. Man könnte daraus zunächst den Schluß ziehen, daß die Osterwölfe im Begriff sind, allmählich zu verschwinden. Aber man muß mit diesem Schluß doch noch sehr vorsichtig sein. Im Jahre 1935, am Gründonnerstag, vor allem aber am Ostersonnabend, sind in Greifswald allein von rund 20 Bäckern Osterwölfe verkauft worden. Es ist ganz unverkennbar, daß gerade in den größten Städten, wo es viele Bäcker gibt, die Osterwölfe nach wie vor sehr stark in

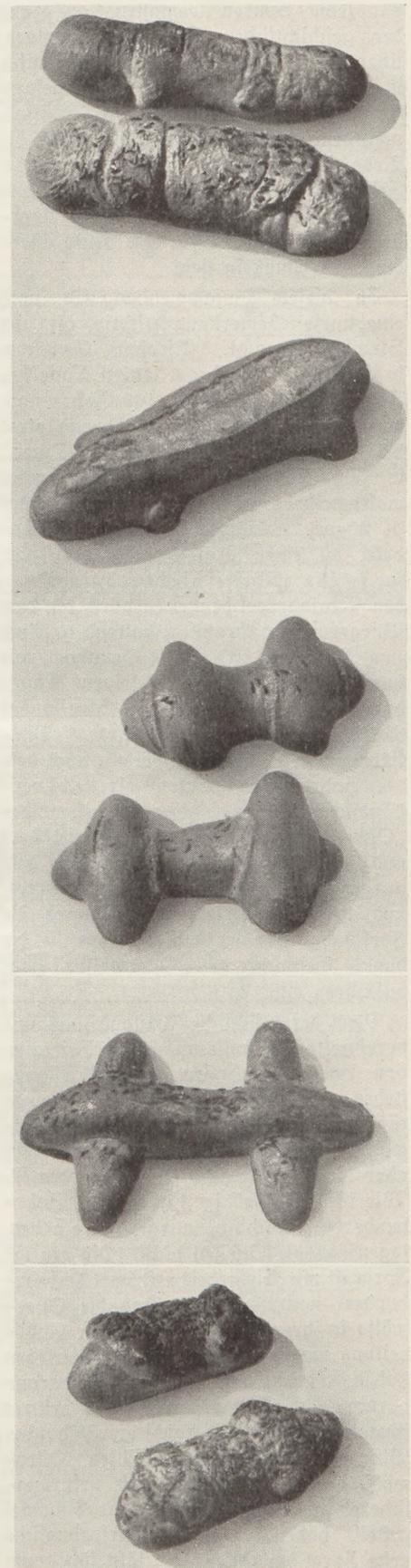
Erscheinung treten. Überhaupt haben die Städte, vor allem Stralsund und Greifswald, zweifellos in der Geschichte des Osterwolfes eine sehr große Rolle gespielt. Eine ganze Reihe von Bäckern aus Vorpommern erzählen, daß sie während ihrer Lehrzeit, z. B. in Stralsund, Osterwölfe backen gelernt haben. Mancher hat dann nachher den Versuch gemacht, die Osterwölfe auch bei sich auf dem flachen Lande einzuführen. Eine solche Beobachtung ist für unser Wissen von den Lebenskräften im deutschen Volkstum sehr wichtig. Sie lehrt uns begreifen, daß Stadt und Land als zwei sich ergänzende Mittelpunkte des Volkslebens ineinander einströmen, daß sie beide der volkstümlichen Kultur eines Landes das Gesicht geben. Beobachtungen ähnlicher Art können auch sonst bei der Erforschung des volkstümlichen Brauches und der Volksüberlieferung gemacht werden. Diese Eindrücke werden vertieft, wenn wir uns die Frage vorlegen, wie lange es schon Osterwölfe in Pommern gibt und wie man sich dieses eigentümliche Gebäck erklären soll.

Zunächst die Frage nach dem Alter. Wir sind in der Lage, die Osterwölfe sehr weit in frühere Jahrhunderte zurückzuverfolgen. Im 19. Jahrhundert wird gelegentlich von Osterwölfen auf Rügen und in Vorpommern berichtet. In Form und Aussehen scheinen die damaligen Osterwölfe den heutigen ganz ähnlich gewesen zu sein. Weiter zurück führt uns Johann Carl Dähnert, der in seinem 1781 in Stralsund gedruckten „Platt-Deutschen Wörter-Buch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart“ schreibt: „Wulf wird hier auch ein festliches Brod zum Ostern genannt.“ Obwohl wir über die Form und Zubereitung dieses „Wolfes“ nichts Näheres erfahren, können wir doch Dähnerts Bemerkung ohne weiteres mit unseren „Osterwölfen“ in Verbindung bringen. Daur ist erwiesen, daß unsere Osterwölfe mindestens auf ein Alter von 150 Jahren zurückblicken müssen. Stralsund und die Gegend um diese Stadt sind offenbar auch bereits im 18. Jahrhundert das Hauptverbreitungsgebiet der Osterwölfe gewesen.

Dähnerts Bemerkung aus dem Jahre 1781 ist aber längst noch nicht das früheste Zeugnis, das wir für den Osterwolf haben. In der Zeit um 1450 wurden in Greifswald die Gebühren des Ratszollbeamten festgesetzt. Dabei wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Bäcker „so paschen enen wulff“ zu geben haben. Auch diese frühe Notiz dürfen wir gewiß als ein einwandfreies Zeugnis für unseren Osterwolf auffassen: der

Osterwölfe Greifswalder Bäcker

(Volkskundliches Archiv für Pommern)



Osterwolf, den die vorpommerschen Bäcker heute noch backen, ist unzweifelhaft mindestens ein halbes Jahrtausend alt. Bis ins fünfzehnte Jahrhundert können wir seine Spuren wenigstens an Hand der geschichtlichen Zeugnisse verfolgen. Über das wirkliche Alter des Osterwolfes ist damit natürlich noch nichts ausgesagt. Es ist selbstverständlich, daß die „Wölfe“, von denen um 1450 in Greifswald die Rede ist, nicht erst gerade zu diesem Zeitpunkt eingeführt worden sind, sondern sie müssen sich auf eine ältere Überlieferung stützen, die für uns heute allerdings im Dunkeln liegt.

In diesem Zusammenhang ist noch eine kurze Bemerkung wichtig, die aus Stralsund stammt. Nicolaus Gentzkow in Stralsund schrieb am letzten Tage des Jahres 1559, also rund 100 Jahre nach dem Zeugnis aus Greifswald und etwa 250 Jahre vor Johann Carl Dahnert, in sein Tagebuch: „senden die beiden molenmeisters mi dat niejarsmehl, jeder ½ schepel . . . sende M. Mats, die losbeck, mi einen groten wolff tom nien jar.“ Die „Wölfe“ haben offenbar zu den Neujahrs Geschenken gehört, die dem Bürgermeister Gentzkow zustanden. Auch zum Neujahr 1563 erhält Gentzkow, wie aus einer Eintragung in seinem Tagebuch hervorgeht, von einer Stralsunder Bäckersfrau drei „Wölfe“. Diese Stralsunder „Neujahrswölfe“ aus dem 16. Jahrhundert dürfen wir selbstverständlich nicht von dem Greifswalder „Osterwolf“ aus dem 15. Jahrhundert und von Dahnerts „Wölfen“ aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert trennen, und gerade an dieser Stelle wird die Forschung einsetzen müssen, wenn sie die dunkle Geschichte des „Osterwolfes“ ganz aufklären will.

Denn der glückliche Umstand, daß uns vereinzelt Zeugnisse aus einem Zeitraum von rund 500 Jahren zur Verfügung stehen, darf uns nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Geschichte des „Osterwolfes“ damit zwar lang und verwickelt, aber längst noch nicht klar geworden ist. Wie die „Wölfe“ im 15. und 16. Jahrhundert tatsächlich ausgesehen haben, sagen uns die Quellen nicht. Die heutige Form ist mit Sicherheit erst im 19. Jahrhundert nachzuweisen. Daß die Osterwölfe in ihrer Form und in ihrer Zubereitung manchen Wandlungen unterlegen haben können, geht allein schon daraus hervor, daß sich, offenbar doch erst in jüngerer Zeit, die konditormäßig aus Blätterteig gemachten „gefüllten“ Osterwölfe neben die älteren und ursprünglicheren aus Brötchenteig mit Rummel gestellt haben. Über die ursprüngliche erste Form der Osterwölfe läßt sich kaum

etwas vermuten. In diesem Zusammenhang ist wichtig, was ein Bäckermeister von Rügen über die ältere Form der Osterwölfe zu erzählen weiß. Früher, vor 100 Jahren und mehr, hätten die Füße der Osterwölfe nicht gerade gestanden, sondern man hätte sie etwas schräg über das Längsstück gelegt. Dann sei man aber allmählich zu einer einfacheren Herstellungsart übergegangen: zunächst werden die Längsstücke in Schrippenform gebildet, und sie werden in einer Reihe nebeneinander gelegt. Dann kommen zwei Streifen Teig in Bleistiftstärke der Länge nach über die ganze Reihe oben darauf, und zuletzt werden die Osterwölfe an den Füßen auseinandergeschnitten. Diese modernere serienweise Herstellung habe die älteren Osterwölfe mit den schräg stehenden Beinen verdrängt.

Aber nicht nur die Frage, wie die Osterwölfe früher ausgesehen haben, muß vorläufig offen bleiben. Auch auf die Frage, was der Osterwolf ursprünglich bedeutet haben mag, kann eine abschließende, überzeugende Antwort noch nicht gegeben werden. Man hat gelegentlich im vorigen Jahrhundert gemeint, die Osterwölfe seien eine Darstellung des alten germanischen Fenzrismolfes. Das ist eine reine Vermutung, und es läßt sich kein einziger vernünftiger Grund dafür angeben. Andere Erklärer vermuten, daß die Osterwölfe nichts anderes seien als ursprüngliche Opfergaben an den „Korndämon“, den wir ja auch aus Pommern unter dem Namen „Wolff“, „Koggenwolf“ usw. kennen. Auch diese Vermutung kann durch geschichtliche Zeugnisse nicht gestützt werden. Außerdem ist vorläufig der ganze Kreis von Vorstellungen über die sogenannten „Korndämonen“ noch so unklar, daß sich kaum etwas Sicheres aussagen läßt.

Es ist auch sehr fraglich, ob es der genaueren geschichtlichen Forschung wirklich gelingen wird, alle Rätsel zu lösen, vor die uns heute noch der Osterwolf stellt. Wir sind sehr arm an zuverlässigen und allseitigen Zeugnissen über Brauchtum und Vorstellungen in vergangenen Jahrhunderten. Wenn wir den Osterwolf wenigstens in Spuren bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen können, so ist dies schon ein ungewöhnlich günstiger Fall. Mit dieser Tatsache gilt es sich vorläufig abzufinden. Aber vielleicht wird es gelingen, einige der noch offenen Fragen zu beantworten, wenn man von dem Verbreitungsgebiet ausgeht, das der Osterwolf heute hat und das, wie die angeführten geschichtlichen Zeugnisse wahrscheinlich machen, wohl auch sein ur-

sprüngliches Verbreitungsgebiet gewesen ist. Bisher sind nirgends sonst in Deutschland „Osterwölfe“ oder diesen wirklich vergleichbare Gebäcke mit Sicherheit nachgewiesen worden. Nach allem, was bisher festgestellt werden konnte, ist der Osterwolf nur in dem kleinen vorpommerschen Gebiet bekannt, das auf unserer Karte erscheint. Man hat zwar bisher angenommen, daß die pommerschen Osterwölfe daselbe seien wie die „Pollwecken“, die es mancherorts im Schwarzwald gibt. Aber es stellt sich heraus, daß das ein Irrtum ist. Max Höfler, der bekannte Erforscher der deutschen Gebäcke, der als erster diesen Vergleich angestellt hat, scheint sich dabei auf bloße Beschreibungen gestützt und einen richtigen pommerschen Osterwolf nicht gesehen zu haben. Wir dürfen also im „Osterwolf“ ein Stück ausschließlich pommerschen Volksguts sehen.

Es ist ja nicht ungewöhnlich, daß Rügen und der nördliche Teil von Vorpommern in der volkstümlichen Überlieferung ihre eigenen Wege gehen. Gleich das Brauchtum des Osterfestes selbst bietet uns eine Parallele. In ganz Pommern „stiepen“ am Ostermorgen die Kinder mit der Rute. In Vorpommern nördlich der Peene und auf Rügen war und ist dieser Brauch mehr an den Fastnachtsmorgen geknüpft. Von Rügen aber führt eine unmittelbare Verbindung nach den nordischen Ländern, besonders nach Dänemark, wo ebenfalls zu Fastnacht „gestiept“ wird. — Der demnächst erscheinende „Atlas der Pommerschen Volkskunde“ wird eine Karte bringen, die auf die Frage antwortet: „Wer bringt die kleinen Kinder?“ Aus dieser Karte geht hervor, daß auf Rügen und im nördlichen Vorpommern vereinzelt noch die Überlieferung zu treffen ist, daß der Schwan die kleinen Kinder bringt. Das Verbreitungsgebiet dieser Vorstellung erinnert deutlich an das hier ermittelte Verbreitungsgebiet der Osterwölfe. —

Manches andere Beispiel ließe sich anführen, das uns zeigen könnte, daß der Osterwolf seines Verbreitungsgebietes wegen in Zusammenhänge gehört, die uns nach dem germanischen Norden und nach Nordwestdeutschland führen. Die volkskundliche Forschung wird vielleicht doch noch das Rätsel „Osterwolf“ auflösen können, wenn auch die geschichtlichen Quellen versiegen. Sie wird es können, wenn sie ihre ganze Kraft auf die Beobachtung des heute lebenden Volksgutes richtet und die volkskundliche Karte als Forschungsmittel benutzt. Aber schon jetzt kann uns der pommersche Osterwolf ein schönes Zeugnis eigenartiger selbständiger pommerscher Volkskultur sein.

Du büst nu min

Für eine oder zwei Singstimmen mit Begleitung der Laute

In schlichtem Volkston.

Rud. Ew. Zingel.

The musical score is written in G major and 2/4 time. It features a vocal line and a guitar accompaniment. The lyrics are written in a cursive hand below the vocal line. The score includes two systems of music. The first system has two vocal lines and a guitar line. The second system has two vocal lines and a guitar line. The score includes markings for 'rit.' (ritardando) and 'tempo'. The lyrics are: 'Du büst nu min, min ganz alleen; un ick bün din - so sünd wi een. Un wat uns' Hart an Freud un Pin nu drapen deit, is din un min. Du büst nu min, büst min alleen; un ick bün din, din ganz alleen. Wo freug ick mi ut Hartensgrunn', wo dank ick Gott, dat ick di funn'! Du min - ick din, will'n't ewig sin! Gott gäw uns beid väl Sünnenschin!' The composer's name 'Walter Schröder' is written at the end of the score.

Du büst nu min, min ganz alleen;
 un ick bün din - so sünd wi een.
 Un wat uns' Hart an Freud un Pin
 nu drapen deit, is din un min.

Du büst nu min, büst min alleen;
 un ick bün din, din ganz alleen.
 Wo freug ick mi ut Hartensgrunn',
 wo dank ick Gott, dat ick di funn'!

Du min - ick din, will'n't ewig sin!
 Gott gäw uns beid väl Sünnenschin!

Walter Schröder

Das Bock vom Erlenwald

VON HERMANN BORCK

Er war fast schon zur Sage geworden, jener kapitale Bock aus dem Erlenwald. Der Jäger kannte ihn. Um die Stunde der Ahlenflucht hatte er ihn, einem Schatten gleich, über die Waldwiese wechseln sehen. Das war an einem überaus schönen Juniabend des letzten Jahres gewesen. Der Grünrock war fast erschrocken, als er durch das Glas die mächtigen Stangen auf dem Haupte des Roten erkannte. Lange war ihm der Anblick nicht gegönnt worden; denn infolge irgendeines Geräusches, das vom alten Holzwege in der Nähe der Wiese herkam, war der Bock wie ein Schatten verschwunden. Der Förster stand noch lange und schaute nach jener Stelle. Wann wird er wieder einen solchen Bock sehen? Wo kam der Kapitale her? Aus dieser Gegend war er nicht; sonst hätte ihn der Mann schon früher entdeckt. Ein solches Gehörn wächst nicht in einem Jahre, nicht in zwei Jahren.

In demselben Jahre sah ihn der Grünrock noch einmal während der Brunst oder richtiger, er ahnte ihn mehr, als er ihn sah. Der Spätsommernorgen hatte sich gerade schön gemacht in Glut und Feuer. Über alle Gräser und Sträucher hatte sich ein zartes Morgenlicht gelegt. Die Taupfropfen schillerten wie Perlen. Da hörte der Förster ein starkes Brausen, Brechen, Blasen, Rauschen. Die Büsche flogen auseinander, ein gelblich-roter Fleck leuchtete auf, dann dahinter noch einer; und die Fahrt ging wie ein Sturmwind über die Heide. . . . Es war jener starke Bock; die Liebe sah ihm bis über das kloßige Gehörn im Körper. An den hohen Stangen hatte ihn der Jäger erkannt. —

Seitdem war der Bock verschollen. Der Förster war ein Frühaufsteher und hätte ihn doch irgendwann einmal sehen müssen. Im Herbst desselben Jahres, als in der Dämmerstunde ein Sprung Rehe auf der frischen Saat am Walde äste, war ihm so, als ob der Starke dabei sei. Er konnte sich aber auch getäuscht haben; denn die Entfernung war weit, und das Licht nahm zusehends ab. Von da an galt für den Grünrock eins für feststehend: daß der

starke Bock vom Erlenwald nicht mehr in seinem Revier sei.

Es gibt nun Jäger, die die Flinte nicht mehr führen, sondern sie mit der Kamera vertauscht haben. Diese Art Jäger muß einen riesigen Teil Jagdleidenschaft im Leibe haben; denn ihre Jagd birgt eine Fülle großer und kleiner Schwierigkeiten mehr als der Umgang

ger mit der Donnerbüchse aber besinnt sich nicht lange — der Rote ist ihm fast ein wenig zu nah — und legt ihn um.

Je größer die Schwierigkeit desto stärker die Jagdleidenschaft, sie zu überwinden. Ja, dieser Bock vom Erlenwald! Ich kannte ihn damals genau so wie jener Förster, aber seit ich ihn vor einigen Tagen an einem Vormittag, als er seinen „dummen Gang“ hatte, sah, und das Gehörn mit den hohen Stangen in der prallen Sonne leuchtete, da verfolgte er mich bis in den Traum. Es war nicht möglich, wegen der leidigen Entfernung und des umherliegenden trockenen Gezweiges an jenem Vormittage ein Bild zu machen.

So sitze ich denn heute in der ersten Morgendämmerung am Rande einer Wiese dem Erlenwald gegenüber. Es ist die Zeit der Rehbrennst. Auf dem Marsch zu meinem Berstreck habe ich in der Nähe des Dorfes, als es noch fast dunkel war, schon Lerchen singen hören. Ich deute dies als gutes Vorzeichen. Jetzt herrscht um mich eine solche Stille, daß man sie, so merkwürdig es klingen mag, zu hören glaubt. Auch nicht das kleinste Blättchen einer Pappel bewegt sich. Vor mir liegt im grauen Schein des langsam steigenden Morgens die Wiese. Dahinter steht das Dunkel des Waldes. Hier muß die Heimat des starken Bockes sein, ein Gemirr von Baum, Strauch und Schlinggewächsen. Da hebt sich ein Schatten vom Walde ab — die Waldohreule streicht mit lautlosem Fluge immer an der Wiese entlang; nun schwenkt sie und ist verschwunden. Ich prüfe mit dem Glase genau den Waldrand, langsam Schritt für Schritt sozusagen. Nichts! An der Stelle, wo das große Himmelsauge aufblicken wird, steht ein zartes Rot, das nach den Seiten zu verblaßt. Die Wiese vor mir hat jetzt einen hellgrauen Schein bekommen. Noch ist es für die Kamera viel zu früh. Schräg links vor mir tauchen zwei Hasen auf. Von dem einen sehe ich jetzt im Grase nur die Pöffel. Der andere schaut mit Gleichmut ins Morgenlicht. Durch ein Geräusch wende ich mich nach rechts — mir steigt heiß zum Hals, es würgt fast

Frühling / Von Franz Lommatsch

Es rüttelt der Föhn an dem Fenster,
braust heulend wie wilde Gespenster —
ins Zimmer weht seltsamer Hauch.
Ich schaue und sehe mit Staunen,
erschreckt durch das Rascheln und Raunen,
die ersten Knospen am Strauch.

O sieh nur die Berge, die blauen,
die grünnumflossenen Auen!
Sie leuchten, vom Nebel befreit.
Und siehst du die Blüten am Hange,
und fühlst du nichts von dem Drange,
o Herze, wach auf, es ist Zeit!

Ich schreite wie träumend ins Blüten,
ihr Wolken, mit euch laßt mich ziehen,
o Frühling, o Freude, o Lust!
Erlöst nun vom drückenden Bangen,
mit freudedurchglühtem Verlangen,
da schwillt es und quillt's in der Brust!

Es lacht ja der Frühling schon wieder
durchs sonnüberflutete Land,
seht singet und klinget ihr Lieder,
der Winter enteilt und schwand!
Schon wogt über Täler und Auen
ein junger und blühender Flor,
ich grüß' ihn voll seligem Schauen:
Ihr Rosen, nun knospet empor!

mit Pulver und Blei. Da ist das Licht, das liebe Licht unseres Himmels. Es ist noch nötiger als das tägliche Brot. Wenn der Kameramann die Jagd aufgeben muß und nach Hause geht, dann sitzt sein Kamerad mit dem Donner im Rohr noch am Walde, hat Büchsenlicht und kann Beute machen; denn er kann immer noch „das Schwarze unter dem Nagel“ erkennen. — Und dann die Entfernung! Was nützt dem Kameramann der beste Bock, der auf der Waldwiese äst und im Morgenlicht ausschaut wie ein König, wenn er immer noch zu weit entfernt ist. Der Jä-

in der Kehle, ich höre deutlich mein Herz unter der Weste schlagen. Dort steht ein Bock, nein „der“ Bock, der Rehbock mit dem starken Gehörn — — fort ist er; langsam wechselt er ins Waldesdunkel. Eine Erstarrung löst sich von mir. Ich wage wieder zu atmen. Ich empfinde wieder die Umwelt: Die Glut des erwachenden Morgens am Himmel ist zu Feuer geworden; ein Fischreiher rudert durch lauter dunkles Rot; einer der Hasen ist fort, und allerlei Vogelstimmen sind wach geworden. Welch eine Enttäuschung! Das Ziel der Sehnsucht so nah und nun so fern. Jetzt steht die Wiese im gelben Licht der ersten Sonnenstrahlen. Soll ich den Ton des verliebten Schmalrehes nachahmen? Weit kann der Rote noch nicht sein. Oder soll man noch warten? Er war völlig vertraut und könnte wohl wiederkommen. So schwanke ich noch.

Da — drüben taucht sein Haupt auf, das Gehörn leuchtet mit den weißen Enden im jungen Licht. Er zupft ein wenig an einem Strauch. Die Kamera ist schussfertig, und ich warte nur noch, daß er ganz auf die Wiese tritt. So, nun steht er frei da. Das Licht umspielt seine Gestalt, streichelt über seinen Rücken, umsäumt Hals und Kopf. Ein Bild, das man nie vergessen kann! Wie herrlich hat doch Gott seine Geschöpfe gebildet! Plötzlich fährt der Rote scharf herum und äugt in den Wald zurück, die Pauscher straff gespannt. Ich kann fast die Perlen am Gehörn erkennen. Sollte er nun abspringen? Schade. — Da kommt mir wieder der Gedanke, die Stimme der brunftigen Nicke nachzuahmen. Auf mein leises Siepen fährt er herum und äugt starr zu mir. Ich wage keine Aufnahme. Nun gehts im Stochschritt auf mich los. Vor Erstaunen und Erregung wackele ich etwas mit der Kamera, so daß die Aufnahme nicht ganz scharf ist. Bei dem Auslösen des Verschlusses scheint ihm die Sache aber doch nicht ganz geheuer. Er hält inne, äugt lange, sehr lange. Wir heutigen rastlosen Menschen finden es fast unbegreiflich, daß für die Tiere der Begriff Zeit nicht zu gelten scheint. Viele Minuten steht die rote Gestalt starr wie eine Säule. Die Pauscher sind aufs äußerste gespannt und nach vorn gerichtet. Steif und fast drohend recken sich die starken Stangen in die Höhe. Mir werden die Minuten zu Stunden. Ich merke, wie die Hand, die die Kamera unbeweglich hält, lahm wird. Lange kann ich diese Pfahlstellung kaum noch aushalten. Da erlöst mich der Rote, indem er mit leisem Mißtrauen wieder dem schützenden Walde zutreibt.





Cammin vom Bodden

Aufn. Bartelt

Die Stadt Cammin

VON R. SPUHRMANN

Wenn man sich der alten Stadt Cammin nähert, so bietet sie immer ein interessantes Bild. Besonders schön ist der Anblick von der Wasserseite aus. Da scheint die Stadt mit ihren Mauern und Türmen, trüzig und doch lieblich, aus den blauen Fluten des Boddens emporzu steigen, ihre charakteristische Silhouette am klaren Himmel abzeichnend. Da sehen wir vor uns, von links angefangen, die Türme des Domes, der Marienkirche, des Rathauses, der Bergkirche, der Christuskirche, der Ottokirche, des Bautores und den Wasserturm. Überall drängt sich anmutiges Grün in das Stadtbild. Der Bodden ist belebt von Dampfern und Motorbooten, von Frachtschiffen, Oderkähnen und Fischerfahrzeugen, von flinken Ruder- und Segelbooten. Während des Sommers finden regelmäßig kleinere und größere Regatten statt, die von Teilnehmern aus ganz Pommern besucht werden.

Ja, der Bodden ist für Cammin eine Lebensnotwendigkeit — eine Notwendigkeit für Handel, Schifffahrt und Fischerei. Aber er bietet auch ideale Genüsse. Ob er nun im Frühling seine Eisdecke krachend zersprengt und die Schiffe aus ihrer Winterruhe hervorlockt, ob er im Sommer zu fröhlicher Wasserfahrt oder zu erfrischendem Bade einladet, ob er im Herbststurm seine Wogen donnernd an die Ufer schleudert oder im Winterfrost seinen Rücken willig den Menschen darbietet: — immer ist er schön, immer spendet er unauslöschliche Eindrücke für Auge, Herz und Gemüt.

Weit in den Bodden hineingebaut ist eine Anlegebrücke für Dampfer und größere Segelboote. Von hier aus hat man

eine weite Sicht über die glänzenden Gewässer. Wir sehen links die Insel Gristows mit den Dörfern Alt- und Neugristow und Bünnewitz. Die Insel war im Mittelalter beliebtes Jagdgebiet der pommerschen Herzöge, sie war ihr „Hafengarten“. Am Nordufer der Insel liegt im Bodden der Jagenumwogene „Großstein“. Hinter Gristow ragen die bewaldeten Berge der Insel Wollin hervor. Der Landungsbrücke gerade gegenüber sehen wir die Badeorte Heidebrink, West-, Ost-, Berg- und Walddievenow, alle in trauliches Grün gebettet. Ganz rechts liegt auf einer vorspringenden Landzunge das Dorf Soltin.

Cammin selbst schmiegt sich terrassenförmig einer Anhöhe an, zu der die Straßen vom Bodden aus ziemlich steil hinaufsteigen. An der Seeite stehen noch die alten Stadtmauern, an denen sich hier und dort grüner Efeu anmutig emporerschlingt. Früher bespülte das Wasser den Fuß der Mauern; jetzt ziehen sich Promenaden dort um die Stadt herum, auch führt hier die Hafenbahn vom Bahnhof bis zur Dampferbrücke.

Cammin ist eine der ältesten Städte Pommerns, aus einem Burgflecken entstanden, und war in früherer Zeit bisweilen Residenz der pommerschen Herzöge aus dem Greifenstamme. Der erste Herzog, von dem wir gewisse Kunde haben und der zeitweise in der Camminer Burg wohnte, war Wartislaw I. mit dem Beinamen „Der Bekenner“, weil er der erste Pommernherzog war, der sich offen zum Christentum bekannte. Am 24. Juni 1124 kam der Bischof Otto von Bamberg, der Apostel der

Pommern, in der Burg an und bekehrte die Bewohner, auch den Herzog, zum Christentum. In Wollin setzte er einen seiner Geistlichen zum Bischof von Pommern ein. Dessen Nachfolger verlegte, da Wollin von den Dänen häufig schwer bedrängt wurde, im Jahre 1175 seinen Sitz nach der Festung Cammin, woselbst Herzog Casimir nun den Grund zum Dom legte. Um diese Zeit wanderten die ersten Deutschen aus dem Westen in Pommern ein und siedelten sich auch in Cammin an. Um gegen die Angriffe der Brandenburger geschützt zu sein, baten sie den Herzog Barnim, ihnen den westlich der Burg gelegenen, damals noch bewaldeten Hügel, auf dem jetzt die innere Stadt steht, für eine neue Wohnanlage zu überlassen. Der Herzog gewährte die Bitte, und so wurde der Wald auf dem Hügel gerodet und dort die neue deutsche Stadt Cammin gegründet, die Barnim im Jahre 1274 mit dem lieblichen oder deutschen Stadtrecht begab. Die Bürger legten auch hier auf der Landseite Erdwälle und Wassergräben an, während die Seeseite ihren natürlichen Schutz durch Wasser und Steine hatte.

Heute zählt die Stadt Cammin etwa 700 bewohnte Häuser und ungefähr 6000 Einwohner. An größeren industriellen Anlagen sind vorhanden: eine Exportbrauerei mit Selterswasserfabrik, eine Zementziegelfabrik, eine Molkerei, mehrere Dampfmühlen, ein Elektrizitätswerk, mehrere Fischräuchereien. Eng verbunden fühlt sich die Stadt dem Dritten Reiche, dessen segensreiche Tätigkeit auch sie dankbar empfindet und freudig begrüßt.

MARTIN REEPEL:

Von der
Düdenow
zum
Lebastrand



Aufn. Leibnitz

Ostseebad Rewahl: Kirchenruine Hoff

Der Steindamm bei Hoest, gleichzeitig Strandpromenade, schützt vor Landverlust

Aufn. Weltrundschau

Von der Düdenow mit ihren noch der Pommerschen Bucht zuzurechnenden Badeorten bis über die Leba hinaus erstreckt sich der ostpommersche Strand mit seinen zahlreichen großen und kleinen Bädern, deren größtes Kolberg ist und die alle teilhaben an gewissen gerade diesem Küstengebiet eigenen Erscheinungen: an der Großräumigkeit der Landschaft mit der offenen Meeresfläche davor, die von keiner Insel oder Halbinsel zerschnitten wird — an der vom weiten Meer her sich ungehindert auswirkenden Wind- und Wellenbewegung, die sich nach Osten zu steigert — an des Ostens Licht und Luft, die ferne Höhen zur Abendstunde oft so unsagbar blau erscheinen lassen (Blaues Ländchen), und an einer Naturfrische und Einsamkeit, die Menschenwerk nicht völlig zu bannen vermochte und die das Bauerndorf oder die Fischersiedlung, was es auch sei, als Teil der Natur und von ihr umworben vor uns aufbauen.

Aber wir wollen, um alles das kennenzulernen, nicht die ganze ostpommersche Küste abwandern; wir wollen sie vielmehr von einigen wenigen günstig und hoch gelegenen Punkten aus zu überschauen suchen, und werden dabei sicher unsere helle Freude haben. Denn wie jedes Landschaftsbild ein Mosaik ist, so auch hier, und der Steine, die dazu gehören, sind wenige der Art nach: Steilküste, Dünenküste, Wald und Feld, Strandseen und Moore, Dorf und Stadt! Aber wie die Künstlerin von Urtagen her, die Natur — denn auch der Mensch mit seinem Werk gehört bedingt hierher —, das alles immer wieder neu und anders zusammensetzt, das läßt sich in





Im Buchwald bei Köslin

Aufn. Ramlow

seiner Segensfälligkeit besser in einigen abgeschlossenen Bildern erleben als vor dem laufenden Band einer Wanderung.

Niedrige Steilküste hebt jenseits der Dievenow an, reicht bis zum Seebade Horst und erreicht bei Hoff mit der darauf befindlichen Kirchenruine ihren landschaftlichen Höhepunkt. Und hier, wahrlich, läßt sich gute Umschau halten! Zu Füßen, 20 Meter tiefer, rollt das Meer seine Wogen an den sandigen Strand mit den Brocken des Mauerwerks der Kirche, das abgestürzt, seit man sie in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts nach vergeblichem Abwehrkampf dem andrängenden Feinde überließ. Kilometerweit ist in etwa 500

Jahren das Meer hier zerstörend vorgezogen, und heute schneidet, so weit der Blick ost- oder westwärts reicht, die Steilkante durch fruchtbare, hochgelegene Küstenebene, mischt sich der Duft des Feldes und seiner Blüten mit dem Hauch des Meeres. Ganz ferne grüßt allerdings auch Waldesbläue; aber dann handelt es sich im allgemeinen nur um schmale Küstenwaldungen, die zum Teil auf herausgewehtem Sande wurzeln, und der landwirtschaftliche Betrieb, abgesehen von wenigen Fischern, die noch in Niedersachsenhausern wohnen, ist vorherrschend. Das gibt den kleinen und mittleren Bädern ihren Charakter und ihren besonderen Reiz. Denn selbst, wo

es sich um scheinbare Neugründungen und um Ergänzungen durch Landhausviertel handelt, ist und bleibt die Versorgungsgrundlage für den Magen des Besuchers und die seelisch-gemütvollste meist ein stattliches Bauerndorf mit echten deutschen Menschen niederfriesisch-friesischen Blutes. So in Pustchom, Hoff, Rewahl, Neuschlessin und Horst, dessen weithin sichtbarer Leuchtturm den äußersten östlichen Eckpfeiler dieses ersten hohen Küstenfaumes Ostpommerns betont.

Denn gleich bei Horst beginnt Niederungsgebiet im Bereiche des Küstenvorlandes und reicht ostwärts bis hinter Kolberg. Niederung mit Wiesen, Strandseen, Mooren, Dünen und rotästigem, sturmgeharstem Dünenwald stellt sich als Vorposten der See entgegen. In Behausungen bescheideneren Ausmaßes wohnt der Fischer, und sein Tun und Treiben trägt neue wirkungsvolle Motive in das Bild des breit-sandigen, dünenbesäumten Strandes und des Dorfes. Aber noch ist des zum Teil gleichgearteten östlichsten Pommerns Größe und Weite nicht erreicht; denn noch wird der Küstenstreifen landein eingengt durch nur wenige Kilometer entferntes höheres und fruchtbares Bauermland mit stattlichen Höfen und Dörfern, und so kommt auch hier das Ländliche noch völlig zur Geltung, ward auch hier keinesfalls der Charakter des Kur-Badeortes mit seinen verschiedenen Abstufungen entwickelt, und städtisches Vergnügungsleben, wenn schon mit bescheidenen Mitteln angestrebt, empfängt einen kräftigen Schuß „Blut und Boden“ als Zusatz. Und das ist gesund und wird manchem gerade willkommen sein!

„Aber die Um- und Überschau, die du uns angekündigt hast“, wird man mir sagen. „Wo bleibt die?“ —

Da liegt, nordwestlich von Treptow (Rega), das gewissermaßen Verkehrsmittelpunkt des Bezirkes ist, das Dorf Hohendrosedow. Es macht seinem Namen alle Ehre; denn wenn wir, aus der niedrigeren Strandzone kommend, bis zum ersten seiner Häuser, der Schmiede, emporgestiegen sind, dann überblicken wir auf erhebliche Entfernung hin einen Ausschnitt des Küstenlandes. Und während hinter uns der dörstliche Bauerntag seine Stunden schlägt, liegt vor uns, unter die ruhige Himmelsglocke gebettet, die blaue See, und zwischen uns und ihr das von Wiesen erfüllte sogenannte Küstental, der schimmernde strandnahe Eiersberger See, das in Gärten gebettete Horst mit dem sich in dem Dünenwald drängenden



Ostseebad Fershöft: Steilküste

Fischerkathen. Während nach Osten zu der Dünenwald blaugrau verdämmt und uns die Fortsetzung dieses Landschaftsbildes mit einem zweiten Strandsee als Mittelpunkt, nämlich dem Kamper See, und mit den Badeorten Treptower Deep an der Regamündung, Kolberger Deep auf der Dühnennehrung des Kamper Sees und dem mehr bäuerlichen Gribow nur ahnen läßt.

Aber wir stehen noch immer auf der Höhe bei Hohendrosedow, umduftet vom üppig blühenden Rotklee am Mergelhang der sanften Talwanderung. Wirklich, zwei Kulturen stoßen hier in messerscharfer Grenze aufeinander. Drunten wurden aus Fischerorten Badeorte, schrumpfte das in Urväterzeit hierher verpflanzte, in seiner Heimat so stattliche Niedersachsenhaus zur Behausung des wenig Raum benötigenden Fischers zusammen, während landein steigendes Raumbedürfnis des Bauern den seltsam-abweisenden, völlig geschlossenen Vierkanthof entstehen ließ, der gerade in Hohendrosedow noch beachtliche Vertreter aufzuweisen hat. Wer aber ein besonders urtümliches Bild niedersächsischer Bauweise in sich aufnehmen möchte, den verweisen wir auf das sattem bekannter, im Wiesenmoor des Kamper Sees gelegene Dorf Kamp. Und so messerscharf ist die Grenze, die keine stammesartige, sondern eine wirtschaftsgeographische ist, daß das nahe Kamp-Wustrow auf anhebendem Diluvialboden und ebenso das nachbarliche Robe sofort den Vierkant haben oder einst hatten. Also auch der diesen Dingen nicht abholde, volkskundlich interessierte Badegast kommt auf seine Rechnung.

Und dann, an abermals einem Wendepunkt landschaftlicher Erscheinung gelegen: das einzige Großbad des pommerischen Ostens, das alte geschichtsberühmte Kolberg, See-, Sol- und Moorbad. Ganz allgemein gesagt, hat es — von Sole (und sie ist kräftig!) und Moor abgesehen — eines vor allen seinen Genossen voraus, nämlich mit seiner Umgebung die höchste Zahl der Sonnenstunden in ganz Norddeutschland. Wie überhaupt nach Osten zu Bewölkung und Niederschläge abnehmen. Und dann der breite feinsandige Strand, die Anlagen und Veranstaltungen eines Bades von Rang, herrlicher Buchenwald der Umgebung und — die Sprache einer stolzen Vergangenheit! Salzlieferant in vorgeschichtlicher Zeit! Also Handelsmittelpunkt vor Jahrtausenden. Blühende deutsche Hansestadt, deren stolze Sülzherrengeschlechter den fünf-schiffigen Dom mit seinen Kunstwerken



Abendstimmung im Fischereihafen Leba

Aufn. John

schufen! Preußens schimmernde, unbefleckte Wehr auch in schwersten Tagen... Kolberg! Was bedarf es da vieler Worte! —

Die Badeorte — kleinere und kleinste Bäder — ostwärts von Kolberg, Bodenhagen, Henkenhagen, Junkenhagen, Bernhagen und Sorenbohm, sind fast sämtlich aus der Wurzel von wohlhabenden Bauerndörfern entstanden und haben niedrige, oft überwehte, Dünen vor-täuschende Steilküsten. Oft genug haben hier die Fluten den Weg landein genommen, und so schritt man bei Sorenbohm zum Bau einer schützenden Strandmauer, die nun den Badegästen gleichzeitig als Strandpromenade dient. Bestand schon der Kolberger Stadtwald

größtenteils aus Laubholz, so fehlt es auch hier nicht an kleineren und größeren Laubgehölzen, die wie die zahlreichen Siedlungen des Küstenvorlandes (viele Hagen-Dörfer) bereits überleiten zu dem überaus reizvollen Küstenabschnitt von Röslin mit dem die Stadt überragenden Sollen.

Aus der freundlichen Hauptstadt des Regierungsbezirks hinaus trägt uns die Elektrische Bahn an den Fuß des bis auf 12 Kilometer an die See vorstoßenden Sollenhöhenzuges. Dann steigen wir langsam durch Wald den „Demantberg“ des Grimmschen Märchens empor und stehen hernach vor dem den pommerischen Freiheitskämpfern von 1813—15 errichteten riesigen Sollenkreuz. Es steht an

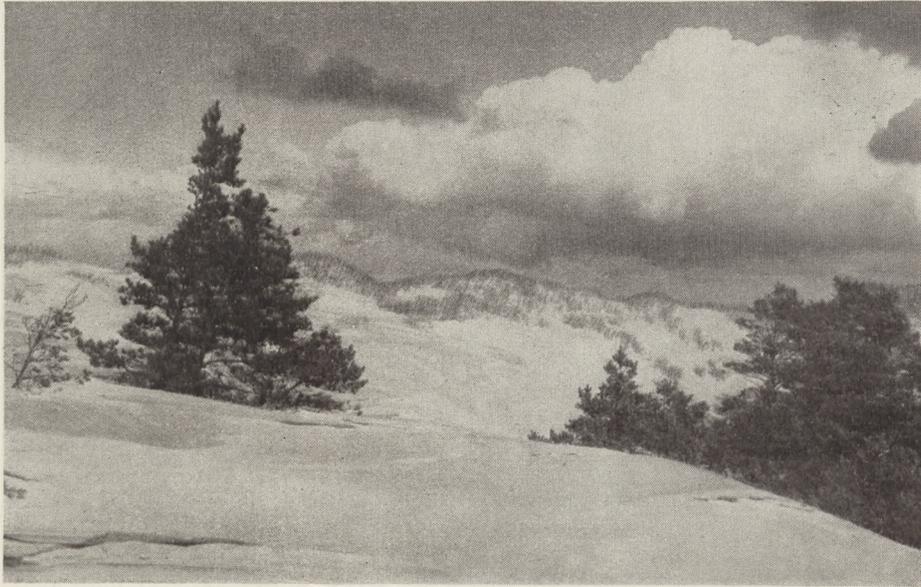
der Stelle vorgeschichtlichen Kults, an der Stelle einer mittelalterlichen Wallfahrtskapelle, also an geheiligter Stätte, und hat heute als Nachbarn einen Auslichtsturm.

Welch ein wundervolles Bild von der Höhe! Landein suchen die Gollenwaldungen, in die Ferne greifend, den Anschluß an die blauen Höhen des Pommerschen Landrückens zu gewinnen. Zu Füßen die

die Elektrische Strandbahn (die allerdings durch Kraftposten ersetzt werden soll)! 12 Kilometer lang grüne Felder, rauschender Buchenwald, der Jamunder See, Dünen der Nehrung, Großmölln, die ans Meer versetzte e i n e Hälfte von Köslin (die andere umrandet den Gollen) und Nest mit Fischerbooten, Häuschen in den Dünen, Netzeflickern. Ostwärts, Stätten einsamsten Fischerlebens: Deep

voller Einsamkeit wird dieser schon, und so siedlungsfeindlich ist das Beieinander von Sand und Wasser, daß nur ein einziges der Dörfer des Gebietes noch in die Begehrlichkeit von Badegästen hineingewachsen ist: das auf wuchtiger, kurzrückiger Steilküste aufgebaute Bauerndorf mit Leuchtturm, Jershöft.

Und dann, jenseits von Stolpmünde, die Erfüllung dessen, was die pommersche Küste in allem und jedem bisher gewissermaßen andeutungsweise versprach: Ein letzter wilder Buchenhochstrand bei Neuwasser; zwei riesige Strandseen, Garder- und Lebasee; weite Moorgebiete; Wanderdünen von einzigartigen Ausmaßen und ein allerletzter menschenleerer Strand im Anschluß an das wiederum letzte Bad, den F i s c h e r h a f e n L e b a, dessen breiter Strand nur von einem einzigen Bau, dem windumbräuteten Kurhaus auf der Höhe, überragt wird, während sich das Städtchen klügelich hinter Dünen und Birkenwald birgt. Und um diese Landschaft der Weite, des von meilenweiten Dünenflächen reflektierten und damit verdoppelten Lichtes und der Einsamkeit schlingt sich ein blau-grünes Band von Waldhöhen, unter denen uns der Reveköl, der heilige Berg des Kaschubenlandes umher, zu einem Blick des Abschieds emporgelockt hat. Und wieder lohnt uns unvergeßlich Schönes.



Keine winterliche Gebirgslandschaft — sondern die Lübtower Düne zwischen Leba und Grenze
Aufn. Oschatz

Stadt, um die mchtige Kirche geschart, die mit ihren Genossinnen in Schlawe, Rügenwalde, Belgard u. a. m. wie die Stein gewordene Abwehr gegen die vom nahen Meer herüberbrausenden Winterstürme erscheint. Und dann nordwärts: endlos blaue Himmels- und Meeresweite; davor zwei blaue Edelsteine, in das saftige Grün des Wiesenmoores umher gefaßt, der Jamunder See und der Buckower See, durch weiß schimmernde Dünenehrungen vom Meere getrennt, und nach Ost und West das fruchtbare Küstenvorland, von größeren Buchenwäldern unterbrochen, in denen zur Frühlingszeit die großblumige Primel blüht... Kolbergs Türme; Dorf bei Dorf, ins Schachbrettmuster der Feldbreiten gezeichnet, Schlawe, Rügenwalde im gerühmten Rügenwalder Amt... Wem liese da nicht das Wasser im Munde zusammen... Und welcher Kunstverständige horchte nicht auf: Rügenwalde, Silberaltar, Herzogsgruft.

Köslins Bürger haben es gut! Eine kurze Bahnfahrt bringt sie in die freundlichen Badenester Bauerhufen, ein gar tengrünes Bauerndorf, und nach Kleinmölln, nicht minder bauerndörflich. Und

(bei Köslin), Laase. Und weiter, vor Rügenwalde mit seinem lebhafteren Münde-Bad, das ursprüngliche Neuwasser am Anfang der Nehrung des Buckower Sees gelegen, jener schmalen Dünenzunge, die vor 200 Jahren neben der einsamsten der Fischersiedlungen Pommerns, Damkerort, in 900 Meter Breite von der Sturmflut durchbrochen ward. Ein geringes Ansteigen noch der Flut, und das Schicksal eines Halligdorfs hätte sich am Strande Ostpommerns wiederholt. Damkerort: zu Schiff, über den nun wieder künstlich geschlossenen Strandsee, führt der Weg Deiner Bewohner zur Kirche. Zu Schiffe hinüber in die vor wühlenden Fluten sichere Erde jenseits schaffen sie Deine Toten. Damkerort! Vergest mir den Namen nicht!

Ein zweites Strandseepaar, Bitter und Viezker See, östlich Rügenwalde, landein von blauen Höhen gerahmt, im übrigen von Dünen, Wiesenmoor und Wald umringt, füllt den Raum zwischen Rügenwalde und der Stolpe mit dem von Stolp her mit zahlreichen Besuchern gespeisten Bade Stolpmünde, das auch als Hafen eine gewisse Bedeutung hat. Füllt den Raum... Aber so groß und

Vom dunkelgrünen Moorland eingerahmt, gleißeln die Strandseen wie flüßiges Silber zu uns auf. Wo heute Straßen und deutsche Siedler das Moor erschließen, verklangen vor Jahrzehnten die letzten Laute der kaschubischen Sprache. Nur ihre Namen sind noch nicht ausgestorben, und mancherlei auch in der Bauweise umher ist Erbe aus ihren Tagen. Was aber vor dem blauen Meereshintergrund bald als schneeweißer Wall, bald als spitziges Hochgebirge schimmernd emporwächst, das sind die Wanderdünen des Lebasees, die denen Ostpreußens wahrhaftig nichts nachgeben. Das ist Schönheit, die wie der Blick auf diesen letzten Heimatstrand, sich dem Schönsten, was Pommern zu bieten vermag, ebenbürtig an die Seite stellt.

Pommerns letzter Strand, Pommerns schönster und Pommerns — e i n s a m s t e r. Das ist Ost- und Grenzlandschicksal, das sich auch hier erfüllt. Und doch, wer im kulturgefüllten 20. Jahrhundert noch einmal fühlen möchte, wie Natur und freies Walten ihrer wirkenden Kräfte aus Herz zu greifen vermögen, wer das alles fühlen möchte, ohne Hochgebirgsgipfel zu besteigen oder sich in der Wüste zu begraben, der versuche es einmal an Ostpommerns letztem Strand!

Das Blumenschiff

Mit Genehmigung der Cotta'schen Buchhandlung, Stuttgart, entnommen aus „Ostseemärchen“ von Hans Hoffmann

In einer reichen Seestadt an der Ostsee mit vielen herrlichen Kirchen und anderen Prachtgebäuden gab es in einem Winkel an der Mauer ein einsames Haus, schwarz, kahl und verfallen, ganz unwohnlich und verdrießlich zu sehen von außen und innen. In diesem hausten eng miteinander ein Häuslein Jünglinge und Knaben, lauter Waisenkinder, Findlinge oder auch verfallene Schüler; sie wurden von der Stadt da ein wenig verpflegt, daß sie nicht völlig zu Tode kamen; dafür mußten sie harte Dienste leisten mit Graben, Karren, Sacktragen, denn es schien dem Rat nicht geziemend, daß sie ihr Brot umsonst äßen, weil sie das doch beschämen müßte; auch sparte man solcher Art im Winter tagsüber die Feuerung.

Unter diesen Allerärmsten war ein junger Geselle noch elender als sie alle, weil er schwächlichen Leibes war und zu rechter Arbeit nicht taugte. Darum mußte er in der Stube mit saurem Schreibwerk sich plagen vom Morgen bis zum Abend und mußte für die Ratsherren die schrecklichste Sehehrsamkeit aus den Büchern zusammenlesen und in die Akten eintragen, denn so etwas verstand er, sie aber nicht; und er tat das winters mit steif gefrorenen Fingern bei dünnen Suppen, denn er durfte sich nur lockeres Reisig von der Mauer zusammenschöpfen zum Heizen und Kochen. Um solcher Beschäftigung willen verachteten ihn auch seine Gefährten; er hatte niemanden, der ihm wohl wollte, und niemanden, dem er sein Herz gab. Er kannte keine Freude den ganzen Tag; nur daß er manchmal abends, wenn die Sonne zum Sinken kam, in der Stille auf die Stadtmauer klonn und von ihrer Höhe ein kurzes Weilchen sehnsüchtig hinausblickte auf die Schönheit des Meeres; dazu sang er leise ein wehmütiges Lied, das manchem hastenden Wanderer fremdartig und schaurig von oben zum Ohre kam.

Dieser arme Schreiber hatte vor vielen Jahren, da er noch ein kleines Kind war, einmal eine Freude erlebt. Ein

schönes, kleines Mädchen in reichen Kleidern traf ihn eines Tages auf der Wiese vor dem Tor, sah sein blaßes Gesicht und sagte freundlich zu ihm: „Du bist gewiß unglücklich.“

Und als er still nickte, redete sie weiter: „Ich möchte dir gern etwas schenken, habe aber nichts bei mir.“

Doch griff sie suchend herum und zog eine Blume aus ihrem Zöpfchen, die gab sie ihm in die Hände; es war eine schöne, fremde Blume, die er gar nicht kannte. Und zum Abschied sprach sie: „Du wirst sicherlich auch einmal glücklich werden wie ich; und wenn du das geworden bist, dann komm zu mir und sag's mir; ich möchte es gern wissen, damit ich mich darüber freuen kann.“

So ging sie von ihm, und er sah sie gar nie wieder in allen den Jahren, und er wußte auch nicht, wer sie war, noch wo sie wohnte. Doch ihre Gabe und ihre Bitte konnte er nicht vergessen. Seitdem hatte er nie wieder eine Freude gehabt.

Nach diesen Jahren aber gab es einmal einen so harten Winter, daß nicht allein die Flüsse und Binnengewässer bis auf den Grund ausfroren, sondern auch die große Ostsee ganz und gar mit einer dicken Eisdecke überzogen war; man konnte mit Pferden und Schlitten darüber hinfahren, so weit man wollte. Die Sonne schien wochenlang in blitzender Helle auf die weiten Eisflächen, aber sie gab nicht so viel Wärme wie ein Talglicht auf einem Kirchenleuchter. In den Nächten aber hielten sogar die Diebe sich ruhig, und die Wächter konnten sich aufstauen in einer guten Schenke bei Warmbier und Schlummersüppchen.

Wer aber einen starken Pelz besaß und einen Fußsack, und dazu einen großen Punschkeffel, der fuhr mittags doch gern auf einem Schlitten hinaus flußabwärts zwischen den abgetakelten Schiffen hin bis auf die freie See. Die war im Herbst so wild gewesen mit schäumenden Wogen und ließ sich jetzt friedfertig von Hufeisen schlagen; das hatte noch niemand erlebt und gesehen. Und so war dort alle Tage ein fröhliches Leben auf Meilen-

weite hinaus mit Schellengeläut und wehenden Decken und Federbüschen von bunter Pracht. Und es ward sehr viel heißer Punsch getrunken, und selbst die Pferde wurden damit getränkt wegen der grausamen Kälte.

Der arme Schreiber im Waisenhaus aber konnte in dieser Zeit abends nicht mehr auf die Mauer steigen, weil er dort in seinem dünnen Röckchen binnen kurzem erfroren wäre; doch entdeckte er ein Fensterchen unter dem Dache, hinter dem es auszuhalten war, wenn die Mittagssonne darauf schien; durch dieses spähte er jetzt nach seiner Gewohnheit täglich auf das Meer hinaus.

Und er seufzte im Herzen: Ich wollte, ich dürfte dort hinausziehen, in der Ferne ein Glück zu suchen, wo es einzig für mich zu finden ist; und hätte ich eins gefunden, auch das allerkleinste, ich würde nie wieder zurückdenken an diese Stadt, wo ich geboren bin.

Da geschah eines Tages, daß er weit in offener See ein Schiff zu sehen vermeinte unter vollen Segeln; und je schärfer er mit seinen seekundigen Augen spähte, desto deutlicher unterschied er es nach Rumpf und Masten. Und er konnte auch erkennen, daß es dem Lande immer näherkam.

Ein Entsetzen ergriff ihn um der Leute willen auf dem Eise; denn er konnte nicht anders denken, als dieses müsse draußen auf See aufgegangen sein aus einem unbekanntem Grunde; wahrscheinlich, daß eine Sturmflut heranrolle und das Eis bis zum Lande hin immer weiter zerbrechen müsse; und dann waren jene Schlittensfahrer alle verloren.

Ohne viel Besinnen sprang er hinab auf die Gasse, so armselig bekleidet wie er war, und eilte spornstreichs zum Hafen und weiter auf dem Eise hinaus auf die See. Und sobald ihm draußen die ersten Menschen zu Gesicht kamen, schrie er ihnen keuchend entgegen:

„Ein Schiff! Ein Schiff! Um Gotteswillen, rettet euch!“

Diese Leute, die ihn hörten, blickten zuerst wohl verdußt umher und er-

Schranken ein wenig, aber als sie nichts sahen, fingen sie an zu lachen und riesen höhnlich: „Der Frost hat dem Schreiber die Sinne verdreht. Geschieht ihm ganz recht, warum zieht er keinen Pelz an!“

Er aber raunte immer weiter, ohne solcher Reden zu achten, überall rufend und warnend. Aber niemand sah irgend etwas von einem Schiffe.

Allein ganz urplötzlich war es wirklich da, ganz nahe dem dichtesten Schwarm der Menschen, daß alle es erblickten. Und sie sahen mit starrem Grauen, daß sein Kiel mitten durchs Eis schnitt, als wenn es flüssiges Wasser wäre; und hinter ihm blieb die Eisdecke so fest, wie sie vorher gewesen, und war keine Spur eines Risses zu entdecken. Und ebenso wundersam erschien es, daß kein Laut dabei zu vernehmen war, weder ein Krachen oder Schurren des Eises, noch auch ein Klatschen der Segel und Knarren des Holzwerks.

Und ehe man sich's versah, war das räthelhafte Schiff mitten durch die wimmelnde Menge hindurchgefahren, ohne jemanden irgend zu verletzen, außer daß vor Schreck nicht wenige durch jähes Reißeln am Zügel ihre Pferde scheu machten, und dadurch manche Verwirrung entstand. Allmählich aber kam man wieder mehr in Ruhe und fuhr voll Eifer und Neugier dem Segler nach, der gerade auf die Flußmündung zu hielt und dann weiter stromaufwärts glitt, bis er den Hafen erreicht hatte und angeichts der Stadt mit ihren Krantoren und Brücken gemächlich vor Anker ging. Gleichwohl hatte niemand weder jetzt noch vorher von einer Besatzung das Geringste gesehen.

Als die Bürger aber jetzt mehr Mut gewannen und auch ein wenig Mut faßten, entdeckten sie alsbald noch manches andere Wunder. Das größte schien dieses, daß über dem Schiffe, obgleich es so offen unter der prallen Sonne lag, doch nur ein dämmeriges, stilles Licht wehte wie ein zarter Mondschein oder noch ein wenig milder. In solchem träumerischen Schattenglanz flossen alle Linien und Farben mit freundlicher Anmut ineinander über; doch erkannte man ganz genau, daß Masten und Rahen und Bugspriet und alles Takelwerk und auch die Keeling rund herum umwunden und übersprengt waren mit einer überschwenglichen Fülle von Blumen und Früchten, und selbst die Flaggen waren nichts anderes als solches Gewinde und flatterndes Rankenwerk. Die Segel waren Blütenblätter einer riesigen Wasserrose, das ganze Deck war überzogen mit einem

wuchernden Moospolster, daraus zahllose Blumen üppig empor sprossen. Und man sah Blüten und Früchte an demselben Zweig hart nebeneinander.

Tausend bunte Vögel hüpfen und flatterten durch das Gezweig und sperrten ihre Schnäbel auf wie in eifrigem Gesang; doch man hörte keinen Ton. Auch waren Blüten, Früchte, Vögel und alles von ganz fremdartigem Wuchs und wunderbaren Farben, wie weder hier im Lande, noch in allen fernen Welttheilen kein Schiffer je etwas gesehen hatte, an Pracht und Größe alles überragend. Zu guter Letzt, nach langem Schauen und Staunen, bemerkten die Leute denn auch allmählich, daß in dem weichen Nebellicht sich etwas bewegte und schwebte wie gleitende Schatten. Und die Schatten wurden fester und leibhafter und leuchtender und wurden faßliche Gestalten, in Farben schimmernd, nur daß immer bloß ein gedämpftes Licht mit müdem Wirken darüber hinfloß.

Es waren zwölf wunderschöne Mädchen, die sich so zeigten, in holdseliger Bewegung, so weich und leicht, als würden sie von wallenden Wellen getragen. Sie glichen tanzenden Blumen, denn ihre Kleider waren die Kelche zweier mächtiger Seerosen, die eine von den Hüften nach unten sich öffnend, die andere nach oben, wo die zarten Arme und Schultern daraus emporsprossen und die reizenden Köpfe mit anmutig lang hinwallenden Haaren. Die Gesichter waren schneeweiß, aber leuchtend wie Elfenbein; aus all der weißen Schönheit aber glänzten Augen, groß, tief schwarz und voll heimlichen Feuers, schöner noch und fremdartiger als alle ihre Blumen.

Diese lieblichen Geschöpfe begannen nunmehr Blumen und Früchte zu pflücken und lustig unter die Menge zu schleudern wie einen bunten und duftigen Regen. Die Leute griffen danach mit allem Eifer, doch keinem gelang es, ein Stück zu erhaschen, sondern sie fielen alle zwischen ihnen hindurch auf das Eis und versanken darin wie in aufgetautem Wasser und blieben verschwunden.

Zuletzt wurden die heiteren Mädchen des Spiels müde, lehnten sich leicht mit den Ellbogen auf die Keeling und blickten mit lächelnder Neugier rings über den Menschenschwarm. Sie machten auch Gebärden und schienen sich untereinander lebhaft zu bereden, doch war trotz der Nähe kein Wort zu verstehen, ja kein Laut zu vernehmen. Nur war es manchem, der sehr genau hinhorchte, als würden alle ihre Bewegungen von einem stillen, feinen Rauschen begleitet wie von

Meeresbrausen in tiefer Ferne oder von dem Summen einer alten Meermuschel.

So standen die Bürger und staunten, der arme Schreiber auch, mitten im Gedränge; niemand achtete mehr seiner; ihm aber war's merkwürdig, daß ihn nicht im geringsten mehr froh trotz der bitteren Kälte und seines fadenscheinigen Kleides.

Inzwischen war die Runde wie ein Wirbelwind durch die Stadt geflogen und kam auch zu den Ohren der ehrwürdigen Ratsherren, soweit diese nicht selber zu Schlitten mit Augenzeugen gewesen; und sie versammelten sich alsbald ungerufen auf dem Rathause, um die Neuigkeit zu besprechen. Der Bürgermeister stellte ihnen vor, daß es wohl eine ehrbare Pflicht sei und nach Voraussicht dem Wohle der Stadt gedeidlich, die räthelhaften Fremdlinge von Amts wegen in allerhöflicher Form zu einem Festschmaus zu laden. Sie seien gewiß von der Art, daß sie nachher durch irgend eine seltene Gabe sich dankbar erweisen vermöchten.

Das fand vollen Anklang; und die Ratsmänner begaben sich ohne Zögern in Amtstracht mit den güldenen Ehrenketten über den Pelzen zu Fuß auf das Eis, und der Bürgermeister sprach den holden Gästen eine ehrsame Einladung zu, indem er seine Worte durch Augenzwürfe und stattliche Gebärden unterstützte, weil doch niemand wußte, ob sie der Landessprache kundig seien.

Jene begriffen die Meinung leicht, wie sie schnell bewiesen; denn eine von ihnen, die ihre Führerin oder Königin schien und die Schönste von allen war, trat würdevoll vor und tat durch eine stumme, aber bedeutungsvolle Verbeugung ihre Zusage kund. Auch warfen die Gefährtinnen darauf ungerührt eine Blumenleiter aus, auf der sie alle hernieder schwebten auf die Ratsmänner zu und sich ohne viel Umstände treuherzig und anmutig ihnen an die Seite schmieglten.

Den guten Ehrenmännern wurde es wärmlich ums Herz, und sie lästeten ein wenig die Pelze, teils um selbst Luft zu bekommen, teils um den holden Schifferinnen einen Zipfel mit überzuschlagen, denn die waren überaus leicht und sommerlich gekleidet; auch hingen sie ihnen nur wie duftende Wölkchen so zart an den Armen.

Am Ufer harrten der Gäste und Wirte die ehrbaren Ratsfrauen. Jedoch zeigten diese ziemlich säuerliche Gesichter, als sie den schmiegsamen Zug so anrücken sahen. Die frommen Eheherren, so wohl sie sich erst noch fühlten, verschüchterten sich schnell und fühlten sich erleichtert, als die strengen Gattinnen bei ihrem Nahen

rasch hinter sich griffen, ihre erwachsenen Söhne vorschoben und es hurtig zu machen wußten, daß diese die Stelle ihrer Väter einnahmen.

Zum Glück schienen die Schifferinnen mit dem Tausch zufrieden, sie schmiegt sich noch besser an und lächelten noch heiterer. Und nun lächelten auch die Ratsfrauen wieder angenehm und eben.

Solcher Art wallte der Festzug dem Rathause zu und stieg hinauf in den Prunksaal, woselbst unter dem prächtigen Gewölbe die lockendste Tafel mit reichen Speisen bereitstand. Dort nahmen sie Platz und begannen mit Sitte und Andacht zu schmausen.

Freilich verschmähten die Gäste jedwede Speise, die ihnen geboten ward, aber sie hungerten deshalb doch nicht. Vielmehr griffen sie in ihre Kleider, holten mannigfache Früchte hervor in unbegreiflicher Menge, taten die auf ihre Teller und speisten mit Behagen. Als aber die Wirte, allmählich vom Wein zutraulicher geworden, gleichfalls von diesen Früchten zu kosten versuchten, mißlang ihnen das gänzlich; sie zerrannen ihnen unter den Händen.

Noch seltsamer aber war es, daß die feinen Geschöpfe nie einen vernehmlichen Laut von sich gaben, obgleich sie die Lippen ganz emsig bewegten. Ebenso ward aus all ihrem Benehmen deutlich erkennbar, daß von außen kein Schall zu ihren Ohren drang, weder eine menschliche Stimme noch sonst das kräftigste Krachen und Dröhnen, worin man mit Hämmern und dergleichen mehrfältige Versuche machte.

Delto lebhafter Sprachen ihre Mienen und Gebärden; nur war zum Unglück unter den Anwesenden keiner, der sich daraus recht hätte vernehmen können.

In solcher argen Verlegenheit fiel es am Ende dem Bürgermeistersohne, der neben der Führerin saß und am meisten davon gequält wurde, rechtzeitig ein, an den armen Schreiber vom Waisenhaus zu denken, der den Herren vom Rat zu gelegener Stunde schon manch' Nüßchen geknackt hatte. Also besandte man den und schickte auch einen Pelz mit, daß er unterwegs nicht erfröre und nachher anständig auftrete.

So kam der junge Geselle und vernahm, was man von ihm wünschte. Sogleich faßte er die Lieblichen und besonders ihre Königin in aller Bescheidenheit herzhaft ins Auge, sah forschend auf ihre Lippen und mehr noch auf ihre Augen und Hände, und es währte kaum ein Stündchen, so getraute er sich zu künden, was sie von sich ausagten. Und als man ihn drängte, gab er so ihren Bericht:

„Wir kommen fern her, ganz fern aus dem Norden, wo wir tief unter dem Eise ein Reich bewohnen, dergleichen an Pracht und Herrlichkeit sonst auf Erden nicht zu finden ist. Eine ungeheure Eiskuppel schimmert hoch über uns in ewiger Bläue, Frühlingswärme strömt ewig gleichmäßig von unten herauf, läßt das Eis leise tauen und dem Lande unendliche Fruchtbarkeit geben. Stürme kennen wir dort nicht und kein Meerestoben noch sonst ein hartes Geräusch, alles wiegt sich wie träumend in erquicklichster Ruhe. Sorge, Not und Hunger gibt es bei uns nicht, alles wächst von selbst, und jeder hat das Recht, nur zuzugreifen, wo immer es ihm beliebt.“

Stauend und sinnend vernahmen die Festgenossen diese zauberhafte Mär, und endlich sagte der Bürgermeister, indem er sich ein Herz faßte:

„Wie aber kommt es, daß ihr ein so hundertfach gesegnetes Reich verlieset, um in so grausamer Kälte auf unserem stürmischen Meere umherzuschweifen? Sucht ihr etwas hier oder ist es nur die Lust an Abenteuern, die euch so umhertreibt?“

Sie verstanden nicht, was er meinte: erst als ihnen der junge Dolmetsch den Sinn durch Blicke und Gebärden verdeutlichte, nickten sie freundlich und gaben ihm Antwort. Doch redeten sie jetzt nicht wie vorher durch den Mund ihrer Königin, sondern sie saß stumm und mit niedergeschlagenen Augen, und eine der Seefahrerinnen trat an ihre Stelle.

„Wir suchen etwas“, sprach diese bereitwillig auf ihre gebärdige Art, und der Schreiber verdolmetschte es in hörbare Worte: „Die Kälte aber fürchten wir gar nicht, Eis ist uns ein freundliches Element und gebiert uns nur Wärme;

wohl aber scheuen wir ängstlich den Sturm mit seiner täppischen Unruhe, darum segeln wir nur in den strengsten Wintern von unsrem heimischen Nordpol so weit nach Süden, weil dann die Wellen durch die Eisdecke gebändigt sind, diese selbst aber uns nicht aufhält. Doch ziehen wir auch dann nicht ohne Not hinaus, sondern nur wenn das Wohl des Reiches es erfordert. So suchen wir jetzt einen Satten für unsre Königin; den aber muß sie von draußen sich holen, wie das Gesetz vorschreibt: denn ihre erste Handlung, wenn sie den Thron besteigt, soll allemal die sein, einen Menschen überschwinglich zu beglücken, als Sinnbild ihrer künftigen Herrschaft. Unsre heimischen Bürger aber sind alle so sehr an Glück gewöhnt, daß sie selbst eine Erhebung zum Throne nicht als etwas gar so Sonderliches mehr empfinden würden. Darum unternehmen wir die Fahrt, um hier an diesen Küsten einen Mann zu suchen, der für die Herrlichkeit unsres Thrones geeignet sei.“

„Und wie muß der Mann beschaffen sein?“ riefen hoch aufhorchend und voll Eifers alle Söhne der Ratsherren. „Oder was muß er tun, um ihre Liebe zu erringen?“

Sie vermeinten aber ein jeder, daß er selbst wohl am ehesten der Mann sei, solch hohes Glück zu erlangen. Und indem sie die holdselige Königin ansahen, schwoll süßes Behagen und sehnde Hoffnung in ihren Herzen.

„Die Liebe unsrer Herrin“, entgegnete die Sprecherin, „wird dem gehören, den sie am meisten beglücken kann. Alles andre ist gleichgültig, wer er ist oder wie er aussieht.“

Da sprangen die Jünglinge begeistert empor und schwuren ein jeder mit feu-



Teilansicht der in Berlin stattgefundenen Ausstellung: „Das reizvolle Pommerland.“

rigen Worten, sein Glück, wenn sie ihn wählte, würde so überschwinglich groß sein, daß nichts sich damit vergleichen ließe.

„Es ist aber noch eine Bedingung dabei“, sprach beschwichtigend die Schöne, „er muß die Tiefe seines Glückes dadurch erweisen, daß er auf alles verzichtet, was er in der Heimat besitzt und was ihm hier lieb ist, und darf auch nicht einmal ein Andenken mitnehmen. Und zwar muß er seiner und seines Herzens gewiß sein; denn so ihn etwa später in der Schwachheit einer Stunde eine Heimsehnsucht überkäme nach irgend einem Menschen oder irgend einem Dinge in dieser Welt, die er verlassen hat, so müßte er unverzüglich sterben, und seinen Leichnam werden wir dahin zurückbringen, von wo er gekommen war. Das ist die Bedingung; sie ist nicht für jeden gar so leicht zu erfüllen.“

Die Jünglinge aber meinten in ihrem Herzen, das sei erst recht ein leichtes Ding, über solcher Liebe und solcher königlichen Herrlichkeit die kalte Heimat zu verschmerzen, die ihnen noch niemals als etwas Sonderliches erschienen war. Also umdrängten sie in heftigem Wett-eifer die wonnige Königin, machten ihr kunstvoll den Hof und lebten jeder des Glaubens, ihm werde sie beschieden sein.

Als das Fest nun beendet war, erhob sich die junge Fürstin, dankte für den Empfang und sprach zu den Ratsjöhnen mit bescheidener Würde:

„Wer um die Krone zu werben wünscht, komme nach Sonnenuntergang zu uns auf das Schiff. Wer mit rechtem Sinne naht, der wird es finden.“

Mit diesen Worten nahm sie schnellen Abschied und kehrte mit ihren Jungfrauen ohne andre Begleitung auf ihr Blumen-schiff zurück, das noch immer von den Bürgern neugierig umkreist ward; doch wagte niemand, ihm zu nahen oder gar es zu erklimmen, so groß war die Scheu vor seinem rätselhaften Zauberwesen.

Als aber die Sonne nun bald sich tief gegen Abend senkte, ward das Schiff schnell immer blasser und blasser und glich jetzt nur noch einem bläulichen Schatten; und eben in dem Augenblicke, da sie ganz unterging, war es gleichfalls verschwunden, und blieb auch kein Lichtschimmerchen mehr von ihm zu entdecken.

Nunmehr kamen die Ratsjöhne in großer Hast auf das Eis geschritten und forschten umher und waren grimmig verblüfft, da sie nichts mehr sahen von dem Ziele, das ihnen bestimmt war. Aber sie suchten und suchten die ganze Nacht durch mit jammervollem Eifer, rannten hin und

her, immer quer über das Eis und riefen und flehten, doch alles vergebens. Am Ende versagten ihnen die Füße den Dienst vor Frost und Ermüdung, und sie muhten, an allen Gliedern zerschlagen und in ihrer Seele schier zu Tode betrübt, in ihre Häuser zurückkehren.

Als sie aber ausgeschlafen hatten und wieder erwachten, fiel es wie Schuppen von ihren Augen, und sie besannen sich schnell, daß sie alle etwas bei sich getragen hatten, das ihnen sonst lieb gewesen und davon sie sich nicht trennen mochten; der eine einen Beutel mit Dukaten, der andre einen kostbaren Ring oder Edelstein, der dritte ein Bildnis seiner Mutter oder Schwester, der vierte eine Haarlocke von einer früheren Liebsten, ein fünfter nur ein Knöpfchen aus seinem eigenen Garten, und so noch der eine dieses, der andre jenes.

Da weinten sie bitterlich, denn sie merkten mit Sicherheit, daß ihre Herzen nicht stark genug seien, auf den Tod es zu wagen; und auch als sie erfuhren, daß seit dem Aufgang der Sonne das Schiff wieder sichtbar sei, streckten sie nur die Köpfe noch tiefer in die Rissen und weinten noch heftiger. Ihre Mütter aber suchten sie zu trösten.

Als sich diese Sache nun herumsprach, und zuletzt auch der arme Schreiber erfuhr, wie seltsam das Ding ausgelaufen war, da wuchs ihm leise die Seele, und er sprach ermunternd zu sich selber:

„Einen Menschen, der tiefer beglückt werden könnte als ich, gibt es nicht hier am Orte, denn es gibt keinen, dessen Sehnsucht so groß wäre. Auch lasse ich nichts hier zurück wie alle jene andern, nichts, das mir lieb wäre und daran mein Herz hängt. Ich habe hier gelebt als ein Heimatloser in öder Fremde, mich kann keine Heimsehnsucht jemals zurückziehen. Ich kann es darauf wagen. Und fände ich den Tod, so hätte ich auch dann noch mehr gewonnen als verloren.“

Je länger er so nachdachte, und sich prüfte, desto fester ward er in sich selbst; und als die Sonne nun wieder zum Untergehen kam, stieg er feurigen Schrittes hinab zum Hafen. Wohl sah er das Schiff verblassen und verschwinden, aber er schritt doch darauf zu und wußte, daß er's finden würde.

Und siehe, auf einmal fühlte er's in der Hand wie eine Leiter aus Blumen und hielt sie kräftig und klomm daran empor. Und von Stund an war er verschwunden wie in einer Wolke.

Am andern Morgen ward das Blumen-schiff nicht wieder sichtbar und blieb verschollen für alle Zeiten.

Sobald den Ratsjöhnen das kund ward, fiel all ihr Kummer unverzüglich von ihnen ab, sie aßen und tranken und nahmen bald danach andre wackere und wohlgenährte Töchter des Landes zu Bräuten und lebten mit ihnen in fettem Behagen. Und gar bald begriffen sie selber nicht mehr, wie sie so sonderbarer Torheit hatten anheimfallen können.

Den Ratsherren aber war es noch lange verdrießlich, daß ihr Schreiber entflohen war, der ihnen so nutzbar gewesen, und sie brummten vieles über seinen Undank. Wenn vielleicht einige ahnten, wohin er gegangen war, so mochten sie's doch nicht aussprechen, denn es erschien ihnen ganz unpassend, daß einem so armseligen Burschen ein so gewaltiges Glück sollte beschieden sein.

Doch gingen nur etliche Wochen ins Land, da fand man eines Morgens diesen Schreiber wieder auf seinem alten Lager in dem verfallenen Hause, aber kalt und tot. Nur stand auf dem bleichen Antlitz ein so seliges Lächeln, daß ihn niemand hätte beklagen können, auch wenn ihn jemand lieb gehabt hätte.

Jetzt wußten es alle, und leugnete niemand mehr, was mit ihm geschehen war. Und die Ratsherren sprachen: „Da seht doch, wie gut er's hier gehabt hat, daß die Sehnsucht nach uns ihn getötet hat mitten in all seiner Glückseligkeit.“

Die Runde ging eilig herum in der Stadt, und alle Welt kam herbei, den Toten zu betrachten, an dem so Seltsames ergangen war.

Da kam mit den Leuten auch eine vornehme Jungfrau von lieblicher Schönheit; sie trug eine schöne, fremde Blume im Haar. Als diese hinzutrat, tat der Tote auf eines Herzschlags Dauer die Augen still auf und blickte ihr entgegen; und dann schloß er sie wieder und blieb fortan ohne Regung. Auch bemerkte es niemand als nur sie allein.

Und sie sprach zu ihrer Mutter, die mit ihr war:

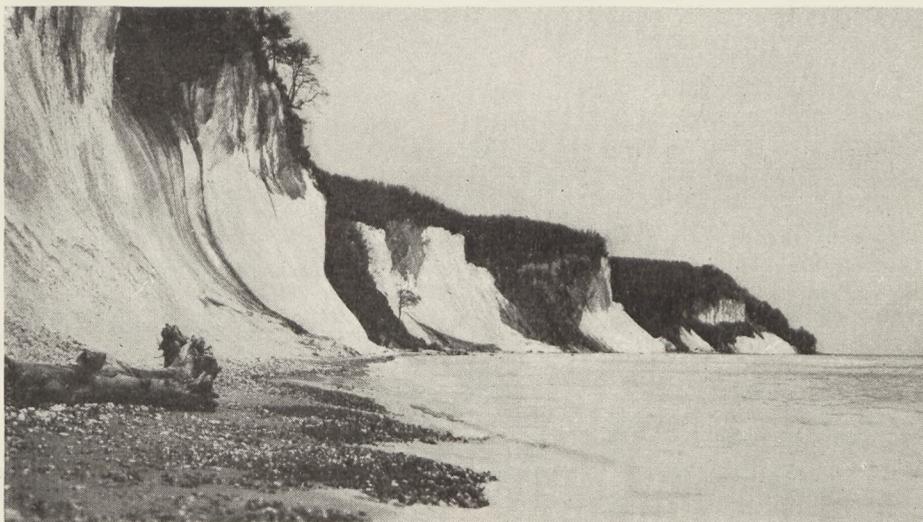
„Jetzt erkenne ich diesen Jüngling, daß ich als Kind ihn einmal gesehen habe, als er noch sehr unglücklich und elend war. Ich aber hat ihn, wenn er glücklich geworden sei, solle er kommen und es mir sagen, daß ich mich mit ihm darüber freuen könne. Dessen hat er gedacht, und das hat er gern tun wollen, und dieser Wunsch hat ihm den Tod gebracht. Ich aber weiß nun, er ist sehr glücklich gewesen.“

Und sie nahm die Blume aus ihrem schönen Haar und legte sie stumm in die Hand des Toten. Er zuckte mit keiner Wimper; doch sein Antlitz lächelte so selig fort wie in goldenen Träumen.

Rügens Küste im Vorfrühling / VON W. EVERS

Wohl jedem, der seine pommerische Heimat liebt und sich in ihre herbe Schönheit zu vertiefen versteht, ist die Steilküste der Stubnitz von Sahnitz bis Stubbenkammer mit ihren seltsamen und einzigartigen Formen bekannt. Aber nicht jeder kennt sie zu einer Zeit, da der Winter mit der steigenden Sonne kämpft, wo Stürme über die weiten, kahlen Wälder der Stubnitz hinwegfegen und Frost und Regen sich mit vereinten Kräften bemühen, unser schönes Eiland Rügen zu vernichten, ihm Stück für Stück seiner Schönheit zu rauben. Und doch lohnt es so sehr, sich gerade zu dieser Zeit ein Bild zu machen von der Gewalt und Größe des Zerstörungswerkes, das die Brandung des Meeres im Verein mit den Bewegungen des durchnähten Bodens zu vollbringen vermag.

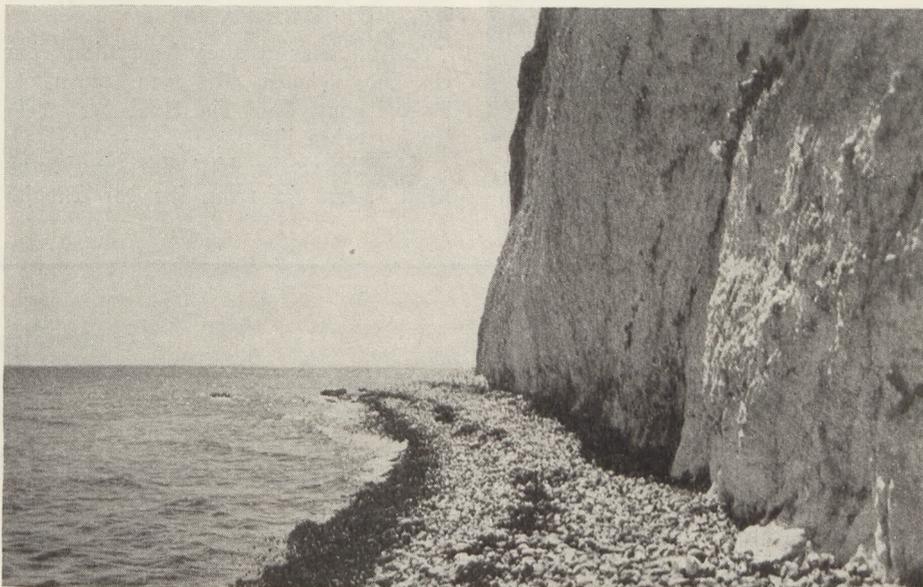
Auf unserer Wanderung den Uferweg entlang von Sahnitz nach Stubbenkammer fällt bald eine bemerkenswerte Erscheinung in dem Charakter der Küste auf: Mehr und mehr treten Steilufer und die See in unmittelbare Berührung und schaffen das imposante Aussehen der eigentlichen „Kreidesteilküste von Rügen“. Wesentlich ist der Wechsel im erdgeschichtlichen Aufbau der Küste; diluviale (eiszeitliche) Schollen wechseln ab mit älteren der sogenannten Schreibkreide. Selbst dem geologisch ungeschulten Beobachter drängt sich der Unterschied förmlich auf. Die dunklen Farben der eiszeitlichen Ablagerungen grenzen unvermittelt an das blendende Weiß der Kreideschichten, das nur unterbrochen wird von den dunklen Streifen der eingelagerten Feuersteinknollen. Noch auf andere Weise macht sich der unterschiedliche Charakter der beiden Gesteinsarten bemerkbar: Die diluvialen Mergel und Lehme neigen in hohem Grade zu Gleit- und Rutschbewegungen; ein Stück des die Höhe krönenden Buchenwaldes nach dem anderen wird in Mitleidenschaft gezogen und rutscht oder fällt den 30 bis 50 Meter hohen Abhang hinunter. Hier beginnt die Tätigkeit des Meeres, indem die Wellen das herabgestürzte Material fortschaffen und so den Bodenbewegungen neuen Antrieb verleihen. Oft schiebt sich ein regelrechter Schlammstrom durch eine schmale Lücke gegen das Meer, einen weiten Trichter hinter sich lassend. Ein typisches Beispiel eines solchen „Zirkus“ ist im beigegebenen Bilde festgehalten; im Vordergrund der



Döbberner Ufer. Deutlich erkennbar der Wechsel von hellen Kreide- und dunklen eiszeitlichen Schollen. Im Vordergrund ein herabgestürzter Baum, von den Wellen seiner Äste beraubt

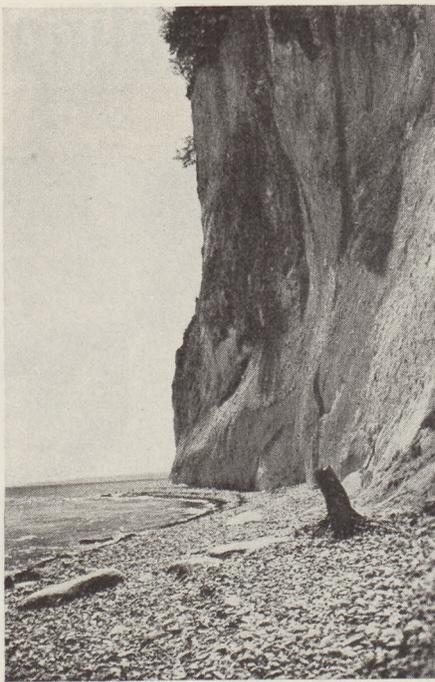
Schlammstrom und ein stehengebliebener Kreidehorst, auf dem sich einige Bäume zu halten vermochten. Weiter landeinwärts jedoch sind die Buchen wild durcheinander geworfen; schon die nächste Regenflut kann sie mit elementarer Gewalt weiter hinabbefördern an den Strand, wo sie ein Spielball der Wellen werden. Hin und her wirft sie die nimmermüde See, und bald sind Äste und Wurzeln verschwunden, bis eine besonders hohe Welle den mißhandelten Kumpf an den Strand wirft.

Völlig andere Verhältnisse walten im Bereich der Kreideschollen. Hier herrscht allein die Vertikale. Senkrecht, ja übersteil stürzen die hellen Wände ins Meer; an ihrem Fuß hat die Brandung die sogenannte Brandungshohlkehle ausgewaschen. Beim Passieren dieser Stellen ist einige Vorsicht geboten; denn nach Art des alpinen Steinschlages prasseln Kreidestückchen in Massen auf uns herab und nötigen zur Eile, besonders, wenn faustgroße Feuersteine in tollen Sprüngen das Kliff hinabsausen.



Übersteiles Kliff im Bereich der Kreideschollen bei Niedrigwasser. - Die Brandungshohlkehle zeugt von der auswaschenden Tätigkeit der Wellen

Die oben kurz skizzierten Verhältnisse sind wohl geeignet, das Spiel der Naturkräfte und ihr Wirken auf die Gestaltung der Küstenlinie und -formung zu erkennen und zu würdigen. Man wird einwenden, daß die Abbröckelungen nicht der Rede wert seien; doch ist ihr Ausmaß weit größer, als es auf den ersten Blick den Anschein hat. Dem aufmerksamen Beobachter wird sicher schon aufgefallen sein, daß der Höhenweg in der Stubnitz oft plötzlich aufhört oder doch eine starke Biegung macht. Das ist die Folge der Landverluste durch Rutschungen, die dazu zwingen, den Pfad weiter landeinwärts zu verlegen. Nur einige Jahre noch ist der alte Weg zu erkennen; allmählich bedeckt ihn das Laub des



Steilufer bei Stubbenkammer

Waldes, und Blumen und Kräuter ergreifen Besitz von ihm und verwischen seine Spur. Nicht selten sehen wir so mehrere Wege „blind“ enden, ein Zeichen, daß hier in verhältnismäßig kurzer Zeit das Ufer um 30 bis 50 Meter landeinwärts verlegt ist. Gewiß wäre es sehr interessant, einmal zu berechnen, wieviel Kubikmeter Erdreich jedes Jahr vom Meere fortgeführt und an anderen Stellen wieder abgelagert werden. Denn das Meer ist nicht nur Zerstörer, sondern es ist auch stark am Aufbau neuer Gebiete beteiligt. (Über das Aufbauwerk des Meeres auf Rügen und Hiddensee soll später berichtet werden.)

Wird dieser Prozeß denn nicht eher ein Ende nehmen, wird man fragen, als bis die ganze Insel ein Raub der Wellen geworden ist?

Glücklicherweise hilft sich die Natur selbst, wenn, ja wenn ihr der Mensch

nicht in den Arm fällt! Die eiszeitlichen Schollen enthalten bekanntlich die großen Findlinge, die das Meer nicht wie das feinere Material fortzuwaschen vermag. So entsteht vor der Küste nach und nach ein Blockstrand, der einen wirksamen Schutz gegen weitere Übergriffe des Meeres darstellt. Es formt sich schließlich eine sanfte Böschung, ein sogenanntes „totes Kliff“, das sich nicht mehr fortbildet. In der Stubnitz wurde dieser natürliche Schutz zeitweise durch Menschenhand vernichtet. Ein Block nach dem anderen wurde „gezangt“, wie man es nannte, und zum Bau der Hafensmole in Sahnitz verwandt. Was man aber an der einen Stelle erreichte, ging an der anderen wieder verloren. Denn die Folge war, daß der Stubnitz der so nötige Schutz gegen das gierige Meer genommen wurde, ohne den es seinen ewigen Kampf gegen das Land nicht erfolgreich gestalten kann. Heute ist man durch Schaden klug geworden; man läßt die Blöcke an ihrer Stelle, und so können wir hoffen, daß sich die Stubnitz wieder mit einem steinernen Wall umgeben wird, der dem Vernichtungswillen der Elemente Einhalt gebietet.

Nach mühsamer Wanderung über Strandgeröll, über vereiste Baumstämme und glatte Findlinge kommt schließlich der Königsstuhl in Sicht. Gemächlich steigen wir den Weg zum Gasthaus empor, wo wir eine wohlverdiente Ruhepause einlegen, und benutzen zur Rückkehr den Höhenweg, von dem aus wir noch einmal die stets wechselnden Küstenbilder überblicken. Mit dem einbrechenden Abend erreichen wir Sahnitz, und froh gestimmt über das Gesehene treten wir die Heimfahrt an. Als wir die Enge zwischen dem Großen und Kleinen Jasmunder Bodden erreichen, erhebt sich ein Flug wilder Schwäne mit schwerem Flügelschlag aus dem schon eisfreien Wasser und begleitet uns eine ganze Weile vor dem hellen Abendhimmel.



Ein sogenannter Zirkus, vorn der Schlammstrom sowie ein stehengebliebener Horst

Frühlingstag

Von Hildegard Behr

So mochten nie bislang die Winde rauschen
Von Mittag her.
Dem Vogellied kann immer nur ich lauschen,
Von Inbrunst schwer.

Sonnleuchten singt aus fernstem Frühlingstal
Der Seele zu.
In jeder weißen Wolke ragt ein Gral,
Der gibt nicht Ruh.

Weich ist der Wind und fremder, scheuer Lieder
So übergall!
Keins weiß; ob es nun jubeln immer wieder,
Ob schluchzen soll . . .

PAUL FRÄGER:

Pommersche Urwaldbauern im tropischen Espírito Santo



Hof unter Jequitibá

Wenn unser Zeppelin nach Überquerung des Atlantischen Ozeans seinen Flug von Pernambuco aus über die brasilianischen Küstenlandschaften nach Süden bis Rio de Janeiro nimmt, so überfliegt er auch ein Gebiet mit urdeutscher, in der Hauptsache pommerscher Bauernbevölkerung: den mittleren Teil des kleinen brasilianischen Staates Espírito Santo. Diese deutschen Urwaldbauern, deren Zahl heute etwa 40 000 beträgt, sind vor 70 bis 80 Jahren eingewandert und haben in zähem Kampfe und unter den primitivsten Lebensverhältnissen ihr deutsches Volkstum pommerscher Prägung unberührt erhalten. Man darf dieses deutsche Bauernvölkchen nicht mit den großen deutschen Kolonien im südlichen Brasilien, also in Rio Grande de Sul, Santa Catharina, Parana und São Paulo, verwechseln, wo sich vereinzelt (so bei Santa Cruz und São Lourenço in Rio Grande) auch pommersche Siedlungen finden; diese großen Deutschstammeszentren liegen in der südlichen Gemäßigten Zone und haben subtropisches Klima. Die deutsch-pommerschen Urwaldsiedlungen von Espírito Santo dagegen liegen 1500 bis 2000 Kilometer vom deutschen Süden Brasiliens entfernt. Sie stellen neben den deutschen Ansiedlungen in Queensland die einzige größere deutsche Bauernsiedlung in den Tropen dar, in der eine erfolgreiche Anpassung an das tropische Klima erfolgt ist. Von diesem deutsch-pommerschen Primitivbauertum in der heißen Zone, von dessen Existenz man in

Deutschland, ja, selbst in der pommerschen Stammesheimat kaum etwas ahnt, soll im folgenden die Rede sein.

Espírito Santo ist ein kleiner brasilianischer Gliedstaat, mit 44 684 Quadratkilometern etwa $1\frac{1}{2}$ mal so groß wie Pommern. Seine Gesamtbevölkerung beträgt schätzungsweise 640 000. Das Land bildet ein Rechteck von etwa 500 Kilometern Länge und 130 Kilometern Breite an der Küste des Atlantischen Ozeans. Die deutschen Siedlungen liegen im mittleren Teile des Staates. Die älteren, aus dem vorigen Jahrhundert stammenden gehören durchweg dem Hochland an, das den nördlichsten Abschnitt des brasilianischen Küstenwalggebirges bildet und sich nach Norden und nach der Küste zu einem Tiefland von tropischem Charakter abtufelt. Etwa seit der Jahrhundertwende sind die Siedler teilweise aus dem Hochland nach dem nördlichen Tiefland abgewandert infolge der durch Raubbau bedingten Verarmung des ursprünglich fruchtbaren Bodens. Das stark durchtalte und waldreiche Hochland steigt in einzelnen Erhebungen bis zu 1400 Meter an; auch dem nördlichen Tiefland fehlen niedrige Erhebungen bis zu etwa 400 Meter keineswegs.

Der Hauptteil der deutschen Kolonien liegt zwischen dem Rio Doce im Norden und dem Rio Jucú im Süden, etwa 20 bis 40 Kilometer von der Küste entfernt; im Westen hat die deutsche Abwanderung bereits über den Rio Guandú hinaus ins Gebiet des Nachbarstaates

Minas Geraes hinübergegriffen. Die Mittellinie der deutschen Siedlungen bildet etwa der Rio Santa Maria mit seinen zahlreichen Nebenflüssen; an seiner Mündung liegt Victoria, die Hauptstadt und der Haupthafen Espírito Santos, verhältnismäßig günstig für die Ausfuhr der landwirtschaftlichen Produkte, im besonderen des Kaffees. Nach Osten und Norden hin wird der deutsche Siedlungsbezirk durch die wichtigen Bahnen nach Rio de Janeiro und nach Minas Geraes abgegrenzt.

Nach der volklichen Eigenart und Herkunft setzen sich die Urwaldbauern am Rio Jucú von denen im Gebiet des Rio Sta. Maria und im Tiefland scharf ab. Erstere sind im allgemeinen von leichtem Wesen, rede- und vereinslustig, beweglich, fortschrittlich; sie werden unter der einheimischen Bezeichnung „Hunsbuckler“ (Hunsrücker) zusammengefaßt. Letztere, heute die große Masse der Siedler, sind schwerfälliger, konservativer, zäher, aber auch geistig unbeweglicher; sie werden durchweg als „Pommern“ bezeichnet. Die Eigenart der beiden Gruppen wird durch einen Blick auf die Kolonisationsgeschichte verständlich.

Die erste deutsche Kolonie in Espírito Santo wurde 1847 am Unterlauf des Rio Jucú in Santa Izabel mit fast rein deutscher Bevölkerung angelegt. 1857 folgte mit Sta. Leopoldina an einem Nebenflusse des Rio Sta. Maria die erste national gemischte Kolonie, die aber auch überwiegend Deutsche zählte. Von 1847—1862 wurden in der Gegend

von Sta. Izabel etwa 800 Hunstrücker und Rheinbessen, von 1857—1862 in der Umgebung von Sta. Leopoldina annähernd 1000 Preußen, Sachsen, Hessen, Badenser, Holsteiner und eine verhältnismäßig geringe Zahl von Holländern, Schweizern, Tirolern, Luxemburgern, Belgiern und Franzosen angesiedelt. Das Deutsche bestimmte aber auch den Charakter dieser Kolonie. Konfessionell überwogen die Protestanten erheblich, weswegen den Neulingen von der katholi-

schen Einwohnerschaft der brasilianischen Ortschaften in der ersten Zeit bedeutende Schwierigkeiten, besonders in der Nähe des brasilianischen Vianna, bereitet wurden: der Absatz ihrer Erzeugnisse wie auch der Eintausch gegen andere Produkte wurde ihnen oft fast unmöglich gemacht. Mit der Zeit aber wurden diese Hemmungen überwunden. Die katholischen Einwanderer verschmolzen freilich auch mit den bestehenden brasilianisch-katholischen Gemeinden und verbrasilian-

nernten demzufolge bald, so daß es heute nicht mehr eine einzige reindeutsche Katholikengemeinde in Espirito Santo gibt. Die Evangelischen dagegen gründeten bald selbständige eigene Gemeinden, denen es zu danken ist, daß sich das Deutschtum in Espirito Santo bis auf den heutigen Tag fast unverfälscht erhalten hat.

In den 70er Jahren folgte als dritter Einwanderungstrupp eine Schar von schätzungsweise 400—600 Pommern. Sie stammten, wie übrigens auch der größte Teil der früheren Einwanderer, aus Tagelöhner- und Kleinbauernkreisen, also aus drückendsten sozialen Verhältnissen, wurden aber durch ihr Festhalten an deutscher Sprache und Art, ihren Hang zur Abgeschlossenheit, die Fähigkeit und Tatkraft ihres Wollens und nicht zuletzt durch den Umfang und die Schnelligkeit ihrer Vermehrung bestimmend für das Schicksal der deutschen Bauernkolonisation am Sta. Maria und im Tiefland. Mit ihnen hielt das niederdeutsche Platt seinen Einzug. Daß sie durchweg Protestanten waren und so eine willkommene Verstärkung des evangelischen und damit des deutschen Bauerntums im Staate bildeten, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Nach der Einwanderung der Pommern stockte der Zuzug aus dem Reiche so gut wie ganz. Und doch vergrößerte sich die Zahl der Siedlungen ständig. Auf dem Hochlande kamen hinzu: Porto de Cachoeiro, Jequitibá, Campinho, California, Sapucaya, Rio Ponto, Sta. Maria; im Tieflande: Mutum, Sta. Joanna, Palmeira, Limoeiro, Guandú, Cresciuma, Laranja da Terra, St. Antonio, um nur die wichtigsten Vororte zu nennen. Diese große Vermehrung der Siedlungen hatte nicht nur ihren Grund in der Erschöpfung des Bodens der Hochlandkolonien; sie hatte vor allem eine Abwanderung nach dem Tieflande zur Folge und begann erst nach 1900. Die Neugründungen vor der Jahrhundertwende — und zum großen Teile auch später! — sind vielmehr durch die ganz ungewöhnliche Vermehrung der pommerschen Urwaldbauern bedingt. Ernst Wagemann hat (in seiner Schrift „Die deutschen Kolonisten in Espirito Santo“, München, 1915) darüber hochinteressante Untersuchungen angestellt. Danach hat sich die deutsche Bevölkerung in 30 bis 65 Jahren durch ihre natürliche Vermehrung mehr als verfünffacht! Kein Wunder, wenn z. B. im Jahre 1912 auf 1000 evangelische Deutsche in Espirito Santo nur 7,8 Todesfälle, aber 48,5 Geburten kamen,



Die Zahlen bedeuten folgende Orte:

1. Santa Izabel, 2. Campinho, 3. Sapucaya II, 4. California, 5. Santa Leopoldina I, 6. Tirol, 7. Jequitibá (Santa Leopoldina II), 8. Rio Ponto, 9. Santa Maria, 10. Limoeiro, 11. Lagôa da Serra Pellada, 12. Laranja da Terra, 13. Cresciuma, 14. Guandú (Barra

da Cresciuma), 15. Palmeira de Sta. Joanna, 16. Pontal de Sta. Joanna, 17. Mutum, 18. Sant' Antonio, 19. Junil, 20. Pancas, 21. Panquinhas, 22. Tancredo, 23. Corrego da Ponte, 24. Guandú Perdido, 25. Aventureiro, 26. Bananal, 27. Lagôa Branca, 28. Sao Joao Pequeno, 29. Sao Joao Grande.



Anwesen des Lehrers und Kolonisten Lufke am Gallo

die ersteren zu den letzteren also im Verhältnis von 1 : 6 standen. Und das ist keineswegs ein Ausnahmejahr! Was solche Zahlen bedeuten, wird erst recht klar, wenn man damit die Verhältnisse in Deutschland vergleicht. Hier betrug im gleichen Jahre auf 1000 Einwohner die Zahl der Todesfälle 15,6, die der Geburten 28,3; das Verhältnis der Sterblichkeit zur Geburtenziffer war also wie 1 : 1,8! Oder anders ausgedrückt: Die jährliche Zuwachsquote betrug für die deutschen Bauern im tropischen Espirito Santo mehr als 4 Prozent, für das mit allen Vorteilen gemäßigten Klimas ausgestattete Deutsche Reich dagegen nur 1,3 Prozent! Und ähnlich liegen die Dinge auch heute noch: Familien mit 10—12 Kindern bilden bei diesem gesunden deutschen Bauernvölkchen die Regel, solche von 20—24 keineswegs eine seltene Ausnahme!

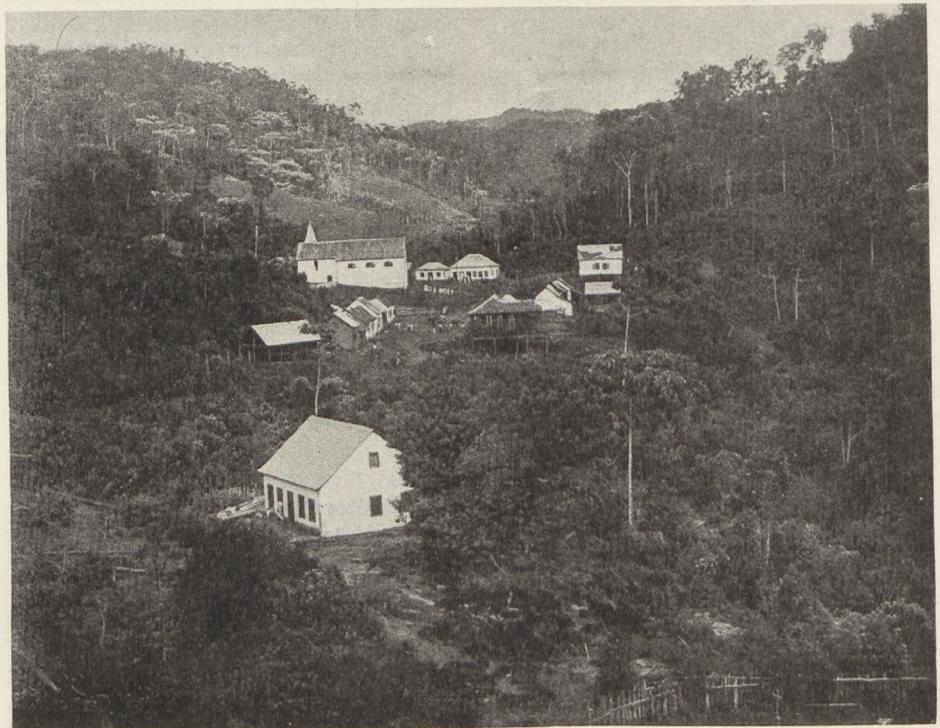
Derartige Feststellungen beweisen zur Genüge, daß sich die deutschen Urwaldbauern Espirito Santos verhältnismäßig schnell akklimatisiert haben. Das war naturgemäß nur dadurch möglich, daß in den ersten Jahrzehnten nach der Einwanderung alles Kranke und Schwache abgestoßen wurde. Tatsächlich war das Verhältnis der Sterblichkeit zu der Geburtenziffer bis 1860 auch wie 1 : 2,1, ein immer noch gutes Verhältnis, wenn man bedenkt, daß damals Selbstieber, Typhus, Malaria, Ruhr und Schlangengebisse unter den frisch Eingewanderten erheblich aufräumten, die zudem ohne ärztliche Betreuung und ohne ausgebildete

Hebammen waren. Die Seuchen freilich sind mit dem Zurücktreten des Waldes und der Abnahme der Insektenchwärme heute stark zurückgedrängt; Arzt, Apotheke und Hebammen aber kennen diese primitiven Menschen auch heute noch nicht. Die Honorare der brasilianischen Stadtärzte wären der riesigen Entfernungen und der schlechten Verbindungen wegen nicht zu erschwingen; sie sind zudem auch nicht nötig: der Pfarrer, der Vendist (Kaufmann und Gastwirt) sowie nachbarliche Hilfe und alte Hausmittel, verbunden mit etwas Aberglauben, versagen nur in den schwierigsten Fällen. Das beste Heilmittel aller ärztlichen Kunst, die gesunde, unverbrauchte, zähe Natur, hilft sich zumeist ganz von selbst. Im ganzen auch ein schlagender Beweis dafür, welche bevölkerungspolitisch und rassistisch unerseßlichen Werte unserer Vaterlande durch die Auswanderung verlorengegangen sind!

Frühzeitig setzte eine kirchliche Gemeindebildung ein. Diese Gemeinden sind bäuerliche Selbstverwaltungskörper mit kirchlicher Spitze, in denen jeder Kolonist, der nicht zu den „Demokraten“, das heißt zu den Nichtmitgliedern, gehört, Sitz und Stimme hat. In der Gemeinde hat der Einfluß des Pfarrers neben dem des Gemeindevorstandes und vor allem des Vendisten, der sich häufig in Opposition zum Pfarrer zu einer Art von Koloniekaziken entwickelt, überragende Bedeutung. Der Geistliche ist nicht nur Seelsorger, der neben seiner Haupt-

gemeinde auch noch zahlreiche, oft bis zu drei Reistunden entfernte Filialgemeinden zu versorgen hat; er ist auch der ärztliche Ratgeber, der Familienberater und vor allem der Lehrer der Gemeinde.

In der ersten Generation gaben die Einwanderer das geringe Wissen und Können, das sie aus ihren bescheidenen deutschen Landschulen mitgebracht hatten, an ihre Kinder weiter, so gut es eben ging. Später erwuchs in der so notwendigen Beschulung der heranwachsenden Jugend eine wichtige — national-politisch gesehen, vielleicht die wichtigste — Aufgabe der Pfarrer, der sie sich neben ihrem drüben besonders aufreibenden Kirchendienste mit anerkanntem Eifer hingaben. Neben ihren „Pfarrschulen“ bestehen in den größten Filialgemeinden heute noch je 1—7 Gemeindegemeinschaften, in denen Kolonisten, die zumeist selber kaum lesen und schreiben können, behelfsweise einen kärglichen Unterricht erteilen. Ausgebildete Lehrer fehlen bis auf Ausnahmen ganz, da niemand sie bezahlen kann oder will; denn für die Notwendigkeit einer auch nur elementaren Geistesbildung fehlt diesen Primitivbauern im allgemeinen jedes Verständnis. Neuerdings sind noch 3—4 in Deutschland ausgebildete Diakone in Espirito Santo als Lehrer tätig. Die Bezahlung ist jämmerlich; sie beträgt je Kind und Jahr in den Pfarrschulen etwa 15, höchstens 50 Milreis (beim jetzigen Stand der brasilianischen Währung 3—10 RM!), in den Kolonistenschulen etwa 5—15 Mil-



Kolonie Sta. Leopoldina, Estacao Caja

reis (1—3 Km). Trotzdem weist die neueste Schulstatistik des Lehrervereins von Rio de Janeiro, der sich die schulische Förderung des vergessenen deutschen Bauernvölkchens in Espirito Santo angelegen sein läßt, mindestens 67 Gemeinde- und Kolonistenschulen mit einer Schülerzahl von rund 1630 auf!

Der Schulbesuch kann der weiten Schulwege halber wöchentlich nur zweibis dreimal erfolgen; die Schulzeit beträgt im ersten Falle drei, im letzten gar nur zwei Jahre. In letzter Zeit hat man allerdings hier und da Versuche mit einer Verlängerung der Schulzeit auf 4—6 Jahre gemacht; ob sich dies aber auf die Dauer durchführen lassen wird, bleibt abzuwarten. Von einer Schulpflicht ist natürlich keine Rede; einen gewissen Schulzwang üben allerdings die Pfarrer dadurch aus, daß sie zur Konfirmation nur solche Kinder zulassen, die eine Schule besucht haben. Die erreichten Schulziele sind bei dieser Sachlage natürlich so bescheiden, wie wir in Deutschland sie uns kaum vorstellen können: über etwas Lesen, Schreiben, Rechnen (im Zahlenkreise 1 bis höchstens 1000; Brüche lernen die Kinder kaum kennen) und Religion wird selten hinausgegangen. Die meisten Erwachsenen können kaum noch ihren Namen schreiben; eine gewisse Lesefertigkeit erhalten sie sich durch die regelmäßige und gewissenschaftliche Lektüre kirchlicher Sonntagsblätter und Kalender. Andere geistige Nahrung ist fast unbekannt.

So ist die geistige Höhenlage dieser Urwaldmenschen überaus dürftig. Mit Deutschland stehen sie naturgemäß fast durchweg nicht mehr in Verbindung. Die meisten kennen kaum noch den Namen ihres Vordäterlandes; jedenfalls verbinden sie damit gänzlich falsche und schiefe Vorstellungen. Die großen politischen Umwälzungen in Deutschland, wie auch selbst der Weltkrieg, sind an der Masse spurlos vorübergegangen.

Die Pfarrer werden von Deutschland entsandt. Die alten Hochlandsgemeinden Campinho, Sta. Leopoldina, Jequitibá, Californien und Rio Ponto sind der Mittelbrasilianischen Synode angeschlossen und dadurch dem Oberkirchenrat der Kirche der Altpreußischen Union unterstellt. Die jüngeren Hochlandsgemeinden um Sta. Maria und die Tieflandsgemeinden sind mit Geistlichen der Bayerischen evangelisch-lutherischen Kirche besetzt. Frühere Streitigkeiten sind durch gütliche Vereinbarung über den Wirkungsbereich heute glücklicherweise beigelegt.

Das einzige deutsche Konsulat im Staate befindet sich in der Hauptstadt Victoria, wo heute auch eine Ortsgruppe der NSDAP besteht.

Zu den brasilianischen Landesbehörden bestehen so gut wie gar keine Beziehungen. Die Verwaltungsbehörden empfindet man als notwendiges Übel, denen man soviel als möglich aus dem Wege geht. Mit den Gerichten kommt man kaum in Berührung, da die Kriminalität äußerst gering ist. Eigentumsverbrechen z. B. sind unbekannt, da jeder soviel hat, wie er zu einem anspruchslosen Leben bedarf. Beleidigungen und Roheitsdelikte, die häufiger vorkommen, macht man unter sich aus. Bei den sehr selten vorkommenden Todesfällen durch Totschlag oder Mord greift man lieber zu einer Art Blutrache, als daß man die Gerichte in Anspruch nimmt. Man weiß aus den berüchtigten Inventuraufnahmen der Nachlaßgerichte, daß der schwerfällige, der Landessprache nicht kundige deutsche Urwaldbauer stets den kürzeren zieht.

Die portugiesische Landessprache ist unter den evangelischen Urwaldbauern Espirito Santos auch heute noch so gut wie unbekannt. Die Ursache dafür liegt in der Abgeschlossenheit der deutschen Siedlungen, in der geringen geistigen Beweglichkeit und Vorbildung des deutschen Kolonisten, die häufig die Grundlage herabwürdigender Urteile über das Gesamtdeutschtum Brasiliens geworden ist, in der rassistisch von der des Brasilianers völlig verschiedenen Seelenhaltung besonders der Siedler pommerischer Herkunft und endlich in dem Mangel an brasilianischen Regierungsschulen und -lehrern. Gewiß sind eine geringe Zahl portugiesischer Wörter in das Platt der Kolonisten als Lehnwörter aufgenommen worden, besonders Ausdrücke des Handels und der Wirtschaft; die deutsche Seele aber dieses Primitivbauerntums ist unberührt geblieben bis auf den heutigen Tag. Sie wird hoffentlich auch die Gefahren überwinden, die in der zunehmenden Besiedlung des stärker mit Brasilianern besetzten Tieflandes liegen. Die neue brasilianische Verfassung von 1934 schreibt zwar auch für alle Privatschulen des Bundes den Gebrauch der portugiesischen Unterrichtssprache vor; ich bin aber der Ansicht, daß für die deutschen Siedlungen Espirito Santos die Durchführung dieser Bestimmung aus den eben angeführten Gründen noch für Jahrzehnte hinaus unmöglich ist. Ihr rassistischer Instinkt hat die deutschen Siedler dieses Landes bisher auch vor jeder Verschmelzung mit Lufos und Farbigen

bewahrt; er wird auch die deutsche Seele unüberwindlich machen.

Zum Ausklang noch ein Wort über die Wirtschaft unserer deutsch-pommerischen Landsleute. Jeder von ihnen besitzt heute etwa 25—30 Hektar Land, also ungefähr 100—120 preußische Morgen. In den allerersten Jahren der Besiedlung erhielten ihre Väter sogar ein doppelt so großes Landlos; es stellte sich aber bald heraus, daß eine so große Fläche nicht vorteilhaft urbar gemacht und bewirtschaftet werden konnte. Der Grund und Boden wird vom Staat, von Privatgesellschaften oder von großen Fazendairos durch Parzellierung ihres Besitzes hergegeben. Die dafür bei der ersten Einwanderung zu bezahlende Summe betrug nur 94 Milreis (damals etwa 230 Mark); sie konnte zudem abgearbeitet werden, da die blutarmen Einwanderer sogar noch viele Jahre hindurch von der Regierung unterstützt werden mußten. Heute ist es die vornehmste Sorge jedes Familienvaters, seine Söhne möglichst frühzeitig mit einer Kolonie auszustatten. Oft beginnt die Bearbeitung bereits in der Kindheit des künftigen Besitzers, mitunter werden auch bereits eingerichtete Kolonien gekauft, oder die jüngeren Söhne müssen im Tieflande sich neuen Siedlungsbesitz mit Vaters Geld erwerben und sich eine neue Kolonie schaffen. Mit durchschnittlich 25 Jahren heiratet der junge Mann; das Mädchen etwa 4—5 Jahre früher. Die Gründung einer Familie setzt im allgemeinen den Besitz einer Kolonie voraus. Je mehr Kinder, um so mehr Arbeitskräfte sind vorhanden.

Die typische Siedlungsart ist der Einzelhof; Dörfer (Campinho z. B.) gibt es nur ganz vereinzelt. Die Kolonistengrundstücke liegen daher alle etwa eine Viertelstunde auseinander. Die Urbarmachung des Waldlandes beginnt mit dem Abhauen des Unterholzes durch Buschmesser (Facão) und Buschfichel (Foça). Ungefähr 2—3 Monate später wird das inzwischen getrocknete Holz angezündet und der getrocknete Wald niedergebrannt. Da bei weitem nicht alle Stämme verbrennen, wiederholt sich der Vorgang in den nächsten beiden Jahren. In der Zwischenzeit aber pflanzt und erntet man bereits in der „Roça“. Düngerezufuhr kennt man nicht, daher auch nach Jahrzehnten die Erschöpfung des Bodens.

Die wichtigste Kultur des Siedlungsbetriebes ist der Kaffeebau. Von dem Steigen und Sinken der Kaffeepreise ist die wirtschaftliche Lage der Kolonisten in erster Linie abhängig, daher bedroht

Klaas Klaaßen

Von Ingeborg v. Hubattus-Himmelfjerna

Klaas Klaaßen sitzt in seiner Bank;
Unwillig kraht und kreischt die Feder;
Er hört ganz weit - es macht ihn krank -
Des Lehrers Stimme vom Katheder.

Ein Falter, der sich herveriert,
Schwirrt kläglich an der Fensterscheibe;
Klaas Klaaßen träumt: „Was wohl mal wird?
Ob ich wie er gefangen bleibe?“

Was lerne ich Geographie
Von fremden Völkern, fernen Welten?
Ach! Wäre ich selbst in der Prärie,
Im Wigwam und in Cowboyzelten . . .“

- Und plötzlich hält er's nicht mehr aus:
Frei will er sein und ungebunden!
Läuft heimlich fort bei Nacht von Haus,
Ist ohne Abschiedswort verschwunden - -

- - Ein Dampfer wühlt sich fort und fort
Im Takt durch graues Wogenschaumen.
Im harten, schweren Dienst an Bord
Vergeht Klaas Klaaßen all sein Träumen.

Laufbursche dann in Übersee . . .
Packträger irgendwo im Hafen . . .
Er schuftet unermüdet zäh
Und lernt, todmüde, traumlos schlafen.

Nach Hause denkt er dann und wann,
Denkt an der Kindheit frohe Spiele . . .
Und Klaas wird älter. Klaas wird Mann.
Da, eines Tags, steht er am Ziele:

Die Zelte und die Kinder sein,
So weit, als die Prärie sich breitet,
So weit, als er im Morgenschein
Mit Büchse und mit Lasso reitet!

- Da kommt das Fieber her vom Strand
Und wirft Klaas Klaaßen auf das Lager.
Lang liegt er da, von Blut verbrannt,
Von Durst gepeinigt, matt und hager.

Jetzt träumt er wieder wie als Kind,
Doch nicht von unbekannter Ferne -
„. . . Wie groß wohl jetzt die Linden sind
Daheim? Ich wüßt' es doch so gerne!“

Ob noch die alte Scheune steht?
Ob hinterm Dorf die Kühe weiden?
Ob Vater schon die Wiese mäht?“ . . .
Da wacht er auf nach schweren Leiden.

Und dann - dann steht er bald darauf
Daheim am grünen Wiesenhänge;
Die Dorfkirchglocke schallt herauf;
Klaas Klaaßen steht dort lange, lange.

Die Sonne hinterm Wald verschwand;
Gemächlich zieht nach Haus die Herde - -
Klaas Klaaßen denkt nur: „Deutsches Land!
Du aller schönsten Land der Erde!“

die gegenwärtige Krise ihren Wohlstand erheblich. Neben Kaffee werden Mais, schwarze Bohnen (das Nationalgericht), Mandiok, Bataten, Yams und andere brasilianische Knollengewächse, Bananen, Zuckerrohr, Orangen, Pfirsiche, Wassermelonen, Ameixen (brasilianische Pflaumen), Kartoffeln, im Tieflande auch Reis, Tabak, Mangas, Kokosnüsse u. a. m. gebaut. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist so groß, daß Mais in ungedüngtem Boden noch nach Jahrzehnten bis 4 Meter hoch wird und viele Früchte eine doppelte Ernte gestatten. Die Viehzucht erstreckt sich auf Rindvieh, Schweine, Esel, Maultiere, Pferde und in geringem Maße auch auf Schafe. Geflügel ist durch Gänse, Enten, Tauben, Perlhühner, Puter und Truthennen vertreten. Etwa der sechste Teil des Gesamtbesitzes ist bebaut, davon wieder sind ungefähr je ein Drittel mit Mais und Gräsern (Weideland), das letzte Drittel mit Kaffee, Knollengewächsen und Obst bepflanzt.

Bei der Neuanlage einer Siedlung muß zunächst eine Palmitenhütte eine vorläufige dürftige Unterkunft gewäh-

ren. Später tritt an ihre Stelle ein sauberes, geräumiges Haus aus Balken mit Lehmverkleidung und Schindeldach. Eine Veranda und mehrere Nebengebäude (Kaffee- und Maischuppen, Küche, bedachte, offene Notställe zum Schutz des Viehes gegen die Witterungsunbill) vervollständigen das Bild.

Die landwirtschaftlichen Produkte tauscht der Kolonist beim Vendisten gegen alle notwendigen, in der Eigenwirtschaft nicht erzeugten Waren und Bedarfsartikel ein. Was mehr geliefert ist, wird gutgeschrieben; anfänglich freilich steckt der Siedler weit öfter bei dem allmächtigen Vendisten in tiefer, erst nach Jahren ganz zu tilgender Schuld. Von der Venda (dem Kaufladen, mit dem meist zugleich eine Art Schenke verbunden ist) bringen Maultier- oder Eseltropas die Produkte nach dem nächsten Stufhafen oder der nächsten Eisenbahnstation, von wo aus sie in der Regel nach Victoria oder Rio weiterbefördert werden. Der in Espirito Santo hauptsächlich gepflanzte Bourbon- und Creolekaffee steht niedriger im Preise als der Santoskaffee.

So haben wir ein Bild des einfachen, fleißigen, bedürfnislosen, körperlich und seelisch gesunden, instinktmäßig urdeutsch gebliebenen pommerischen Urwaldbauern und seiner Lebensführung vor unserem geistigen Auge erstehen lassen. Mag er heute gegenüber seinen eingewanderten Großvätern oder Urgroßvätern auch eine größere Selbständigkeit und ein ausgeprägteres Selbstbewußtsein besitzen: sein Wesen, seine Mundart, sein Brauchtum beweisen überall seine deutsch-pommerische Abstammung. Und ich glaube behaupten zu dürfen, daß in keinem anderen Zweige des ausgedehnten, etwa 800 000 Deutschbürtige umfassenden Brasildeutchtums sich deutsche Sprache, Sitte und Art so rein erhalten haben, wie bei diesem in seiner Heimat fast unbekanntem Bauernvölkchen.

Wir wollen zerversichtlich hoffen, daß sich das erwachte Deutschland des Dritten Reiches dieser vergessenen volksdeutschen Brüder und Schwestern nachdrücklicher annehmen wird, als es Gleichgültigkeit und Verständnislosigkeit im Laufe fast eines Jahrhunderts bisher getan haben!

Kunterbunt

aus pommerschen
Kinderreimen

Kinderreime,
gesammelt von
Alfred Lucht

Liebe pommersche Jugend!

In diesem Heft eurer Heimatzeitschrift und in den nächstfolgenden Ausgaben werdet ihr alte, vertraute Kinderverse zusammengetragen finden, die ihr selbst bei Scherz und Spiel oftmals gesprochen habt. Natürlich kann hier aus dem reichen Kindergut nur eine verhältnismäßig kleine Auswahl gegeben werden. Die Sprüche und Reime und Rätsel sollen euch aber Anreiz sein, auf diesem Gebiete selbst weiterzuarbeiten. Sicherlich gibt es in eurem sonnigen Kinderland noch eine große Zahl ähnlicher Verse: schreibt sie fein säuberlich auf und schickt sie an: das Volkskundliche Archiv für Pommern, Greifswald, Stralsunder Straße 10 oder auch an: „Das Bollwerk“, Schriftleitung, Stettin, Breite Straße 51.

Und nun ans Werk ihr Kleinen — zeigt, wie innig ihr mit dem reizenden Volksgut eurer Kinderzeit verbunden seid.

Scherzfragen

1. Was ist tiefer: Teller oder Tasse?
2. Fließt die Oder in die Nordsee oder in der Nordsee?
3. Wo flüggt Sperling hen, wenn hei twei Jahr is?
4. Wann sind die gefährlichsten Zeiten im Jahr?
5. Was ist der kleinste Garten?
6. Welche Pferde sind am billigsten?
7. Wie kann man Wasser mit drei Buchstaben schreiben?
8. Welcher Mann sieht von hinten so aus wie von vorn?
9. Welche Frau sieht von hinten so aus wie von vorn?
10. Warum hat die Flunder ein schiefes Maul gekriegt?

Verse vom Essen

11. Bim, bam, beier,
Söhnchen isst gern Eier.
Speck inne Pann, dat mag e nich,
Söhnchen isst ein Leckerigl!

12. Bim, bam, beier,
die Kafe mag keine Eier.
Was mag sie dann?
Speck aus der Pfann',
Bier aus der Kann',
das ist was für unsere Madam!
13. Pott ett Fleisch ute Pott,
Knake leit sei stahn,
Jeggt: „Ratt het dan!“
14. Kind,
giffst Stint!
Krup unner't Spind,
dat di Botte un Mutte nich find't!
15. Ente, tente,
geh zu Fische,
esse Fische!
Fische hab' ich nicht,
Flundern, Flundern mag ich nicht!
16. Botter is wat vör Botter,
Krüie is wat vör't Vüel!
17. Sirup, Sirup!
Leck' uk nich,
dat di de Polizei nich kriegt!
18. Auer! schreit der Bauer,
die Apfel schmecken sauer,
die Birnen schmecken süß,
du bist 'ne kleine Mieß!
19. Bäcker, back Schnecke, hundertunfief,
dat ik uk noch ein Schneck krieg!
20. Krüllpatüffel un Heringschwanz,
dat is wat vo oose Franz!

Backsprüche

21. Dat leef Brot is in'n Oaben,
Gott gä, dat't backt va unner un haben,
un dat alle, de dorva äten,
unfen Herrgott nich vergäten!
22. Back, back Brot,
Botter het grot Not,
Botter will Mittag eite,
het noch jo nich Frühstück geitel!

Ik un du

23. Ik un du,
Müllers Ruh,
Müllers Esel,
dat bist du!
24. Ik un du,
dem Buren sien Frau
un ein Glas Bier,
sünd dat nich vier?

25. Ik un du un dei,
dat sünd ooser drei.
Botte un sien Wief,
dat sünd ooser fief!
26. Ik un du un dei,
dat sünd uuse drei
Röster mit siem Wief,
dat sünd uuse fief!
27. Ik un du
un Schulden sien Fru
un Röstern sien drie Böß,
dat sünd söß!
28. Ik un du un dei,
dat sünd uuser drei.
Schäper mit siem Wief,
dat sünd uuser fief.
Scheuster mit siem Stäweel
un mit siem Schacht,
dat sünd uuser acht!
29. Ik un du un dei,
dat sünd uuser drei.
Schäper mit siem Wief,
dat sünd uuser fief.
Schlächter mite Ax,
dat sünd uuser sechs.
Röster mit siem Schacht,
dat sünd uuser acht!
30. Ik un du un dei,
dat sünd uuser drei.
Bäcker mit siem Wief,
dat sünd uuser fief.
Keerl mit de Ax,
dat sünd uuser sechs.
Röster mit siem Schacht,
dat sünd uuser acht.
Buer mit de Pleug,
nu sünd awe neug!

Was die Eisenbahn sagt

31. Zunächst langsam: Dat schaff ik nich,
dat schaff ik nich!
Dann schnell: Dat schaff ik,
dat schaff ik!
32. Donnerhund,
ik kann't nich schaffent!
33. Donnerwetter, help mi trecken,
Donnerwetter, help mi trecken!
34. Ik kann nich mehr,
ik kann nich mehr!
35. Die Kleinbahn sagt:
Wenn dit nich schafft,
dann weit ik't nich!

Sanz leichte Käffel

36. Es hängt was an der Wand und geht und kommt nicht weiter.
37. Was ist schon lange fertig und wird doch jeden Tag gemacht?
38. Ein grauer Hund schnüffelt alle Morgen alle Stuben nach.
39. Es rennt was die Stiege herab, und sein Schwanz wird immer länger.
40. Auf unserm Dache sitzt einer und raucht, der weder Pfeife noch Tabak braucht.
41. Hinter unserm Hause hängt 'ne Pirtlepause.
Wenn die liebe Sonne scheint, unsre Pirtlepause weint.
42. In einem Backofen war in zwei Jahren kein Feuer gewesen. Und als ich hineinfasste, habe ich mich doch verbrannt.
43. Es kriecht durch den Jaun und macht alle Löcher zu.
44. Ihr lieben Leut', was das bedeut't:
Hat sieben Häut', beißt alle Leut'?
45. Wer ist der kleinste König?
46. Welcher Knecht kriegt keinen Lohn?
47. Es frißt den ganzen Wald und wird nicht satt.

Rind und Maus

48. Eia, popeia, wat ruffst im Stroh?
dat sind de kleine Müüske, dei biete sich so!
49. Hier jeht dat so lies, hier piepe dei Müüs, hier jeht dat so raue, hier fiedelt dei Bauer, hier set dat so schmuck, hier spält dei Buck!

Wenn das Rind einen Zahn verloren hat

50. Verliert das Rind einen Zahn, so stellt es sich mit dem Rücken vor die Ofenhell, wirft diesen Zahn über den Kopf hinweg in die Ofenhell und sagt:
„Muus, ik gäb di 'n knöken Tähn, giff mi 'n isen un stahn wedder!“
51. „Da, Ratt, heßt 'n kneuken Tähn, isen giff mi wedder!“

Fastnachtsverse

52. Hüüt is Fastendag, dat de Fruuges dat Glas gaut wachst!
So weik as Sied, so hoch as 'n Wied, so hoch, so hoch, so hoch!
53. Hüüt is Fastendag, dat dat Glas goot wassen mag, so hoch as 'n Wied, so week as 'n Sied, so gäl as 'n Ei, dat utschellt as 'n Blei.
Nimm dat Kniefker in de Hand!
Stell de Lerrer an de Wand!
Schnied rum, schnied di nich in'n Duum!

- Dat lang In gäb mi, dat kort In lot hängen bet anner Jahr üm däs Tied, dat werrerkomm!
54. Heute ist der Fastentag.
Ich wünsche der Braut eine goldene Wiege,
daß über ein Jahr ein Söhnchen drin liege!
55. Heute ist der Fastentag.
Ich wünsche dem Herrn einen goldenen Tisch,
auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,
und in der Mitte eine Kanne voll Wein,
da soll der Herr recht lustig bei sein!
56. Fastlawend is kame.
Wust hängt inne Kame,
Meßger liggt dabile,
schniede S' af o gäwe S' mi!
57. Do boben in de Wosten, do hängen de lang Wosten, de korten lot hängen, de langen schnied af!
Lot mi nich so lange stahn, ik mut no 'n Hüüsken wierergahn!
58. Fastabend, Fastabend ist gekommen, habt ihr es nicht vernommen?
Ein Endchen Wurst, ein Endchen Speck,
dann geh' ich gleich wieder weg, weg, weg!
59. Fastlohm, Fastlohm, so heet ik, all Schwabenstreich, de weet ik, de ik no nee weet, de mut ik leern.
Teng Elln Bratwust, een Sied Speck,
denn joh'k gliek werrer wegl!
60. Fastabend, Fastabend, up 'n Schimmel, gäwen S' mi eene Bottersemmel!
Fastabend, Fastabend, untern Disch, gäwen S' mi 'n Röckerfisch!
61. Fastlawend, Fastlawend, mit de witte Schimmel.
Dei mi wat jifft, dei kümmt inne Himmel!
Dei mi nisch jifft, dei kümmt inne Höll!
Fastlawend, Fastlawend, mit de Düwelskell!
62. Fastabend, Fastabend, hinnern Busch, giff nich Speck, so giff doch Wust.
Dat mi nich so lange stahn, ik mut no e Hüüske wiedegahn!
63. Fastlawend, Fastlawend, vo disse Dör, da steht 'n blanken König vör mit sienen blanken Haut.
Jume Däl is holl un boll, ein half Stieg Eier hewwe ji woll, drei davon in miene Riep, ik war satt, un ji waren riek.
Kunsch un hufsch, so hewwesch keie Speck, so jäw mi ein Wurft.
Fru, schniedens nich so ruum, so schniedens sich in'n Duum.
Dat mi uk nich so lang stahn, ik will hüüt awend noch 'n bät wierergahn!

64. Ik bin de kleine König, jäst mi nich so wenig, lat mi nich so lange stahn, ik will no ne Hüüske wiererjahn!
65. Ich bin ein kleiner König, gebt mir nicht so wenig, laßt mich nicht so lange stehn, ich muß noch ein Häuschen weitergehen!
Gebt ihr mir einen Schweinekopf, steck' ich ihn in den Brummtopf!
Gebt ihr mir 'ne Seite Speck, geh' ich sofort aus diesem Häuschen wegl!
66. Ein paar Eier, ein paar Dreier, ein Stück Speck, bin gleich wieder weg.
Ein Glas Bier, bin gleich wieder hier.
Ein Glas Wein, soll der Hausfrau ihre Gesundheit sein!
67. Ich kam einmal vor ein hohes Haus, da guckten drei Madamchen heraus.
Ich dacht' sie würden sich bedenken und mir was zum Fastabend schenken.
Ein Endchen Wurst, ein Stückchen Speck,
so gehen wir gleich wieder wegl!
68. Heimelke, peimelke, dei mi wat jifft, dei schall in weiker Beerke schlaupe; dei mi nisch jifft, schall um hatä, hatä Stroh schlaupel!
69. Hippel de pippel, de Wust het twei Zippel, de Käj' het een Loch, un hippeln mut ik doch!
70. Hippel de pippel, de Wust het twe Zippel, de Speck het veer Ecken, dat mut ma so schmecken!
71. Hippel de pippel, up mia Spett, annet Jahr wara juch Schwien on Gääs goot fett!
72. Spettname, Spettname, mia Spett, annet Jahr wara Schwien on Räng fett!

Abzählverse

73. 1, 2, 3!
Und du bist frei!
74. 1, 2, 3!
Hicke, hacke, hei, hicke, hacke, Hafersack, und du bist frei!
75. 1, 2, 3!
Die Ente legt ein Ei.
Das Ei war faul, du kriegst ans Maul!
76. Eine kleine weiße Bohne wollte mal nach Engelland.
Engelland war zugeschliffen und der Schlüssel abgebrochen.
1, 2, 3!
du bist frei!

(Fortsetzung folgt!)

KULTURLIBEN IN POMMERN

Deutsche Romantik

Ausstellung im Städtischen Museum zu Stettin

Ein überaus glücklicher Gedanke ist es und nicht zuletzt auch eine begrüßenswerte Tat, das Wesen der deutschen Romantik in einer Ausstellung zu zeigen, die sich ausschließlich aus Kunstwerken des Stettiner Privatbesitzes zusammensetzt. Wie in kaum einer anderen Stadt ist die Voraussetzung zum Gelingen einer solchen Ausstellung so günstig wie eben möglich: gerade die deutsche Romantik hat in Stettin begeisterte Freunde gefunden, die in dankenswerter Weise ihre umfangreichen Sammlungen zur Verfügung stellten, so daß dem Beschauer unmittelbar ein tiefer und klarer Querschnitt durch die Kunstäußerung der Romantik gegeben wird. So erfüllt auch die Ausstellung in hohem Maße die Forderungen, die man an sie stellen muß: daß sie nämlich das Ringen der damaligen Zeit nach eigener und echter Ausdrucksform widerpiegelt, daß sie die Wiederentdeckung des wahren Gesichts der deutschen Landschaft augenscheinlich werden läßt und die innige Verbindung zur Dürerzeit und ihrem größten Meister, der als Träger deutschen Sehens und Gestaltens ins Blickfeld der Romantiker rückt.

So schwierig es an sich sein mag, die Wesenszüge der Romantik begrifflich darzustellen, so ist die Stettiner Ausstellung als Ganzes eine Schau, die sicher durch die weltanschaulichen Strömungen der bildenden Kunst jener Zeit hindurchleitet, die einen Gesamteindruck vermittelt, wie er umfassender und eindringlicher nicht oft und längst nicht überall ausgelöst werden dürfte. Lohnend ist schließlich die Feststellung, daß die heutige Malerei mehr und mehr wieder zu diesen Vorbildern des ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts zurückfindet —, daß umgekehrt die Romantik mit ihren künstlerischen Ideen tief in unsere Zeit hineinragt, daß wir sie gegenwartsnah und unserer Haltung gemäß empfinden.

Wir müssen es uns versagen, auf die Fülle der Einzelstücke näher einzugehen, und es bei dieser summarischen Würdigung bewenden lassen. Jedem aber, der die deutsche Kunst und ihre ewige Seele zutiefst verstehen möchte, sei der Besuch dieser Ausstellung, die bis zum 13. April geöffnet ist, herzlich empfohlen. Er wird mit uns dem Leiter des Stettiner Museums, Dr. Holzke, Dank wissen, diese wertvolle Schau mit Liebe und Sorgfalt aufgestellt zu haben.

Stadttheater Stettin

Der Monat April steht wieder unter dem Zeichen einer Schauspieleraufführung, der dritten innerhalb dieser Spielzeit: „Spanische Komödie“ von Curt Høgel. Zum Geburtstag des Führers geht als einzige Aufführung im Monat April der „18. Oktober“ von Walter Erich Schäfer in Szene. Friedrich Kayßler wird an diesem Abend als Oberst Bauer gastieren. Gegen Ende des Monats bringt dann das Schauspiel weiterhin Heinrich Zerkaulens erfolgreich über viele Bühnen gegangenes Werk „Der Sprung aus dem Alltag“.

Die Oper bereitet für Mitte April „Der fliegende Holländer“ von Richard Wagner vor. Wiederholungen der neuinstudierten Vorhangoper „Zar und Zimmermann“ sorgen für eine Ausgeglichenheit des Opernspielplanes.

Die Operette führt neben der „Fledermaus“ von Johann Strauß, die nach wie vor den Operettenspielplan beherrschen wird, eine weitere klassische Operette auf: „Der Vogelbändler“ von Karl Zeller. Schon zu Beginn dieser Spielzeit konnte diese Operette als Freilichtaufführung im Schloßhof erfolgreich aufgeführt werden. Auch bei der jetzigen Hausaufführung wird wieder die Originalfassung des Werkes vorliegen, die dem volkstümlichen Charakter entschieden gerechter wird. Im April gelangt auch der diesjährige Ballettabend mit den Werken „Puppenfee“ und „Dreipiß“ zur Aufführung.

Neuerwerbungen der Pommerschen Landeswanderbücherei, Stettin Arztum. Medizin.

- Behmer, S.:** Das neue Hausbuch für naturgemäße Lebensweise. Mit Aufziehen und Pflege des Säuglings und Kleinkinds. 1935.
- Brauhle, A.:** Handbuch der Naturheilkunde auf wissenschaftlicher Grundlage. Für Ärzte, Studierende der Medizin und gebildete Laien. 1934.
- Carossa, H.:** Führung und Geleit. Ein Lebensgedenkbuch. 1935.
- Cartellieri, S.:** Hilfsplatz D 7 vermißt. Erlebnisse eines kriegsgefangenen Arztes. 1936.
- Diepgen, P.:** Deutsche Volksmedizin. Wissenschaftliche Heilkunde und Kultur. 1935.
- Duttler, A.:** Die Tuberkulose. Allgemeinverständliche Darstellung, Geschichte, Verlauf und Heilung. 1934.
- Grote, E. R., und A. Brauhle:** Gespräche über Schulmedizin und Naturheilkunde. 1935.
- His, W.:** Die Front der Ärzte. 1931.
- Hohe, A. E.:** Jahresringe. Innenansicht eines Menschenlebens. 1934.
- Hohe, A. E.:** Aus der Werkstatt. 1935.
- Honigmann, S.:** Geschichtliche Entwicklung der Medizin in ihren Hauptperioden dargestellt. 1925.
- Vor 20 Jahren. Deutsches Arztum im Weltkrieg. Erlebnisse und Berichte. 1935.**
- Jungbauer, S.:** Deutsche Volksmedizin. Ein Grundriß. 1934.
- Kesler, A.:** Der alte Heim. Ein Familienbuch nach Briefen, Tagebuchaufzeichnungen, mündlicher und schriftlicher Überlieferung. 1932.
- Kreke, A.:** Vom Arzt und seinen Kranken. 1932.
- Kruif, P. de:** Kämpfer für das Leben. Ruhmestaten großer Naturforscher und Ärzte. 1933.
- Viek, E.:** Der Arzt und seine Sendung. Gedanken eines Rektors. 1934.
- Viek, E.:** Im Bannkreis des Arztes. Aus dem Nachlaß. 1935.
- Viek, E.:** Am Ramin. Aus der Sandgrube u. a. Erinnerungen. 1935.
- Viek, E.:** Der Kampf gegen den Krebs. 1934.
- Viek, E.:** Krebsverbreitung, Krebsbekämpfung, Krebsverhütung. 1932.
- Viek, E.:** Die Welt des Arztes. Aus 30 Jahren Praxis. 1933.
- Viek, E.:** Das Wunder in der Heilkunde. 1931.
- Malade, Ch.:** Mensch, Arzt, Kämpfer. Der Roman des Dr. Claudius. 1935.
- Much, H.:** Arzt und Mensch. Das Lebensbuch eines Forschers und Helfers. 1933.
- Much, H.:** Vermächtnis. Bekenntnisse von einem Arzt und Menschen. 1933.
- Nora, A. de:** Erinnerungen eines Arztes und Dichters. 1930.
- Nora, A. de:** Am Färbergraben. Erinnerungen um die Jahrhundertwende. 1932.
- Olpp, S.:** Hervorragende Tropenärzte in Wort und Bild. 1932.
- Schleich, R. L.:** Aus Asklepios' Werkstatt. Plaudereien über Gesundheit und Krankheit. 1916.
- Schramm, A.:** Der innere Kreis. Aufzeichnungen eines Arztes. 1935.
- Schweitzer, A.:** Aus meinem Leben und Denken. 1932.
- Sigerist, H. E.:** Große Ärzte. Eine Geschichte der Heilkunde in Lebensbildern. 1932.
- Chiel, R.:** Männer gegen Tod und Teufel. 1931.

Der Buchbestand der Pommerschen Landeswanderbücherei steht jedem Einwohner der Provinz Pommern (außer Stettin) zur Verfügung. Wegen der Buchentleihung wende man sich an die Volksbücherei seines Wohnortes, deren Leiter Auskunft erteilt und die Buchvermittlung übernimmt. Leser an Orten ohne Volksbücherei können aus der Landeswanderbücherei direkt beziehen. Merkblatt mit den Leihbedingungen auf Anforderung kostenfrei.

Edingen wird weiter ausgebaut

Der Regierungskommissar der Stadt Edingen stellte vor kurzem an den polnischen Ministerrat den Antrag, Edingen großzügig zu sanieren. Der Antrag war damit begründet, daß die notwendigen Investitionen der Stadt nicht allein in ihrem Interesse, sondern im Interesse des gesamten polnischen Staates vorgenommen seien. Nunmehr hat sich der polnische Ministerrat auch mit dieser Frage befaßt und sie günstig beurteilt. 37 Millionen Zloty wird der polnische Staat von den Gesamtschulden Edingens, die 42 Millionen Zloty betragen, selbst übernehmen. Außerdem kündigt man ein weiteres staatliches Investitionsprogramm für Edingen an, das innerhalb der nächsten fünf Jahre durchgeführt werden soll. Außer Straßen, Wasserleitungen und Kanalisationen ist der Bau einer Markthalle und mehrerer Schulen geplant. Der Gesamtaufwand soll in Höhe von 25 Millionen Zloty bewilligt werden.

Zum erstenmal wurde übrigens in diesem Zusammenhang etwas über die Einwohnerzahl gesagt. Danach zählt die Stadt heute 85 000 Einwohner. Man gab aber der Hoffnung Ausdruck, daß sich die Einwohnerzahl innerhalb der nächsten fünf Aufbaujahre auf über 100 000 erhöhen wird.

Hausfuchungen und Verfolgungen in Riga

Wie aus Riga mitgeteilt wird, erschienen in der Nacht vom Donnerstag auf Freitag, den 13. März, unerwartet in einer deutschen Privatwohnung in Riga Beamte der lettischen Politischen Polizei und verhafteten alle 15 an einem geselligen Beisammensein teilnehmenden Baltendeutschen.

Unter den Verhafteten befindet sich auch Erhard Kroeger, führender Vertreter einer Gruppe der jungen Generation des baltischen Deutschtums. Sämtliche Verhafteten wurden noch in der gleichen Nacht in das Haftlokal der Politischen Polizei gebracht. Hier werden die Verhafteten fortgesetzt Verhören unterworfen. Gleich nach der Verhaftung hat die Politische Polizei eingehende Hausfuchungen in den Wohnungen der Verhafteten vorgenommen, wobei sie verschiedene Schriftstücke, Briefwechsel, Bücher und anderes beschlagnahmte. Welches Vergehen den Verhafteten zur Last gelegt wird, ist einstweilen nicht bekannt. Im Zusammenhang mit dem in Lettland herrschenden Kriegszustand hat die Politische Polizei die Möglichkeit, die Verhafteten bis zu sechs Wochen in Untersuchungshaft zu behalten.

Serner nahm die Politische Polizei am Donnerstag, dem 19. März, abends weitere Verhaftungen und Hausfuchungen in deutschen Kreisen vor. Es wurden weitere 17 Deutsche, darunter zwei Schüler, verhaftet. Auch hier wurde kein Grund angegeben.

Volschewistische Wühlarbeit

Die „Gazeta Polska“ beschäftigt sich in einem Artikel mit der Politik der Kommunistischen Internationale seit dem 7. Rominternkongress im August des vorigen Jahres. Der Artikel schildert die von der Komintern in den einzelnen Staaten angewandten politischen Methoden und betont, daß diese jetzt in ihr Propagandaarsenal auch den Nationalismus aufgenommen habe, und zwar nach der Saarabstimmung, die für die Komintern eine überaus schmerzliche Überraschung gebracht habe: „Die nationalistisch getarnte Propaganda der Komintern hat geradezu groteske Formen angenommen. In Frankreich z. B. werden die Anhänger des Feuerkreuzes von den Kommunisten Agenten der Berliner Propaganda genannt.“ In Elsaß-Lothringen wiederum würden die autonomistischen Bestrebungen unterstützt, wobei auch auf die Anhänglichkeit der Bevölkerung an die katholische Kirche spekuliert werde, die, wie die Kominternagenten behaupten, von französischer Säkularisation bedroht sei. Andererseits auch versuche man, an die katholische Bevölkerung in Deutschland heranzukommen mit Hetzereien, daß ihr Glaube im Dritten Reich verfolgt werde, und „dies geschieht, obwohl man doch in der Sowjetunion die wenigen noch nicht eingekerkerten Priester an den Fingern abzählen

könnte“. Diese chamäleonartige Einstellung ist, wie das polnische Blatt schreibt, für die Komintern mehr als kompromittierend. Die erstrebte Einwirkung auf die nationalen Gefühle ist ebenso ein taktisches Manöver, wie das neuerdings in Moskau ausgegebene Schlagwort vom „sowjetrussischen Patriotismus“.

Die Wiedererweckung des Kosakentums sei nur aus der Furcht entstanden, daß sonst später Schwierigkeiten aus dem Wiedererwachen der nationalen Gefühle in Rußland für die Sowjetmacht entstehen könnten. Diese kämen allmählich zu der Erkenntnis, daß es leichter sei, die Menschen zur Verteidigung des Vaterlandes aufzurufen, als zur Verteidigung des Sozialismus. Alle diese Machenschaften „sind aber für die übrige Welt gefährlich, da sie alle nur ein Ziel haben: die Bekämpfung des wahren und echten Nationalismus, der allein imstande ist, den Weltbrandstiftern entgegenzuwirken“.

„Religion ist Opium für das Volk“

Die Sowjetregierung hat, ohne eine besondere Verordnung hierüber zu erlassen, eine Durchreiseperrre für ausländische Geistliche eintreten lassen. Man verweigerte letzthin mehreren ausländischen Geistlichen, die über die Sowjetunion nach dem Fernen Osten fahren wollten, die Durchreiseerlaubnis mit der Begründung, die Unweisenheit der Geistlichen auf sowjetrussischem Boden sei unerwünscht. Sogar der Versuch eines ausländischen Staates, auf diplomatischem Wege das Visum für einen Geistlichen zu bewirken, ist gescheitert.

Der zentrale Gottlosenrat hat ein Abzeichen entwerfen lassen, das „an besonders verdiente Mitglieder der Bewegung“ verliehen werden soll. Dieser neue Orden besteht aus einem fünfzackigen Stern und trägt die Aufschrift „Religion ist Opium für das Volk“. Dieser „Orden“ soll in verschiedenen Klassen verliehen werden.

Der technisch-wissenschaftliche Nachwuchs in der Sowjetunion

Im Rahmen der gewaltigen Anstrengungen, welche die Sowjets hinsichtlich einer Leistungssteigerung ihrer Wirtschaft unter der Parole „Einholen und Überholen“ machen, warf sich die Frage nach dem derzeitigen Stand der technisch-wissenschaftlichen Ausbildung von selbst auf. Schon seit geraumer Zeit hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Hörer an den technischen Hochschulen mehr mit den primären Disziplinen und weniger mit allem möglichen revolutionspolitischen Kleinkram (Politgrammota) befaßt werden müßten.

Die zweifellos vorhandene Rührigkeit innerhalb der sowjetrussischen Wirtschaft — ob von greifbaren Erfolgen begleitet, steht noch sehr dahin — hat auch die einschlägigen Lehranstalten in ihren Bann gezogen. Daß hierbei die Metallurgie und deren Randgebiete an erster Stelle zu nennen sind, braucht wohl nicht noch besonders betont werden. Bei der als notwendig erkannten Überprüfung der technischen Lehrbücher ergab sich der nach Ansicht der Sowjets unwürdige Zustand, daß das gesamte Lehrmaterial nach den Erkenntnissen ausländischer Fachwissenschaft ausgerichtet war und die einzelnen Disziplinen angeblich führend gemordene sowjetrussische technische Wissenschaft vollkommen unberücksichtigt geblieben. Um diesen notorischen Übelstand restlos auszuräumen, und um die einzelnen Lehrfächer an den von der Praxis bereits erreichten Stand anzupassen, wird von den Hochschulleitungen in kürzester Frist eine dementsprechende grundlegende — Reform verlangt. Gerade die Schwerindustrie klagt immer und immer wieder über die ungenügenden Kenntnisse der von den technischen Hochschulen mit einem Diplom in der Tasche kommenden jungen Ingenieure. Mit Sorge wird weiter vom älteren Lehrpersonal der Hochschulen auf die großen Lücken im Lehrkörper hingewiesen, die sich nur schwer auffüllen lassen. Der tiefere Grund für diese Erscheinung liegt in der Tatsache, daß die sowjetrussischen Unter- und Mittelschulen sowie die sogenannten Arbeiterfakultäten ihren Schülern nicht das erforderliche Durchschnittswissen vermitteln.



Reichspommernbund

Vorsitzender

Lic. Walter Schröder,
Berlin-Röpenick,
Schloßstr. 17.

Schrift- und Kulturwart

Albert Stern,
Berlin-Röpenick
Apellstr. 35.

Kassenwart

Paul Gaffrey,
Berlin-Spandau,
Bahnhof Johannesstift.

Trachtenwart

Wilhelm Reise,
Berlin-Spandau,
Grünwaldstr. 8.

Reichspommernbund Gau Berlin - Mark Brandenburg

Zu dem großen

Heimatfest der Pommern

am 9. Mai im „Clou“, Berlin W 8, Mauerstr. 82,

lade ich alle Mitglieder unserer Pommernvereine und alle Landsleute herzlich ein. Auch Gäste sind uns sehr willkommen.

Im Mittelpunkt des Festes steht ein Vortrag des Hauptmanns (E) Dr. Murawski, Stettin (Generalkommando II. UK): „Pommern und das Soldatentum.“

Fahnen- und Trachteneinmarsch, Festakt, Volkstänze, Heimatfilm, Heimatausstellung. — Tanz.

Eintrittskarten im Vorverkauf zum Preise von 50 Pfennig (einschließlich Steuer und Tanz) bis zum 9. Mai mittags bei den Vorständen unserer Pommernvereine sowie im Reichsverkehrsverband, Berlin, Potsdamer Platz

(Columbushaus), Schalter „Auskunft und Werbezentrale Deutschland“ (Fernsprecher B II 8646) und an der Theaterkasse im „Clou“ (Fernsprecher A II 1813). — An der Abendkasse beträgt der Eintritt 1 Mark. — Eintrittskarten für Mitwirkende (Trachten) zu 30 Pfennig sind bei den Vereinsvorsitzenden zu haben.

Einlaß 7 Uhr. Festakt 9 Uhr. Schluß 5 Uhr.

Auf unserer Gauitzung am 13. Februar hielt uns Oberstudienrat Ernst Zahnow, Stettin, einen sehr eindrucksvollen Lichtbildervortrag über „Pommersche Siedlung in Bruch und Moor“. Auch an dieser Stelle sei dem Vortragenden dafür herzlich Dank ausgesprochen.

Mit Pommerngruß! Heil Hitler!
Lic. Walter Schröder.

Vereinskalender für April und Mai 1936

1. April	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommernbund, Erfurt (Monatsversammlung)	Erfurt, Stadthaus (Rajnostraße)
1. April	Mittwoch	20.00 Uhr:	Berein heimattreuer Pommern, Halle (Monatsversammlung)	Halle, Bauernheim (Frankenstraße 8)
1. April	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommernbund, Magdeburg (Monatsversamml.)	Magdeburg, Bergs Hotel
1. April	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommersche Landsmannschaft, Leipzig (Heimatabend)	Leipzig, Wintergartenstraße 14 (Hotel Fröhlich)
2. April	Donnerstag	20.00 Uhr:	Berein der Pommern, Spandau (Monatsvers.)	Spandau, Grünwaldstraße 9 (Heidler)
2. April	Donnerstag	20.00 Uhr:	Berein der Stralsunder (Monatsversammlung)	Berlin, Hochbahnhof Ostbahn („Alter Fritz“)
4. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Berein der Neustettiner (Monatsversammlung)	Berlin-Charlottenburg, Tegeler Weg 108 (Lobejäger)
4. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Nowawes (Plattdeutscher Vortragsabend)	Nowawes, Stahnsdorfer Straße 76-78 (Vindenpark)
4. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Potsdam (1. Stiftungsfest)	Potsdam, Konzerthaus (Kaiser-Wilhelm-Str. 25)
4. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Rummelsburger (38. Stiftungsfest)	Berlin, Neue Grünstraße 28 (Bismarcksäle)
5. April	Sonntag	19.00 Uhr:	Landsm. Verein von Kallies (Heimatabend)	Berlin NW 5, Birkenstraße 1 (Johow)
5. April	Sonntag	18.00 Uhr:	Berein der Ripperwiejer (Monatsversammlung)	Berlin W 30, Frankenstraße 12 (Kaulitz)
6. April	Montag	20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Dresden (Monatsversammlung)	Dresden, Turnerschanke (Permojerstraße)
7. April	Dienstag	20.00 Uhr:	Berein von Uckermünde u. Umgeg. (Monatsversammlung)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
7. April	Dienstag	20.30 Uhr:	Ruppiner Pommernbund (Monatsversammlung)	Neuruppin, Bernaus Hotel
8. April	Mittwoch	20.00 Uhr:	Berein der Bütower (Monatsversammlung)	Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 61
14. April	Dienstag	20.30 Uhr:	Berein der Pommern von Harburg-Wilhelmsburg (Monatsversammlung)	Harburg-Wilhelmsburg, Marienstraße 3
15. April	Mittwoch	20.00 Uhr:	Berein ehem. Fiddichower (Monatsversamml.)	Berlin, Brunnenstraße 140 (Hanka)
16. April	Donnerstag	20.00 Uhr:	Pommernbund zur Förderung heimatlicher Kunst und Art (Heimatabend)	Berlin-Friedenau, Lauterkajino
18. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Berein der Heimatfreunde Kreis Greifenhagen (Monatsversammlung)	Berlin, Brückenstraße 2 (Vogels Festäle)
18. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Pommernbund Südoß u. Fiddichow-Marwitzer (Heimatabend)	Berlin, Reichenberger Straße 185 (Reichenberger Klause)
19. April	Sonntag	17.00 Uhr:	Heimatverein Köslin u. Umgeg. (Monatsvers.)	Berlin, „Zum Einsiedler“ (unter Bahnübergang S-Bahnhof-Börse)
25. April	Sonnabend	20.00 Uhr:	Landsmannschaft der Massower (Monatsvers.)	Berlin, „Zum Einsiedler“ (unter Bahnübergang S-Bahnhof-Börse)
3. Mai	Sonntag	17.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Potsdam (Hauptversammlung)	Potsdam, Hotel Königstadt
6. Mai	Mittwoch	20.00 Uhr:	Pommernbund, Magdeburg (Monatsversamml.)	Magdeburg, Bergs Hotel
7. Mai	Donnerstag	20.00 Uhr:	Berein der Rummelsburger (Monatsversamml.)	Berlin, Neue Grünstraße 28 (Bismarcksäle)
10. Mai	Sonntag	17.00 Uhr:	Landsmannschaft der Pommern, Nowawes (Monatsversammlung)	Nowawes, Eisenbahn-Hotel

Landsmannschaft der Pommern in Dresden. Am 9. März hielt unsere Landsmannschaft ihre Monatsversammlung als Gründungsversammlung ab. Als Gast war Vdsm. Dr. Klindt, Halle, der Vorsitzende vom Gau Mitteldeutschland, erschienen. Nach einer Begrüßung durch unseren Vorsitzenden, Vdsm. Dr. Koch, erhielt Vdsm. Dr. Klindt das Wort; er sprach über Zweck und Ziel der Landsmannschaft und gab uns sehr viele Anregungen zum weiteren Ausbau unseres Vereins. Im nachfolgenden Beisammensein erfreute uns Vdsm. Reichsenring mit humorvollen plattdeutschen Liedern zur Laute. Alle waren fröhlich und vergnügt, so daß die Polizeistunde schnell zum Aufbruch mahnte. — Unsere nächste Monatsversammlung ist am Montag, dem 6. April, 20 Uhr, in der „Turnerschänke“, Permoserstraße. O. W.

Landsmannschaft der Pommern in Eberswalde. Genau wie dem Weßfalen, so sagt man auch dem Pommer eine gewisse Verschlossenheit nach. Daß aber auch der Pommer, wenn er erst einmal aus sich herausgeht, zu heiterer und ausgelassener Stimmung fähig ist, zeigte sich wieder einmal am Sonnabend, dem 14. März, als sich die pommerischen Landsleute aus Eberswalde und Umgegend zusammengefunden hatten, um das erste Stiftungsfest ihrer Landsmannschaft zu begehen. Wie am laufenden Band folgte eine Darbietung auf die andere. Neben der Spielschar der NS-Kulturgemeinde bemühten sich auch die Mitglieder der Landsmannschaft selbst erfolgreich um die Unterhaltung ihrer Gäste, wobei sie in der Kapelle Jennert eine geschickte Unterstützung fanden. Besonders anerkennenswert war das Bemühen des trotz seiner 72 Jahre noch jugendlich frischen Ehrenvorsitzenden Rudolf Rölling, durch den Vortrag selbstverfaßter Gedichte ernsten und heiteren Charakters, zum Teil in pommerischer Mundart, zur Ausgestaltung der Festfolge beizutragen. Die Pflege pommerischen Brauchtums und Sprachgutes, das ist es, was die Landsmannschaft sich zum Ziel gesetzt hat und was auch bei dieser Veranstaltung neben den heiteren Darbietungen z. B. in Volkstänzen und Gedichtvorträgen immer wieder wirkungsvoll zum Ausdruck kam. Gerade diese Seite ihrer Wirksamkeit ist es auch gewesen, die zu einem korporativen Anschluß der Vereinigung an die hiesige NS-Kulturgemeinde geführt hat. Daß dieser berechtigte Stolz seiner Landsleute auf ihre stammesmäßige Eigenart aber auch wieder dazu beitrage, das Verantwortungsgefühl jedes einzelnen gegenüber der höheren Einheit von Volk und Vaterland zu stärken und zu vertiefen, versicherte Vereinsvorsitzender Vaier. So war dieser Abend nicht nur eine angenehme Unterhaltung, sondern zugleich eine Sammlung und Festigung zu weiterer planvoller Arbeit. Zwei Landsleute wurden als Mitglieder neu aufgenommen. Ferner wurde dem Verein von einem Mitglied ein Sparkassenbuch mit einer Einlage von 20 Mark geschenkt.

Pommernbund Erfurt. Am 4. März um 21 Uhr eröffnete der 1. Vorsitzende, Regierungsrat Rüdten, die sehr gut besuchte Jahreshauptversammlung. Er begrüßte die Mitglieder und Gäste, vor allem den Vorsitzenden des Reichspommernbundes, Lic. W. Schröder. Als Mitglied meldete sich Frau Wagenknecht an. Dann gratulierte der Vorsitzende den

Landsleuten Käther und Witte zum 60. bzw. 67. Geburtstag und überreichte mit einer kurzen Ansprache unserem Vdsm. Pastor Matthes anläßlich seiner zehnjährigen Mitgliedschaft die Vereinsnadel mit silbernem Kranz. Vdsm. Matthes dankte mit herzlichen Worten für die Ehrung und gelobte, in alter Treue auch weiterhin unsere gute Sache zu unterstützen. Vdsm. Rüdten erstattete den Jahresbericht und unser Kassierer Vdsm. Braun den Kassenbericht. Beiden wurde Entlastung erteilt. Zum 1. Vorsitzenden wurde Regierungsrat Rüdten wiedergewählt, der auch seinen bisherigen Beirat wieder ernannte. Mit Freude und Begeisterung warteten die Anwesenden auf die Ausführungen von Pastor Schröder, der uns in unserer Muddersprak einige sehr genutzreiche Stunden bereitete. Ernst, Scherz und Heiterkeit wechselten in bunter Reihenfolge. Noch lange werden uns diese Stunden in Erinnerung bleiben. Unser allerherzlichster Dank unserem lieben Vdsm. Pastor Schröder! Möge er recht bald Gelegenheit nehmen, uns einen solchen genutzreichen Abend wieder zu bereiten. G. S.

Verein heimattreuer Pommern in Halle. Die Generalversammlung am 5. Februar ergab die einstimmige Wiederwahl des Gesamtvorstandes, weiter wurde Bericht über das gut verlaufene Stiftungsfest gegeben und Beschluß über das Lungwurstessen am 29. Februar gefaßt, das inzwischen einen glänzenden Verlauf nahm. Über 130 Landsleute und Gäste waren dazu erschienen. Die eindrucksvolle Durchführung des Programms verdanken wir Vdsm. Kapell und Vdsm. Rißom, der mit seinem wundervollen Namen- und Sprichwörtertanzen den kräftigsten Beifall erntete. — Die Monatsversammlung am 11. März wurde von Vdsm. Kapell geleitet, da Vdsm. Klindt als Vertreter der Pommern den Vortragsabend von Rudolf Rinau besuchte. Vdsm. Kapell berichtete über die neuesten Ereignisse, Vdsm. Groth hielt einen interessanten Vortrag über „Judentum und Freimaurerei“. Landsmännin Frau Zappe begrüßte mit anderen Landsmänninnen den auf der Durchreise unseren Ort berührenden Führer und Reichskanzler und überreichte ihm auf dem Bahnhof einen Strauß roter Nelken. Später erschien dann auch Vdsm. Klindt, der noch von der Gründung des jüngsten Pommernvereins in Dresden berichtete, bei der er am 9. März 1936 — wie auch einst am 9. März 1930 in Leipzig — mitwirkte. — Nächste Versammlung: 1. April im „Bauernheim“ (früher „Haus der Landwirte“), Frankenstr. 8.

Pommersche Landsmannschaft Leipzig. Mit 106 Landsleuten und Gästen feierten wir am 15. März unser 6. Stiftungsfest, das mit einem Lungwurstessen verbunden war. Auch unser Vdsm. Reichsgerichtspräsident Dr. Bumke war mit seiner Familie erschienen; er wurde wieder mit einem dreifachen Pommernheil begrüßt. Vdsm. A. Gülzow begrüßte alle, besonders aber die Landsleute aus Halle, Erfurt und Raumburg sowie die Vertreter der Norddeutschen Vereinigung und des plattdeutschen Vereins „Fritz Reuter“. Er gab dann eine Geschichte der sechs Vereinsjahre und sprach in kurzen Worten über Arbeit, Zweck und Ziele der Landsmannschaft. Mit einem Sieg-Heil auf unseren Führer und Volkskanzler und mit dem Absingen des Horst-Wessel-Liedes schloß die Ansprache. Nachdem die einzelnen Vertreter der Lands-

Neues zum Osterfest!

Fertige Kleidung, den neuen Schuh, den neuen Hut

leichte Unterkleidung und all' die schönen Kleinigkeiten, die man zur neuen Frühjahrs-Kleidung braucht, finden Sie in großer Auswahl, gut und preiswert

Gebrüder Horst / Stettin

mannschaften ihre Glückwünsche dargebracht hatten, verlas Edsm. Kranz das Glückwunschsreiben unseres Edsm. Schröder aus Berlin. Das Pommernlied leitete zu dem zweiten Teil des Abends über. Prätig mundete allen bei den Klängen unserer Hauskapelle die echt pommersche Lungwurft. Nach dem Essen erzählte Edsm. Tiefen plattdeutsche Schnurren, Edsm. Seils schilderte in Wort und Bild die Vorzüge und Schönheiten der Pommernheimat. Auch ein Zauberer zeigte seine geheimnisvolle Kunst. Den Auftakt zum fröhlichen Tanz bildete die scherzhafte und doch wahre Pommernchronik in Versen von Edsm. Seils. Begeistert sangen alle Anwesenden den jeweiligen Rehrreim mit. Fleißig wurde getanzt, und jung und alt bedauerten nur das gar zu schnelle Ende unseres schönen Stiftungsfestes. — Nächster Heimatabend: Mittwoch, den 1. April, 20 Uhr. Seils.

Verein der Pommern von Harburg-Wilhelmsburg. Unsere Märzversammlung war gut besucht. Nach der Begrüßung machte unser Vereinsleiter Edsm. Hermann Silberding verschiedene geschäftliche Mitteilungen. Die Tagesordnung wurde schnell erledigt, so daß dann der gemütliche Teil zu seinem Rechte kam, der alle Landsleute bis zur Mitternachtsstunde zusammenhielt. — Achtung! Wir machen darauf aufmerksam, daß unsere Monatsversammlungen nunmehr jeden zweiten Dienstag im Monat stattfinden. Wir bitten unsere Mitglieder, den Vereinskalendar für den Monat April genau zu beachten. Schult.

Pommernbund Magdeburg. In der Monatsversammlung am 4. März verlas der 1. Vorsitzende Edsm. Lange nach Begrüßung der Mitglieder einige wissenswerte Mitteilungen aus dem letzten Nachrichtenblatt. Um 9.30 Uhr begann dann Edsm. Köhl einen Vortrag über seinen im Kreise Kolberg-Rörlin gelegenen Heimatort Stolzenberg. In anschaulicher Weise erzählte er über Lage und Fortentwicklung des Ortes, Eigentümlichkeiten von Land und Leuten sowie Erlebnisse aus der Jugend. Gute photographische Aufnahmen ergänzten den mit Dank aufgenommenen Vortrag. Hoffentlich findet dieses gute erste Beispiel bald Nachahmung! — Nächste Monatsversammlungen am 1. April und 6. Mai um 20.15 Uhr in Bergs Hotel. Kluck.

Pommernbund Raumburg (Saale). Die Februarversammlung brachte die Jahresabrechnung und die Wiederbestätigung einiger ausscheidender Vorstandsmitglieder: Edsm. Admiral Schulz, 2. Vors., Edsm. Püsch, Beisitzer, Edsm. Bergert, Kassiererin. Nach Festlegung der Sommerausflüge führte Edsm. Studienrat Becker die Anwesenden an Hand von meist eigenen Lichtbildaufnahmen in eines der wichtigsten Gebiete des britischen Weltreiches, nach Ägypten. In interessanten Worten verstand er die heutige Lage und Bedeutung des Landes im Mittelmeer und im britischen Weltreich darzulegen und besondere Gefahrenmomente der Gegenwart klar herauszustellen.

Ruppiner Pommernbund Neuruppin. Auf dem Heimatabend am 3. März gab der 1. Vorsitzende Edsm. Bütow neben geschäftlichen Mitteilungen Kenntnis von zahlreichen Einladungen, Glückwunschkundensagungen und Rundschreiben. In Ausführung gegebener Richtlinien soll der Anschluß an die NS-Kulturgemeinde beantragt werden. Die ebenso interessanten wie lehrreichen Berichte des „Nachrichtendienstes“ fanden wie immer aufmerksame Zuhörer, da sie ja aus allen Teilen der Provinz Nachrichten bringen und so jedem etwas bieten. Bezüglich der diesjährigen Reichspommerntagung in der Heimat empfahl Edsm. Bütow die fleißige Benutzung der Reisekasse. Führer- und Vaterlandschreie sowie der Gesang eines Heimatliedes beschlossen den Abend.

Verein ehem. Fiddichower zu Berlin. Unsere nächste Sitzung findet am Mittwoch, dem 15. April, abends 8 Uhr, unsere Fahrt nach Fiddichow am Sonntag, dem 14. Juni, statt. In der kommenden Sitzung, wo über die Fahrt gesprochen wird, ist die Teilnehmerzahl anzugeben. Wir erwarten wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung sämtliche Mitglieder zu dieser Sitzung und rechnen auch bestimmt auf die Teilnahme aller an der Fahrt in die Heimat. E. Walter.

Verein der Bütower zu Berlin. Auch die Märzführung war gut besucht. Infolge Verhinderung des Vorsitzenden leitete der 2. Vorsitzende Edsm. Bittrich die Verhandlungen. Er gab zunächst selbst einen ausführlichen Bericht über die letzte Sitzung der NS-Kulturgemeinde, Abteilung Volkstum und Heimat. Nach Erledigung des geschäftlichen Teils hielt dann unser Kulturwart einen längeren Vortrag über „Kultur und Heimat“. — Liebe Landsleute! Ich bitte, mich von jedem Wohnungswechsel sofort in Kenntnis zu setzen; nur dann ist die pünktliche Zustellung des „Vollwerks“ gewährleistet. — Die nächste Sitzung findet am 8. April statt. Mix.

Verein der Heimatsfreunde Kreis Greifenhagen. Unsere erste Sitzung im neuen Vereinshaus fand am 15. März statt. Eine lebhaft ausgefallene Diskussion erfolgte über das am 9. Mai im „Clou“ stattfindende Pommernfest. Der Eintrittspreis beträgt im Vorverkauf 50 Pfennig. Da an der Abendkasse ein höherer Preis genommen wird, werden die Mitglieder gebeten, möglichst den Vorverkauf zu benutzen. Die Veranstaltung wird in einem großen Rahmen durchgeführt und geht bis 5 Uhr morgens. Die Verteilung der Eintrittskarten erfolgt in der nächsten Sitzung am Sonntagabend, dem 18. April, 8 Uhr abends. Die Landsleute werden gebeten, sich recht zahlreich einzufinden. M.

Heimatverein von Rallies und Umgegend. Die Ehefrau unseres Edsm. Paul Rujas, welche am 27. Februar gestorben ist, wurde am 2. März mit Vereinsbanner und den fast vollzählig erschienenen Mitgliedern zur ewigen Ruhe geleitet. Ehre ihrem Andenken! — Der nächste Heimatabend findet am 5. April statt. Hoff.

Heimatverein Köslin und Umgegend. Im Bericht der Märzausgabe heißt es, daß Edsm. Grase, der Ehrenvorsitzende des Vereins, uns mit seinem Besuche beehrt hatte. Hierzu wird berichtet, daß Edsm. Grase Ehrenvorsitzender des Vereins der Rummelsburger und nicht unseres Vereins ist. — An unserem letzten Heimatabend am 15. März gedachte der Vorsitzende vor Beginn der Tagesordnung unseres Führers, indem er auf die Wiederkehr der vor einem Jahre eingeführten Wehrpflicht und auf die Bedeutung des 7. März d. J. hinwies. Mit eindringlichen Worten ermahnte er alle Anwesenden, am 29. März dem Führer erneut die Treue zu beweisen. Es folgten dann die Berichte von dem Besuche der Sitzung der NS-Kulturgemeinde, der Gauversammlung des Reichspommernbundes und schließlich der über die Teilnahme an der Heldengedenkfeier am 8. März. Edsm. Maiwald berichtete ferner über die im Columbushaus stattgefundene Ausstellung „Das reizvolle Pommernland“ und freute sich, daß so viele Landsleute seinem Rufe, die Ausstellung zu besuchen, gefolgt waren. Für das am 9. Mai im „Clou“ stattfindende „Heimatfest der Pommern“ gab Edsm. Maiwald die Programmfolge bekannt und bat, für den Besuch des Festes recht viele zu werben und schon jetzt die Zahl der erforderlichen Eintrittskarten anzugeben. Der Reichspommerntag mit anschließender Grenzlandfahrt findet vom 5. bis 8. Juli statt. Näheres hierüber wird den Landsleuten alsbald mitgeteilt werden. Neuaufgenommen wurden folgende Landsleute: Franz Grulich aus Streckenthin (Kreis Köslin), Ernst Pokatis aus Köslin und Richard Klein aus Janow. Ein von der Hauskapelle aufgespieltes Tänztchen, unterbrochen durch heitere Vorträge, beschloß den Abend. Briesch.

Landsmannschaft der Massower zu Berlin. Der nächste Heimatabend findet am Sonntagabend, dem 25. April, im Vereinslokal „Zum Einsiedler“ (unter dem Bahnübergang S-Bahnhof Börse) statt. Landsleute und Gäste sind herzlich eingeladen. Rakow.

Verein der Neustettiner zu Berlin. In unserer Monatsversammlung am 14. März berichtete der Vorsitzende Edsm. R. Gaudian ausführlich über das am 9. Mai im „Clou“ stattfindende Gaufest des Reichspommernbundes sowie über unsere gemeinsame Heimatsfahrt nach Neustettin. Die Fahrt, in modernem Reiseautobus, über Bernau-Stettin, beginnt am 1. Pfingstfeiertag morgens um 4 Uhr. Drei Halteplätze sind vereinbart worden: Zoo, Alexanderplatz, Stettiner Bahnhof, eventuell auch noch Bahnhof Prenzlauer Allee. Bei den maßgebenden Stellen wie

auch bei allen Landsleuten daheim ist größtes Interesse für die Fahrt vorhanden. So hat uns u. a. der Bürgermeister der Stadt Neustettin, Reganisch, eine kostenfreie Rundfahrt um den Streitzigsee in Aussicht gestellt. Im weiteren Verlauf der Versammlung berichtete Vdsm. Lemke unter allgemeinem Beifall über die NS-Kulturgemeinde sowie über den Gau-Lichtbildervortrag im „Nordischen Hof“. Nach Bekanntgabe verschiedener Eingänge und Festsetzung der nächsten Versammlung auf den 4. April im Lokal Lobejäger, Tegeler Weg 108, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit einem Sieg-Heil auf den Führer und unsere Heimat.

Landsmannschaft der Pommern in Nowawes und Umgegend. Unser Heimatabend am Sonntag, dem 15. März, im Eisenbahnhotel stand im Zeichen des Pommernfilms „Land am Meer“. Nach Begrüßungsworten und einer kurzen Einleitung für den Film durch unseren 1. Vorsitzenden, Vdsm. Grünmacher, erstand auf der Leinwand die Heimat in Wort und Bild, und dem Beschauer wurden in reicher Folge Pommerns landschaftliche Schönheit, sein Städtebau, seine Arker- und Viehwirtschaft gezeigt. Die Freude unserer Mitglieder und die Anteilnahme an dem Gesehenen waren groß, besonders dann, wenn die engere Heimat im Bild erschien. Nach der Vorführung wurde die Tagesordnung erledigt. Vdsm. Grünmacher wies nochmals auf unser Heimatfest der Pommern am 9. Mai im „Clou“ hin und bat um starke Beteiligung und Werbung bei Freunden und Bekannten. — Am Sonnabend, dem 4. April, abends 8 Uhr, veranstalten wir in Verbindung mit der örtlichen NS-Kulturgemeinde einen plattdeutschen Heimatabend, auf dem Ernst Hameister, Hamburg, der bekannte Rezitator niederdeutscher Mundart, aus Reuters Werken vortragen wird. Umrahmt werden diese Vorträge von Trachtenkänzen, Volksliedsingen und einem Tanz für alle. Landsleute, haltet euch diesen Tag frei und bringt Freunde und Bekannte mit; es werden euch wunderschöne Stunden landsmannschaftlichen Beisammenseins beschert werden. Neu aufgenommen wurde Fräulein Erna Redlin, gebürtig aus Sydow (Kreis Schlawe). — Nächste Versammlung: Sonntag, den 10. Mai, nachmittags 5 Uhr, im Eisenbahnhotel, Nowawes. M. Kolbe.

Verein der Ripperwieser in Berlin. Am Sonnabend, dem 22. Februar, feierte unser Verein sein 10. Stiftungsfest. Mit dem Fahneinmarsch begann 9.30 Uhr der eigentliche Festakt. Auch die Brudervereine der Fiddichower, Greifenhagener, Spandauer, Neustettiner sowie der Pommernbund Südost waren anwesend. Fräulein Irmgard Angres sprach den Prolog. Dann begrüßte der Vorsitzende den Vorsitzenden des RWB., Vdsm. Walter Schröder, die Mitglieder und Gäste. Er wies dabei noch einmal grundlegend auf die Bedeutung des am 21. Februar 1926 erfolgten Zusammenschlusses hin. Vdsm. Schröder sprach dann Worte zum Heimatgedanken und von Treue zur Heimat. In ein Sieg-Heil auf Führer und Vaterland klang seine Ansprache aus, dem das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied folgten. Anschließend überreichte der Vorsitzende Wilhelm Karge das silberne Vereinsabzeichen nach zehnjähriger Mitgliedschaft den Landsleuten Fritz Angres, Elise Arlt, geb. Dähn, August Dähn, Georg Füllner, Pauline Grabow, geb. Rabold, Karl Höppner, Elise Kersten, geb. Schmeling, Hans Knaack, Hermann Koch, August Kühn, Hermann Mai, Minna Müller, geb. Knaack, Franz Neumann, Karl Nickel, Fritz Penkuhn, Adolf Rosenfeldt, Friedrich Rosenfeldt, Otto Rosenfeldt, Marie Rosenfeldt, geb. Füllner, Ida Schröder, Margarete Schulz, geb. Krause, Luise Schulz, geb. Kell, Ernst Wurl, Anna Peißker, geb. Schmeling; Wilhelm Karge selbst wurde das

Abzeichen vom 2. Vorsitzenden übergeben. Nach dem Ausmarsch der Fahnen wurde getanzt. Eine Damenspende erhöhte die Feststimmung. Auch sämtliche im Jahre 1926 in der Heimat geborenen Kindern wurde an diesem Tage durch ihren Klassenleiter je ein Geschenk des Vereins übergeben. Nur zu schnell vergingen die schönen Stunden des wohlgefügten Festes. — Unser Heimatabend am 14. März war sehr gut besucht. Aus dem Februar- und März-„Gemeindegruß“ vernahmen wir die letzten Ereignisse in der Heimat. Mit der Bekanntgabe eines zehnjährigen Rechenschaftsberichts durchlebten wir noch einmal die ganze Vereinsgeschichte. Für die mühevolle Aufzeichnung wurde dem Schriftwart der Dank des Vereins ausgesprochen. Dann stellte der 1. Vorsitzende, Wilhelm Karge, nach kurzen Ausführungen und Dank an seine Mitarbeiter die Ämter des Vorstandes zur Verfügung. Adolf Rosenfeldt würdigte die zehnjährige Arbeitsleistung und überreichte dem 1. Vorsitzenden als Dank ein Bild, das seine Geburtsstätte zeigt. Für diese Überraschung sprach Vdsm. Karge freudig bewegte Worte des Dankes. Daraufhin übernahm Vdsm. August Zürner die Leitung des Heimatabends. Nachdem Adolf Rosenfeldt mit Stimmenmehrheit zum 1. Vorsitzenden gewählt war, bestellte er Vdsm. Wilhelm Karge zu seinem Stellvertreter, zum 1. Schriftwart Friedrich Rosenfeldt und zum 1. Rassenführer Hubert Salinger. Zur Heimatkunde sprach Vdsm. Friedrich Rosenfeldt über „Luftschutzbildung in der Heimat“ sowie über die Gauistung des RWB. am 13. März mit der Bitte um rege Beteiligung am Heimatfest der Pommern im „Clou“ am Sonnabend, dem 9. Mai. Unsere diesjährige Heimatsfahrt findet mit Kraftwagen am 21. Juni statt. Fahrpreis 5 Mark je Person. — Nächster Heimatabend: Sonntag, den 5. April, abends 6 Uhr. S. Rosenfeldt.

Verein der Rummelsburger zu Berlin. Die Märzversammlung war über alles Erwarten gutbesucht. Seit Januar haben wir vier neue Mitglieder aufgenommen: Hermann Rohahn, Frau Elfriede Schülke, geb. Gromann, Frau Auguste Wähling, geb. Dahlke und Konrad Voh. Durch den Tod wurden uns entzogen: Frau Alwine Voh am 24. Februar im 81. Lebensjahre und Frau Jege am 27. Februar im 80. Lebensjahre. Der Verein wird beiden Landsleuten ein treues Andenken bewahren. — Nächste Sitzung: Donnerstag, den 7. Mai, abends 8 Uhr, im Vereinslokal, Neue Grünstraße 28. Gäste herzlich willkommen. In dieser Sitzung werden wir unsere Sommerausflüge festsetzen. Otto Massow.

Verein der Stralsunder zu Berlin. Am 12. März fanden sich Mitglieder und Gäste zu einem pommerschen Lungwurstessen zusammen. Vdsm. Heitmann sorgte als Festwart für angenehme Unterhaltung und fröhliche Stimmung. Nach dem Essen erfreute uns Vdsm. Walter Schröder, der Vorsitzende des Reichspommernbundes, in seiner humorvollen Art mit einigen plattdeutschen Vorträgen. — In unserer nächsten Sitzung, die des Osterfestes wegen auf Donnerstag, den 2. April, vorverlegt wird, werden die Einlaßkarten zu dem großen Heimatfest der Pommern im „Clou“ ausgeben. Vgt.

Verein der Pommern 1927 zu Spandau. Bei reger Beteiligung fand am 5. März bei Heidler die Monatsversammlung statt. Die Aussprache über das Trachtenfest unterstrich nochmals den guten Verlauf desselben. Alle Erwartungen aber übertraf der finanzielle Erfolg. Sehr zu begrüßen war es, daß der Trachtengruppe für ihren Aufbau eine namhafte Summe von dem Erlös überwiesen wurde. Bei der Generalprobe der Trachtler hatte diese der Echowagen der Reichsrundfunkgesellschaft überrascht

Chlorodont

darf keinen Abend
vergessen werden!

und so eine bleibende Erinnerung geschaffen. Die Aufnahme wird noch öfter gern gehört werden. Die Schrittmacher der Trachten-Gruppe wurden durch Überreichung eines Heimatbildes mit Widmung geehrt. Unter Bundesangelegenheiten wurde nochmals der Wert unserer Zeitschrift „Das Volkwerk“ herausgestellt. Eine Selbstverständlichkeit soll für jedes Mitglied der Besuch des Heimatfestes am 9. Mai im „Clou“ sein. Die wertvollen Heimatnachrichten aus den Rundschreiben fanden ebenfalls Verbreitung. — Unsere nächste Monatsversammlung findet am Donnerstag, dem 2. April, 20 Uhr, im Vereinslokal Heidler statt.

C. Dahlke.

Pommernbund Südoft und Fiddichow-Marwitzer zu Berlin. In der nächsten Sitzung wird unser Kulturwart einen Vortrag über „Fritz Reuter“ halten. Wir erwarten dazu ein vollzähliges Erscheinen unserer Mitglieder. Wir bitten weiter, in den nächsten Wochen recht rege für unser „Clou“-Fest am 9. Mai zu werben. Einladungskarten zu 50 Pfennig sind bei unserem Kassawart E. Schm. Franz Schulz, Dresdener Straße 126, zu haben. Die Heimatafahrt des Reichspommernbundes ist für die Zeit vom 5. bis 7. Juli geplant. Landsleute, die daran teilnehmen wollen, müssen danach ihren Urlaub einrichten. — Nächste Sitzung: Sonnabend, den 18. April, abends 8 Uhr, bei E. Schm. Voegs, Reichenberger Straße 185.

Fr. Poewecke.

Pommern,

werbt für
Eure Heimatzeitschrift

„Das Volkwerk“

Berein von Ueckermünde und Umgegend zu Berlin. Am 7. März hatten wir unser 6. Stiftungsfest, das dank der Vorarbeit des Vorstandes und seiner Helferinnen, auch dank der fleißigen Tanzkapelle einen ebenso harmonischen wie glänzenden Verlauf nahm. Nach einem Prolog, gesprochen von Fräulein Puciata, hielt unser Vorsitzende, E. Schm. Pagel, die Festansprache, die in einem Hoch auf unsere geliebte pommersche Heimat, auf Volk und Führer ausklang. E. Schm. Pagel dankte ferner unseren Landsleuten Woller und Reßlaff, die durch großzügige Stiftungen dem Verein die Möglichkeit gaben, daß von unserem Ehrenmitglied Ehlert ein wunderschöner Fahnenstreck gebaut werden konnte. Anschließend ergriff E. Schm. Reßlaff das Wort; er sprach über die großen Ereignisse vom 7. März, dankte dem Vorstand für seine mühevollen Arbeit und bat, dem Verein auch fernerhin die Treue zu halten. Aus der Reihe der vielen Darbietungen seien noch der hübsche Blumentanz und die Saalpost hervorgehoben, die großen Beifall fanden. — Unsere nächste Sitzung findet am 7. April statt. M. Puciata.

Landsmannschaft der Pommern, Potsdam. Der großen, bedeutungsvollen Zeit entsprechend, leitete unser Vorsitzender, Landsmann Reßlaff, die März-sitzung nach dem ersten Pommernliede mit einem ausführlichen Bericht über die letzten politischen Begebenheiten ein. Er wies auf die überragenden Verdienste unseres Führers hin und auf die ungeheure Bedeutung der kommenden Reichstagswahl. Es folgte dann eine reichhaltige Berichterstattung über viele geschäftliche Dinge, über das Programm zum 1. Stiftungsfest, das wegen der Reichstagswahl auf Sonnabend, den 4. April, verlegt werden mußte, ferner über das Sommerprogramm, Himmelfahrtsausflug usw. Als eine mit großem Interesse und Beifall begrüßte Neuerung gab Landsmann Reßlaff verschiedene Berichte des „Nachrichtendienstes“ bekannt, welche dazu dienen sollen, uns mit der Heimat in ständiger Ver-

bindung zu halten. In dem unterhaltenden Teil verlas Landsmann Trost aus dem soeben erschienenen Büchlein „Das lustige Pommern“ eine Reihe sehr hübscher Pommernschwänke, die uns zugleich den Beweis erbrachten, daß der Pommer weder dumm noch ohne Humor ist. Hier entwickelte er soviel Witz, soviel prächtige Schlagfertigkeit, daß die Landsleute in fröhlichste Laune versetzt wurden. Auch Landsmann Ziemann erntete für einige gut vorgetragene plattdeutsche Gedichte reichen Beifall. Zur Heimatkunde machte Frau Landsmännin Fiedler die Versammlung mit einer großen Zahl berühmter Deutscher bekannt, von denen nicht alle wissen, daß sie Pommern sind: Von Lettow-Vorbeck, Admiral von Schröder, von Beseler, Roon, Wrangel, Yorck, Nettelbeck, Billroth, Schleich, Birchow, von Stephan, Lilienthal, E. M. Arndt und viele andere. Mit Freude und Dank hörten die Landsleute die Ausführungen der Vortragenden. Mit dem Guldigungsgruß an unseren Führer und einem Heimatlied fand der unterhaltende Teil seinen Abschluß. Es folgte ein fröhliches Beisammensein. — Die nächste Versammlung ist am 3. Mai.

E. Fiedler-Schmidt.

Museums- und Heimatverein Pyritz, Mitglied des Heimatbundes Pommern

Vorträge. Unser Verein hatte für den 5. Februar 1936 den Privatdozenten Dr. Kaiser vom Volkskundlichen Archiv in Greifswald zu einem Vortrage über den „Atlas der Pommerschen Volkskunde“ eingeladen. Dieser Vortrag wurde in einer gemeinsamen Tagung unseres Vereins und des NSLB gehalten, dem eine große Anzahl unserer Mitglieder angehört. Die im Lichtbilde vorgeführten Karten gaben eine Vorstellung davon, wie der Atlas, der in Jahresfrist fertiggestellt werden soll, beschaffen sein wird. Da die Lehrerschaft durch Beantwortung der vom Volkskundlichen Archiv ausgesandten Fragebogen an dem Atlas mitgearbeitet hat, erweckte der Vortrag besondere Teilnahme.

Gewissermaßen eine Gegenleistung des NSLB war es, daß er unseren Verein zu einer Tagung einlud, in der Prof. Dr. Pechsch aus Greifswald einen Lichtbildervortrag über Pommersche Vorgeschichte hielt. Vorangegangen war eine Besichtigung unseres Kreis-Heimatmuseums durch Prof. Pechsch sowie wiederholte Führungen durch das Museum für einzelne Gruppen der Lehrerschaft und der Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen.

Am 3. März veranstaltete der Verein einen Vortrag, in dem Lehrer Sielaff über den Schutz unserer heimischen Vogelwelt sprach und neben den von ihm selbst hauptsächlich auf Hiddensee gefertigten Aufnahmen einen Lichtbildstreifen vorführte, der von der Musterstation für Vogelschutz Seebach i. Th. bezogen war. Da zu dem Vortrage auf besondere Einladung eine Anzahl von Garten- und Vogelfreunden erschienen war, konnte eine wirksame Werbung zur Aufhängung von Nistkästen sich anschließen. Aus Mitteln unseres Vereins sind 30 Mark zur Anschaffung von Nisthöhlen bewilligt worden, die in den städtischen Anlagen unter sachkundiger Leitung aufgehängt werden sollen.

Was von den Mitgliedern eines Pommernvereins erwartet wird?

1. Treue zum Führer, Liebe und Treue zu Heimat und Vaterland.
2. Treudeutsche Gesinnung. Miesmacher und Kritiker haben keinen Platz in unseren Reihen.
3. Heimatstolz als Voraussetzung und Grundlage echter Vaterlandsiebe.
4. Im Sinne deutscher Volksgemeinschaft wahre Verbundenheit der Mitglieder untereinander ohne jeden Standesdünkel.
5. Landsmannschaftliche Treue bis zum Grabe. Jedem verstorbenen Mitglied wird die letzte Ehre erwiesen.
6. Eifriger Besuch aller Vereinsveranstaltungen; sonst kann kein Verein seine Aufgaben erfüllen.
7. Pünktliche Zahlung der Vereinsbeiträge. Ordnung ist überall vonnöten.
8. Förderung der Landsleute in wirtschaftlicher Hinsicht. Kauft Heimatzeugnisse!
9. Treuer Besuch auch der Gau- und Bundestagungen.
10. Fröhliche Laune bei allen geselligen Veranstaltungen.

Karl Maivald.

Heimatschutz in Pommern

Vertreterversammlung des Deutschen Bundes Heimatschutz

Als im Jahre 1934 in Kassel der Reichsbund für Volkstum und Heimat mit großem Tamtam gegründet ward, schloß sich ihm (versuchsweise) auch der Deutsche Bund Heimatschutz an. Es entstand eine Riesenorganisation von mehreren Millionen Mitgliedern und zwar unter Auflösung zahlreicher alter und bewährter Verbände. Eine Unmöglichkeit von vornherein in den Augen Wissender, die das Unmögliche einer Kulturpflege auf Kommando und vom grünen Tisch her einsahen. Ein Wasserkopf, der alsdann auch nach wenigen Monaten bereits platzte und nichts hinterließ als Schulden und Trümmer.

So ward der Deutsche Bund Heimatschutz unter Leitung des Reichsinspektors der NSDAP und Landeshauptmanns der Rheinlande, Pg Heinz Haake, wieder frei und schloß sich im Januar 1935 aufs neue und engste, in seinen Landesvereinen gefestigter denn je, zusammen zu einer ganz Deutschland umspannenden Organisation.

Nach einem Jahre der Aufbauarbeit und des Kampfes um seine Bewegungsfreiheit, der im Reiche fast überall siegreich entschieden ist, fand nun am 10. März d. J. in Düsseldorf erneut eine Vertreterversammlung statt, auf der auch der Heimatbund Pommern vertreten war. Pg Heinz Haake führte den Vorsitz und erstattete den Tätigkeitsbericht. Aus diesem verdienen folgende Punkte hervorgehoben zu werden.

1. Die Stellung des Deutschen Bundes Heimatschutz ist völlig gesichert und unantastbar. (Es darf angenommen werden, daß er sich auch dort durchsetzen wird, wo man ihm heute noch die kühle Schulter zeigt!)

2. Den Vorsitz über die die Reichsorganisation insbesondere finanziell sichernde „Gesellschaft von Freunden des Heimatschutzes“ übernimmt der Reichsinspekteur für das deutsche Straßenwesen, Dr.-Ing. Fritz Todt.

3. Der Deutsche Bund Heimatschutz mit seinen Landesvereinen wird in seiner Tätigkeit in Bälde behördlich verankert!

Damit hat der Deutsche Bund Heimatschutz unter seiner Führung eine Sicherung und Bedeutung erlangt, wie sie größer gar nicht sein kann. Und wir danken dieser Führung von ganzem Herzen! —

Was aber wird nun in Pommern?

Wir wollen uns einmal über zwei Dinge völlig klar sein:

1. Man wird von uns Arbeit und zwar die Lösung gewisser Aufgaben verlangen, Arbeitsbereitschaft und Können fachlicher, sachlicher Art. Dazu ist nötig, wie es früher schon einmal war, eine Organisation und die Mitarbeit vieler. Die Organisation werden wir schaffen und nach Bedarf hinaustragen ins Land (in Orts- oder Arbeitsgruppen), der Mitarbeit wegen aber wenden wir uns

an alle Heimatfreunde —

Mitglieder und Nichtmitglieder!

Wer ist zur Mitarbeit bereit?

Gartenkünstler! Architekten! Naturkundler! Forstleute! Landwirte von Einfluß! Künstler! Heimatfreunde! Lehrer der Jugend! Jugendführer jeder Art! Heimatkundler!

Wer will wirklich mitarbeiten in einer Organisation, deren Kern ein verdienter alter Stamm, deren Hoffnung aber eine jüngere Generation ist! Wir erbitten Zuschriften: Stettin, Lorenzweg 31.

2. Und wir brauchen Mitglieder! Und darum wenden wir uns zum zweiten mit einem ernstern Wort

an unsere Mitglieder!

Die große Stunde des pommerischen Heimatschutzes hat geschlagen. Entweder — oder. Und das heißt:

Schriftliche Werbung ist wirkungslos; wandert in den Papierkorb. Werbung von Mensch zu Mensch ist das einzig Mögliche. Und darum: Wir fordern von jedem Mitglied die Werbung eines neuen Mitgliedes. Die Zahl der Mitglieder muß sich bis zum 1. Oktober verdoppelt haben. Entweder — oder!

Habt ihr wirklich Heimatliebe, gilt euch der Heimatschutz etwas, oder wollt ihr für Geld nur Vorträge und Ausflüge?

Oder gefällt die Leitung nicht? — Nun, am 1. Oktober mag man sich eine andere wählen! Aber das darf keine Entschuldigung für Lässigkeit sein. Es geht um den Heimatschutz und nicht um Personen. Entweder — oder!

Überall im Reiche geht es vorwärts mit dem Heimatschutz. Das Alte, Erprobte setzt sich durch, kommt wieder zu Ehren, weil es unbeirrbar seine Pflicht tat für Heimat, Volk und Vaterland. Weil es treu war!

Und wir in Pommern?

Man wolle es sich doch einmal, wirklich einmal klar machen, daß Mitgliedschaft beim Heimatschutz kein Abonnement auf Unterhaltung sein kann und darf! Daß wir von unsern Mitgliedern mehr verlangen müssen als brave Jahreszahlung, wie sie ja auch von uns mehr erwarten als bloße Vorbereitung von Vorträgen und Fahrten.

Und darum erwarten wir von ihnen in einer entscheidenden Stunde einen Einsatz für den Heimatschutz durch Mitgliederwerbung. Entweder — oder!

M. Reepel.

Jugendschriften wie sie nicht sein sollen!

Unter dem Titel „Heimat und Volkstum“ (9. Jahrg., Nr. 11, vom Febr. 1936, Jugendzeitschriftenverlag Heinrich Beenken, Berlin SW 19) erscheint eine Jugendzeitschrift, die in der eben bezeichneten Nummer Aufsätze über die deutschen Ströme bringt. Also auch über die Oder („Stettin und die Oder“, von Otto Sommer und Joh. Jüngst). Man höre und staune!

Seltsam ist es schon, wenn an solchem Geschreibsel ihrer zwei beteiligt sind (Schulaufsatz?), oder hat die Schriftleitung ihren Beitrag zur Kenntnis des Odergebietes aus zwei alten Schulaufsätzen selber zusammengezimmert? Denn alt müssen sie gewesen sein und nicht von „jüngst“, geschweige denn vom vorigen „Sommer“! Insofern als es an einer Stelle heißt:

„... da ragen die riesigen Eisengerüste des ‚Vulcan‘ empor, der größten Schiffswerft Stettins, ja der größten deutschen Werft überhaupt. Hier laufen sie vom Stapel, die ungeheuren Handelsschiffe und die schlanken Ozeanrenner, die nur sechs Tage brauchen, um den weiten Weg von Europa bis Amerika zurückzulegen.“

VORWÄRTS MIT:



Aber manche Schiffe kommen auch heraufgefahren, um ihre Sturm-
schäden in den großen Schwimmdocks der Oder wieder ausbessern
zu lassen.“

Man faßt sich an den Kopf und fragt sich zweifelnd: „Wer ist
hier irre?“ Ich oder du, verehrte ahnungslose Schreiberseele, die
du offenbar die letzten 15 Jahre verschlafen hast! Ja, wenn wir
ihn nur noch hätten, den Vulcan, einst der Stolz Stettins! Aber
nicht einmal die „Eisengerüste“ sind geblieben, an die man Schmier-
finken aufhängen könnte . . .

Und neben vielen andern eine interessante Stelle noch: „Bei
Sartz teilt sich die Oder in zwei Arme. Der westliche Arm behält
den Namen Oder . . .“ Das ist wortwörtlicher Text eines Ge-
ographiebuches, aus dem wir uns vor 40 Jahren „belernten“! Und
es wird ihn mancher wiedererkennen, der es einmal studierte, wie-
wohl er lange umgelernt hat: Westoder — Ostoder usw. Nur der
oder die „Verfasser“ nicht!

Aber schließlich hat die Schriftleitung die Verantwortung! Und
die Zeitschrift, vor der wir warnen! R.

über die Vogelwelt Pommerns.

Das Hauptziel einer gewissenhaften Naturforschung ist die mög-
lichst genaue Feststellung der Arten eines Gebiets, seien es Säuget-
tiere, Vögel, Insekten, Pflanzen oder andere Naturformen. Bei
der unaufhaltsamen Verdrängung gerade der uringsten und wert-
vollsten Arten erwächst dem Forscher zugleich die dringlichste
Pflicht, für die Erhaltung der gefährdeten Arten einzutreten, ge-
wissermassen ihr unbefestlichter Anwalt zu sein. Mit anderen Wor-
ten: Ein Naturforscher muß zugleich Naturschützer sein, sonst läuft
seine ganze Forschung letzten Endes auf ein Sammeln von Relikten
hinaus. Beide Teile gleich gewissenhaft zu vertreten, ist das Ziel
der Naturwarte Mönne, die sich am Hauptnervenknoten des besten
Veltagebiets Deutschlands wie ein Wachtposten aufgepflanzt hat
und von hier aus die gesamte Meeresprovinz Pommern, die zu-
gleich ein Viertel der deutschen Nordgrenze darstellt, auf ihren
Artbestand hin überprüft.

Als vorläufiger Abschluß einer 25jährigen pommerschen Vogel-
forschung ist jetzt im Verlag der „Mitteilungen über die Vogel-
welt“, Stuttgart, ein 2. Nachtrag zu der Arbeit: „Die Vogelwelt
Pommerns“ erschienen, die Aufschluß gibt über den gegenwärtigen
und einstigen Bestand an pommerschen Vögeln. Nach Überprüfung
der gesamten Arbeiten über die Vögel Pommerns kommen wir
zu folgender Feststellung:

Seit Beginn der eigentlichen Forschung, die zu Anfang recht
dürftig war, hat Pommern 201 Arten als Brutvögel zu verzeich-
nen gehabt. Unter Abrechnung der erloschenen Arten können nach
der letzten Arbeit 188 als neuzeitlich gelten. Doch müssen auch
neuzeitliche Einwanderer und brutverdächtige Arten berücksichtigt
werden. Von fünf brutverdächtigen Arten konnte nach Abschluß
der Arbeit, 1935, eine Art, der Grüne Laubsänger als pommer-
scher Brutvogel bestätigt werden. Freilich ist der nachweisbare
Abgang wesentlich stärker als die Zuwanderung neuer Arten.

Die Gesamtzahl aller Vogelarten, die je in Pommern registriert
wurden, beträgt nach unseren Feststellungen 332. Außer den schon
erwähnten Brutvögeln handelt es sich da um Durchzügler, die
längere oder kürzere Zeit bei uns rasten, um Wintergäste, die
aus dem Norden oder Osten kommend, es hier gerade erträglich
finden. In ganz seltenen Fällen wurden auch Sommergäste fest-
gestellt. Am geringsten ist die Zahl der Irrgäste. Es sind dies
Vögel, meist einzelne Individuen, die zufällig nach hier verschlagen
werden.

Der Vollständigkeit und des vorläufigen Abschlusses halber
sind in dem 2. Nachtrag sämtliche Vogelarten aufgeführt. Bei
den nicht besonders behandelten findet sich ein Hinweis auf die
Stelle im Schrifttum, wo sie ausführlicher behandelt wurden. Bei
dieser Abschlußarbeit mußte auch mit einer Reihe von Irrtümern
und zweifelhaften Fällen aufgeräumt werden, um das Forschungs-
gebiet möglichst zu bereinigen und frei zu machen für eine gediegene
Weiterforschung, wozu jeder Kundige hiermit aufgefordert wird.

Naturwarte Mönne, Stettin 1.

BUCHBESPRECHUNGEN

Hitlers Friedenspolitik und das Völkerrecht

Von Heinrich Rogge. Schlieffen-Verlag, Berlin. Kart.
NM 2,70, geb. NM 3,80.

Gerade heute, da das Friedensangebot des Führers das po-
litische Thema aller europäischen Staaten darstellt, ist auf dieses
ausgezeichnete Buch des bekannten Völkerrechtlers Heinrich Rogge
besonders zu verweisen. Es gibt einen klaren Querschnitt durch
die stete Friedenspolitik des Führers und die durch sie bedingte
Wandlung des Völkerrechts, dessen scharfe Formulierung ein
großes Verdienst des Verfassers ist. Jeder wird dieses Buch mit
reichem Gewinn lesen. er.

Josef Pilsudski, Erinnerungen und Dokumente

Band 1: Meine ersten Kämpfe. Essener Verlagsanstalt,
Essen, brosch. NM 7,20, geb. NM 8,50.

Diese von Pilsudski persönlich autorisierte deutsche Gesamt-
ausgabe seiner Erinnerungen und Dokumente ist kurz als das
Standardwerk zu bezeichnen, das zutiefst in die Psyche des po-
lischen Staates und seiner Menschen einführt. Denn Pilsudski
verkörpert beides: den polnischen Staat und das polnische Volk.
Sein Name ist ein eindeutiger Begriff, ist das Symbol unbeirr-
baren und revolutionären Führertums. Und nur wer Pilsudskis
Leben und Werk versteht, wird das heutige Polen in seiner Ge-
samtheit und in seiner Stellung zum übrigen Europa erkennen.
„In selbstloser und äußerster Hingabe hat Marschall Pilsudski
für sein Vaterland gearbeitet. In mythischer Größe ist er schon
zu Lebzeiten in die Geschichte seines Vaterlandes eingegangen.
Das heutige Polen wäre nicht ohne Pilsudski“: so schreibt Her-

mann Göring in seinem Geleitwort. — Wir werden bei der Wür-
digung des zweiten Bandes „Das Jahr 1920“ noch ausführlicher
auf den Inhalt des obigen 1. Bandes zu sprechen kommen; wollen
aber schon jetzt das Gesamtwerk (4 Bände) allen denen wärm-
stens empfehlen, denen es ernst ist um die Kenntnis unseres Grenz-
nachbarn. ri.

Rjellén-Haushofer: Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege

In den Jahren 1914 bis 1918 erregte das Werk eines schwedi-
schen Forschers in Deutschland soviel Aufsehen, daß es trotz der
Kriegszeit in ununterbrochener Folge 19 Auflagen erlebte: Es war
die umfassende und weitschauende Darstellung der „Großmächte“
von Rudolf Rjellén. Der bekannte Geopolitiker Prof. Karl
Haushofer hat es sich zur Aufgabe gemacht, das Gedankengut des
großen Staatsforschers gerade in der Zeit, da Deutschland wieder
endgültig in die Reihe der Großmächte einrückt, der Öffentlichkeit
und besonders allen an der Außenpolitik Interessierten — und
wer gehört heute nicht dazu? — zugänglich zu machen. Klar und
übersichtlich ist das alte Großmachtssystem der Vorkriegszeit den
neuen Großmächten gegenübergestellt. Ausgezeichnete Kenner
haben die einzelnen Mächte, ihre politischen Zielsetzungen und die
Entwicklung der letzten Jahre geschildert, so daß es dem Leser
möglich ist, sich an Hand einer knappen und in sich geschlossenen
Darstellung über die politische Entwicklung jeder Großmacht zu
unterrichten. Dadurch wird das Werk nicht nur zum Studien-
buch des politisch-wissenschaftlichen Forschers, sondern darüber hin-
aus zu einem politischen Nachschlagewerk, das uns bei aktuellen
Anlässen sicher durch alle außenpolitischen Wirrnisse führen kann.

„Die Großmächte vor und nach dem Weltkriege“ stellen den ersten Band der von Karl Haushofer herausgegebenen Reihe „Macht und Erde“, Verlag B. G. Teubner, Berlin-Leipzig, dar. Zwei weitere Bände („Jenseits der Großmächte“ und „Raumüberwindende Mächte“) sind bereits erschienen. Ihre ausführliche Besprechung behalten wir uns vor. tr.

Zwei neue Ostpreußen-Bücher

1. Deutsches Grenzland Ostpreußen. Land und Volk in Wort und Bild. Von W. Franz und E. Krause. Grenzlandverlag Voettcher, Pilskalen i. Ostpr. Preis RM 4,80.

Es sei vorweggenommen: hier ist uns ein Heimatwerk geschenkt worden, wie es prächtiger nicht gestaltet werden konnte. Tiefgründige Heimatliebe und Heimatkenntnis strahlen uns entgegen und malen ein Bild, so farbig und klar, daß die Großartigkeit und der Zauber Ostpreußens jedem offenbar werden, ob er das Land nun selbst kennt oder nicht. Fern aller Wissenschaftlichkeit steht der fast spannend zu nennende Text von Waltherr Franz, ein Text, der in Auswahl und Ton den Leser packt und zum Nachdenken anhält. Ein Text, der in kaum zu übertreffender Form von den über 150 ausgezeichneten Aufnahmen Erich Krauses untermalt wird. Jeder Deutsche muß die Wesensart unserer Ostpreußen-Insel kennen: dieses Buch wird ihm ein liebevoller Führer sein.

2. Ostpreußen. Berichte und Bilder. Von Martin Borrmann. Atlantis-Verlag, Berlin. Preis RM 3,75.

Ein anderes Buch: anders im Aufbau, anders in der Zielsetzung. In ihm lebt die stolze und buntbewegte Vergangenheit des Grenzlandes, die an Hand von Dokumenten lebendig gestaltet ist. Bedeutende Namen sprechen zu uns — Werke und Taten ostpreußischer Männer erstehen aufs neue — und in allem spiegelt sich die Eigenart des Landes und seiner Menschen, leuchtet die charaktervolle Schönheit der Grenzprovinz. 64 wirkungsvolle Aufnahmen geben einen klaren Querschnitt durch das Ostpreußen von heute. Ein lehrreiches und eindringliches Buch, das gleiches Interesse beanspruchen dürfte wie das erstgenannte Werk. tr.

Schrappenpüster

Jugendstrieche und Gestalten, von Rudolf Wulfertange. S.-Grote-Verlag, Berlin, geb. RM 4,20, geb. RM 5,80.

Wenn wir heute mehr denn je literarische Phantastereien ablehnen und Bücher wünschen, aus denen Erdverbundenheit leuchtet — dann ist dieser „Schrappenpüster“ ein Buch, das wir von Herzen begrüßen müssen. Wulfertanges Erstlingswerk ist seinem Inhalt nach ein Erinnerungsbuch, und doch wieder mehr, als es fest in der Landschaft und dem Brauchtum Westfalens wurzelt und allein dadurch gegenwartsnah ist. Prächtige Gestalten niedersächsischen Schlages leben auf und in ihrer Mitte der kleine Schrappenpüster aus Schnorkeloh, der Streich auf Streich ersinnt — Streiche, die jedoch niemals eines gewissen Ernstes entbehren, sondern irgendwie das Volksstum und das Leben seiner dörflichen Heimat spiegeln. An diesem Schrappenpüster, der über allen Humor doch ein ernster Mann wird, werde ich oftmals und gern denken. tr.

Das vorgeschichtliche Europa

Kulturen, Völker und Rassen. Von Hans Hahne. Verlag Velhagen & Klasing, Bielefeld. Preis geb. RM 4,80.

Wenn man bedenkt, daß dieses Buch bereits 1910 in erster Auflage erschien, so ist zu verstehen, daß der hallische Gelehrte im besten Sinne als Vorkämpfer des nordischen Gedankens angesehen werden kann. Ihm ging es nicht allein darum, Wissen und Kenntnisse zu vermitteln, sondern das Volksbewußtsein zu stärken aus den Quellen einer reichen Vorzeit. Dieser Weg macht das vorzüglich behilderte Buch, das von der Altsteinzeit bis zur Völkerwanderung führt, in hohem Maße interessant und lesenswert und liefert zudem einen wichtigen Baustein zu unserer heutigen Auffassung von Vor- und Frühgeschichte. tr.

Franz Höller: Die Studenten

Dieser erste Roman des Sudetendeutschen Höller schildert den Lebensweg eines Studentengeschlechts, das unbeschwert von jeglicher Romantik des Studentenlebens der Vergangenheit den Kampf um die deutsche Zukunft als Vorposten im jahrhundertalten Prag aufnimmt. Die klare, ungekünstelte Sprache des Buches zeugt von dichterischem Können Höllers, und der Ernst und die Begeisterung, die das Werk bis zur letzten Seite begleiten, beweisen, daß auch die junge Dichtkunst jenseits der Grenzen die deutsche Aufgabe der Zukunft erkannt hat. (Verlag Adam Kraft, Karlsbad-Drahowitz. Preis geb. RM 3,—, geb. RM 4,80.) tr.

Alfred Rosenberg, der Mann und sein Werk

Die kleine Schrift von J. Ch. Hart ist eine gedrängte Einführung in die Gedankenwelt Alfred Rosenbergs und vor allem in sein Hauptwerk „Mythus des 20. Jahrhunderts“. Die knappe und allgemeiner verständliche Form des Buches ermöglicht es jedem, sich über die geistigen Grundlagen des Nationalsozialismus zu unterrichten. Mit dieser Schrift hat der Verlag J. F. Lehmann, München, neben allen Arbeiten auf diesem Gebiet einen neuen wertvollen Beitrag zur politischen Schulung geleistet. (Preis des Buches kart. RM 1,40, geb. RM 2,40.) tr.

Beyer-Bände für die Frau

Sobald die ersten warmen Sonnenstrahlen kommen, beschäftigt sich wohl jede Frau mehr als zu einer anderen Jahreszeit mit der Frühjahrs- und Sommerkleidung. Hier sind die Beyer-Bände gute Ratgeber: Jacken und Kleider, aus Wolle gestrickt und gehäkelt, Pullover für kühle und warme Tage, Handarbeiten in den verschiedensten Techniken. In allem vielseitige Anregungen für fleißige Frauenhände. Gleiches gilt für die Bände, die sich mit dem „Saunen“ befassen. Da kann es keinen Schwierigkeiten mehr begegnen, für seine Gäste das Rechte zum Tee, Kaffee und Abendbrot zu finden und herzustellen. Wir nennen folgende empfehlenswerte Bände aus dem Otto-Beyer-Verlag, Leipzig: „Jacken und Kleider“ (RM 1,20), „Elegante Wollpullover“ (RM 1,20), „Decken in neuen Häkelstichen“ (RM 1,20), „Häkelspitzen und Einsätze“ (RM 0,30), „Blumenmuster auf Stramin“ (RM 0,50), „Zum Tee und nach dem Abendbrot“ (RM 1,—), „Kalt, aber fein“ (RM 1,—). tr.

Frühjahrs-Umzug!

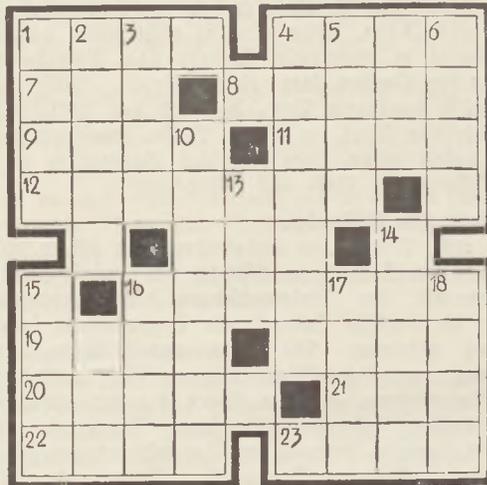
Wechseln auch Sie Ihre Wohnung? Ist das der Fall, dann prüfen Sie, bitte, ob alle Vorkehrungen für eine einwandfreie Gasversorgung der neuen Wohnung getroffen worden sind. Ist der Gasherd, der Gaskocher in Ordnung oder überhaupt da? Haben Sie einen Gasherd oder den kleinen Gasheißquell anbringen lassen, die viele, viele tausend Hausfrauen in unserem Gasversorgungsbezirk ihrer vielseitigen, praktischen Verwendbarkeit wegen nicht mehr missen möchten? Kennen Sie die großen Vorteile der Gaswaschmaschine und der Raumheizung mit Gas? Sind Ihnen die dafür geltenden günstigen Gasstarife bekannt? Wir dienen Ihnen jederzeit unentgeltlich mit ausführlichen Voranschlägen und liefern solides, räumlich schmückendes Gasgerät zu niedrigen Monatsraten. Unsere Kochkurse geben den Hausfrauen Gelegenheit, alles in Beziehung auf die Gasküche Notwendige sich rasch und mühelos anzueignen. In der gleichen Richtung wirkt der Hausdienst unserer Hauswirtschaftlichen Abteilung, den wir gelegentlich anzufordern bitten.

Gasgemeinschaft Städtische Werke A.-G.

Stettin, Kleine Domstraße 20, Tel. 31909; Große Wollweberstraße 60/61, Tel. 30788; Jasenitzer Straße 3, Tel. 20797; Kreckower Straße 136, Tel. 36898; Altdamm, Gollnower Straße 195, Tel. Altdamm 657; Finkenwalde, Adolf Hitler-Straße 80, Tel. Altdamm 270; Greifenhagen, Fischerstraße 33, Tel. Greifenhagen 416; Stolzenhagen, Hermann-Göring-Straße 44, Tel. Stolzenhagen 48.

RÄTSEL

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Wasserfahrzeug, 4. Nahrungsmittel, 7. Gruß, 8. Düngemittel, 9. landwirtschaftliche Tätigkeit, 11. Kunst-richtung, 12. kleines Pelztier (Mehrzahl), 16. Erdteil, 19. Hafens-mauer, 20. inneres Organ, 21. Zahlwort, 22. Blutbahn, 23. Metall.

Senkrecht: 1. Düngesalz, 2. weiblicher Vorname, 3. Tier-wohnung, 4. Raubvogel, 5. Teilzahlung, 6. Ausgelassen, 10. nörd-liches Gewässer, 13. persönliches Fürwort, 14. Anteilschein, 15. weiblicher Vorname, 16. Wasserpflanze, 17. Stacheltier, 18. Mäd-chenname.

Zahlenrätsel

1 2 3 4 5 — 3 6 7 5 2 8 — 9 10 8 6 11 4 7 — „12 13 6
— 14 3 15 15 9 5 2 16, — 8 6 — 17 3 8 13 7 6 — 18 5 19 7 6
11 4 2 19 1 7 — 20 3 17 17 5 2 8 6“ — 6 5 19 8 5 8 —
15 5 6 5 2 8.

Schlüssel

1. Fluß in Pommern: 10 11 16 5 2. — 2. Pommerns Dichter:
4 13 8 6 4 3 11 17 13 8 8. — 3. Gewässer zwischen Rügen
und Festland: 20 2 3 4 8 5 2 9 19 5 16. — 4. Bad auf Rügen:
6 5 15 15 19 8. — 5. Märchen von H. Hoffmann: 3 6 7 6 5 5
17 13 5 2 11 4 5 8. — 6. Ort und Bahnstation bei Belgard:
14 3 19 6 6 19 8. — 7. Stadt am Strelabodden: 6 7 13 4 15
14 2 3 12 5. — 8. Bad auf Rügen: 14 19 8 18. — 9. Halb-
insel der Insel Rügen: 9 19 7 7 3 9. — 10. Brauner Sirup:
17 5 15 13 6 6 5.

Drei zu eins

Bau — Drei — Garten — Geschenk — Hasen — Haus —
Kunst — Lust — Oster — Mädel — Spiel — Theater.

Von diesen 12 Wörtern sollen je drei zusammengesetzt werden,
daß vier Wörter entstehen. Die Anfangsbuchstaben dieser vier
Wörter ergeben, richtig geordnet, ein Metall.

Verlagsort: Stettin - Schriftleitung: Breite Straße Nr. 51,1, Eingang Jakobi
Kirchplatz - Fernruf 25891 - Hauptschriftleiter, und verantwortlich für
Kulturelles und Unterhaltung: Odo Ritter, Stettin; Stellvertreter und verantwort-
lich für Wirtschaft und Politik: Walter Treichel, Stettin; verantwortlich für den
Anzeigenteil: Hauptwerbeleiter Wilhelm Rode, Stettin; für den Inhalt der An-
zeigen verantwortlich: Harry Darmer - Sprechstunden: Täglich, außer Sonn-
abend, von 11-12 Uhr - Für unverlangte Manuskripte wird keine Gewähr
übernommen - Rücksendung nur gegen Rückporto. - Preisliste 8.

Druck: F. Hessenland G. m. b. H., Stettin.

DA. I. Vj. 1936: 8483.

Landschaftliche Bank für Pommern

(Central-Landschafts-Bank)



STETTIN

Paradeplatz Nr. 40

Fernsprech-Sammel-Nr. 254 21

Postscheck-Konto Stettin 1436

Körperschatt
öffentlichen Rechts

Amtliche
Hinterlegungsstelle
für Mündelgelder

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte

Führung von Banksparkonten

Vermietung von Schrankfächern
unter eigenem Verschluss der Mieter

F. HESSENLAND

GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

STETTIN

GROSSE DOMSTRASSE 6-9
TELEFON 30340 UND 36620

BUCHDRUCKEREI

ROTATIONSDRUCK

STEIN- U. OFFSETDRUCK

GROSSBUCHBINDEREI

LINIERNANSTALT



HESSENLANDDRUCK

IST BESTE QUALITÄTSARBEIT

Wohin im Sommer 1936 ?

Wald-Dievenow

das stille, romantische Ostseebad,
ist das Ziel meiner Badereise

Prospekte und Auskunft durch die Badeverwaltung

HEIDEBRINK

Ostseebad auf **Wallin**, zwischen Camminer
Baden und Ostsee, geschützt durch hohe Dünen
und herrliche Nadelwälder / Baden am Strand frei

Segeln, Rudern, Angeln, Tennis, Dampferausflüge
Kurtaxe nach Gruppe IV. Bildführer durch Reise-
büro und Badeverwaltung Heidebrink



Demmin

die alte pommersche Hansestadt
an Peene, Trebel und Tollense

700-JAHR-FEIER

— 1936 —

Festwoche vom 27. Juni bis 5. Juli 1936



Leba Ostseebad

Das Naturbad der Ostseeküste.
Von Wald, Wasser und großen
Wanderdünen umgeben. Voll-
kommen steinfreier, sauberer
und breiter Strand.

Segelflugschule. Kurtaxe Gr. IV.
Niedrige Preise. Prospekt und
Auskunft durch die Bade-
verwaltung.

Zu Maienfesten in Pommern

Heimatliche Spiele und Tänze, gesammelt von W. Schulz (Kolberg)

Maientanz—Erntekranz

1. Heft

Das Maien- fest

Kart. RM 2,—

Durch alle Buch-
handlungen zu beziehen

Musikalische Bearbeitung für verschiedene Instrumente
Volkslänze, Volkswettkämpfe und eine Anleitung zur
Gestaltung des Maienfestes.

Reigen um den Maibaum. Maientanz. Bändertanz
zum Maifest. Westgotenpolk. Klatschtanz. Im lustigen
Mai. Ich seih di. Beilertanz. Landaradel. Bunt Schört.

2. Heft: Das Erntefest RM 2,20

Von W. Schulz erschien ferner:

Schüddel de Bux RM 1,80

Leipzig / B. G. Teubner / Berlin

Verlangen Sie bitte überall

in Gaststätten und bei Zeitungshändlern

„Das Bollwerk“



Provinzialbank Pommern

Girozentrale - Landesbank

STETTIN

Luisenstraße Nr. 13
Tel.-Sammelnummer 355 61

Zweiganstalten: **STOLP i. Pom.**
Kaufmannswall 6

STRALSUND
Alter Markt 4

Erledigung aller bankmäßigen Geschäfte.
Finanzierung von Eigenheimen durch die
»Öffentliche Pommersche Bausparkasse«.

Alle Versicherungen in eine Hand!



Es ist für Sie bestimmt zweckmäßig, wenn Sie Ihre sämtlichen Versicherungen möglichst bei einem einzigen Versicherungsunternehmen vereinigen. Selbstverständlich muß dieses allen Anforderungen in bezug auf Zuverlässigkeit und Sicherheit genügen.

Diese Bedingungen sind erfüllt bei den provinziellen Versicherungsanstalten

Pommersche Feuersozietät

Pommersche Provinzial-Lebensversicherungsanstalt

Stettin - Pölitzer Straße 1 - Fernruf 25441

Stadtgeschäftsstelle Stettin, Falkenwalder Straße 1 „ 28788

Feuer-, Heimschutz-, Einbruchdiebstahl-, Hagel-, Lebens-, Teilhaber-, Erbschafts-, Unfall-, Haftpflicht-, Kraftfahrzeug-, Transport- (See- Fluß- Land-), Reisegepäck- und Kranken-Versicherungen.



Auskunft und Abschlüsse auch durch die Kreisversicherungskommissare.

Führend auf allen Gebieten

in der Politik und der Wirtschaft, der Unterhaltung
und im Sport, ist die

Pommersche Zeitung

die große politische Tageszeitung Pommerns